Die Schulfrage

und

ihre bisherige Lösung.

Versuch einer Studie.

Von

A. v. Lachemair,
kath. Pfarrer.

Motto: „Die Wahrheit ist in Gott;
uns bleibt das Forschen."
Joh. v. Müller.

Die Schulfrage

und

ihre bisherige Lösung.

Versuch einer Studie.

Von

A. v. Lachemair,
kath. Pfarrer.

Motto: „Die Wahrheit ist in Gott;
uns bleibt das Forschen."
Joh. v. Müller.

Augsburg, 1869.

Verlag von:
Literarisches Institut von Dr. M. Huttler. | Kranzfelder'sche Buchhandlung. (H. Kranzfelder.)

Inhalt.

Vorwort des Verfassers.

Schon seit Jahren geht die Schulfrage wie ein Gespenst um und kann trotz allen Versuchen, sie im Gesetzgebungswege zu lösen, sichtlich noch immer nicht zur Ruhe gelangen. Ja, es will fast scheinen, als ob sie dort erst recht nicht zur Ruhe kommen könne, wo ihre Lösung nicht blos versucht, sondern wie in Baden, Oesterreich u. s. w. im Gesetzeswege bereits thatsächlich durchgeführt worden ist.

Wenigstens was Baden betrifft, so enthielt jüngst die „Allgemeine deutsche Lehrerzeitung" unterm 16. Mai dieses Jahres eine Kritik der jetzigen Schulzustände dortigen Landes, die nicht zermalmender sein könnte. Oder gibt es eine andere Bezeichnung für nachstehendes Urtheil?: „Das ganze Schulwesen ist in eine große Schablone gehüllt ..... Der Lehrer ist, wenn man es recht besieht, eine Maschine, die nach Vorschrift Schule hält, oder der Mann, welcher mechanisch die Maschine dreht." Nachdem sodann die Kritik nachweist, wie bis ins kleinste Detail normirt, schematisirt und rubrizirt wird, ruft sie aus: „Was bleibt für die Didaktik und Methodik des Lehrers noch übrig? Nein, so darf, so sollte die Gesetzgebung nicht in die Wissenschaft eingreifen! Haben wir nicht recht, wenn wir den badischen Volksschullehrer in den Fesseln der An- und Verordnung arbeiten sehen?"

Und so ist es in der That. Seit der „Reform" dort zu Lande ist die Schule erst recht den Händen der Bureaukratie überantwortet und kann es nicht Wunder nehmen, wenn über kurz oder lang aus „gepreßter Brust" ein noch viel stärkerer Ruf nach einer „neuen Reform" sich drängt.

Und wenn solcherweise die Schulfrage trotz aller Versuche ihrer Lösung nicht zur Ruhe kommen kann, sondern vielmehr mit der „gesetzlichen Reform" erst recht der Ruf nach neuer Reform, also nach „Reform der Reform" erhoben werden wird, so scheint mir das nur um so überzeugender darauf hinzuweisen, daß die bisherige Art ihrer Lösung durchaus falsch und verkehrt ist.

Was diese meine Anschauung noch besonders rechtfertiget, das ist die mehr als interessante Thatsache, daß immer zahlreichere Stimmen sich erheben, welche die Schule als „Staatsanstalt" verwerfen und sie (vorläufig in negativer Weise) weder als „ausschließliche Gemeinde- noch als ausschließliche Staatsanstalt" gelten lassen wollen, sie vielmehr als „einen Organismus bezeichnen, der sich von Innen heraus entwickeln und wiewohl ihm die Nahrung von Außen kommen müsse, doch von niemand Anderem als durch sich selbst seine Gesetze erhalten könne und dürfe."

Ist nun eine solche Schule nichts Weiteres als ein fantastischer Traum, weil diese gerühmte innere Unabhängigkeit eben von wegen der „Nahrung" stetsfort in äußerer Abhängigkeit bleiben wird, so geht doch aus alledem unzweifelhaft hervor, daß die bisherige Art der Schulreform, beziehungsweise die „Lösung" der Schulfrage auf falschen Voraussetzungen und Prinzipien beruhen müsse; denn sonst wäre diese Unzufriedenheit mit der „Reform", dieses rastlose Umhertasten nach der „Stellung der Volksschule" gänzlich unerklärbar.

Ueberdies scheint mir die ganze so tief greifende Schulfrage sammt der bisher allerwärts beliebten Lösung derselben und deren Weise nur dann begriffen und richtig verstanden werden zu können, wenn man erstere als das betrachtet, was sie ist, als eine andere Seite der großen ja der größten Frage des Jahrhunderts, der sozialen, die seit 1848 mit ihren ungemilderten Schrecken vor uns steht und wenn man sodann des Weitern die Art der Lösung, die überall gleichmäßig die Spitze gegen die Kirche kehrt, aus dem innersten Geiste und Wesen des modernen Liberalismus heraus sich zurecht legt.

Alle Bemühungen, diese Art der Lösung mit ihrer prinzipiellen Feindseligkeit, ja mit ihrem förmlichen Hasse gegen jeden Einfluß des positiven Christen- und Kirchenthums auf die Schule sich aus den Personen, lokalen Verhältnissen und Umständen u. dgl. zu erklären, sind eitel und nutzlos. Die einzige Möglichkeit sich diese Erscheinung klar zu machen ist diese: den Geist und das Wesen wie die Grundsätze jenes „modernen Liberalismus" im Auge zu behalten, der als „das neue Herrschaftsprinzip" die Welt sich erobert hat. Nur aus ihm heraus kann die bisherige Art der Lösung der Schulfrage richtig beurtheilt und verstanden werden.

Die nachfolgenden Blätter haben sich diesen Nachweis zur Aufgabe gestellt. Ob er dem Verfasser völlig gelungen ist, läßt er dahin gestellt sein.

Nur Eines glaubt er sich schuldig zu sein. Ausdrücklich bemerkt er ein für alle Mal: was er in den vorliegenden Blättern über den „modernen Liberalismus" spricht, gilt nur von jener Sorte, die als politisches Intriguantenthum die Maske und den Nimbus der Freiheit sich beilegt, um die große Menge durch ihr ewiges Gerede von Freiheit kirre zu machen und irre zu führen, während sie im tiefsten Grunde beschaut nur Willkühr und der Absolutismus selber ist. Nicht Wenige indessen, die mit Stolz sich Liberale nennen, gehören in der That zu den bravsten harmlosesten Leuten. Es kann dies vom Verfasser zur Vermeidung von Mißverständnissen und Verdrehungen nicht genugsam betont werden.

Und so mögen denn diese Blätter wenigstens das Eine bezwecken, den geneigten Leser von der ganzen Ehrlichkeit und der besten Absicht des Verfassers zu überzeugen.

Lindau, Ende Juli 1869.

Der Verfasser.

I.

Das äußere Wesen des Schulstreites.

Schon seit manch einem Jahre hat sich rücksichtlich besserer, und wie der Ausdruck lautet, „zeitgemäßer“ Organisation des Volksschulwesens eine sowohl intensiv wie extensiv zunehmende Bewegung kundgegeben, die in ihrem innern wie äußern Verlaufe fast noch überall zu so beklagenswerthen Folgen führte, daß jeder wahre Schul- und Jugendfreund mit nur zu gerechtfertigter Besorgniß an die nächste Zukunft der Schule selbst zu denken vermag.

In verhältnißmäßig kurzer Zeit hatte sie sich in mehr als einem Staate bald zur „Schulkrankheit“ selbst gesteigert, und sitzt wie ein Pfahl im Fleische des Volkes mit den Wirkungen einer auflösenden ätzenden Säure und in Begleitschaft des mitleiderregenden Schicksals eines Patienten, der um so tiefer und schwerer, bis zur Hoffnungslosigkeit, erkrankt, je weniger er selber anfänglich seines Uebels Sitz und Ursprung erkannte und je sorgfältiger und beharrlicher die interessirten Erben denselben nachmals ihm zu verbergen trachteten und das Heilmittel ihm jetzt förmlich verwehren.

Wodurch sich die Bewegung des weitern gleich von vornherein und in ganz besonderer Weise kennzeichnete, das war sowohl die Gleichzeitigkeit als Gleichartigkeit, mit der sie auftrat, sich entwickelte und schließlich überall zum „Schulstreit“ ausgestaltete. Spann sie sich in einzelnen Staaten so zu sagen auch nur „stoßweise“ ab, d. h. in zeitlichen Zwischenräumen und einzelnen Pausen, deren Ursachen mehr lokaler Natur waren, so kam doch der äußere Anstoß dazu wie auf Zauberwort überall gleichzeitig so, daß bis jetzt bereits nahezu

alle Staaten des europäischen Continents nach und nach in dieselbe hineingezogen worden sind. Baden, Bayern, Oesterreich, jüngst auch Preußen, wiewohl diesmal allem Anscheine nach noch vergeblich; dann außerhalb Deutschlands Frankreich, Belgien, Italien, neuestens auch Spanien sind solcherweise entweder bereits schon mit dem Schulstreite beglückt worden, oder er steht für sie in sicherer Aussicht.

Ueberall begann sodann die Bewegung mit demselben Rufe „Schul-Reform!“ und begründete man deren Nothwendigkeit allerwärts genau mit denselben Motiven des Hinweises auf die Mängel des öffentlichen Schulwesens an sich wie die gesteigerten Anforderungen der Zeit und des Culturlebens der Völker, die Unvereinbarkeit des bisherigen Standes des Volksschulwesens mit den modernen Ideen, der modernen Civilisation u. s. w.

Nun wird gewiß kein denkender Mensch auch nur entfernt leugnen wollen, einmal, daß die bisherige Volksschule wirklich ihre Mängel hatte und haben mußte, war sie doch das Produkt ihrer Zeit; sodann, daß in den letzten dreißig Jahren in Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe Fortschritte gemacht worden sind, die nicht nur in materieller Beziehung sehr wichtig und bedeutsam genannt werden müssen, sondern die auch auf das geistige Leben der Nationen einen großen Rückschlag ausübten. Da es aber im Wesen der Elementarschule liegt, daß in ihr nichts erfunden, sondern nur mitgetheilt und in entsprechender Form den jugendlichen Köpfen und Herzen zum Verständnisse gebracht und vermittelt werden kann, was man bereits weiß, so blieb begreiflich genug die Volksschule freilich „zurück“ und mußte im Zusammenhalt und Vergleich mit den eben bezeichneten Fortschritten und den durch sie bedingten nunmehrigen Anforderungen in mancher Hinsicht lücken- und mangelhaft erscheinen. Das wird aber aus dem eben angegebenen Grunde stets und unter allen Umständen ihr Loos auch in Zukunft sein und bleiben. Hieran wird keine Schulreform etwas ändern und würde sie auch nach den „modernsten Ideen der modernsten Pädagogik“ durchgeführt werden.

Hierauf machten nun zwar allerwärts und gleich von Anbeginn alle ruhiger Denkenden wie billig aufmerksam und warnten „das Kindlein nicht mit dem Bade auszuschütten“. Waren sie prinzipiell auch keineswegs gegen alle und jede Schulreform an sich: so erschien ihnen eine solche im Geiste der vielberufenen modernen Ideen, Civilisation

und dergleichen denn doch etwas bedenklich. Davor warnten sie und — mit Recht, wie im Verlaufe dieser Schrift sich herausstellen wird.

Allein diese wohlmeinenden Stimmen verhallten im tosenden Lärm der Bewegung ungehört, oder die also sich vernehmen ließen, galten sofort als böswillige Sykophanten, wurden nicht selten auf's Heftigste angegriffen und verdächtigt und der Ruf nach Schulreform wurde dafür nur um so nachdrücklicher, um nicht zu sagen leidenschaftlicher, erhoben. Dabei ward man sodann wie in Folge einer gerechten Nemesis genöthiget, sich selber zu züchtigen, insoferne man fast allerwärts die Leistungen der alten Schule in der ungerechtesten Weise herabzusetzen anfing. Die lautesten Schreier und die persönlich bisher vielleicht am wenigsten für die Schule geleistet und gethan hatten, thaten das in der ungebührlichsten Weise. Hievon hätte man sich zwar allein schon durch die doppelte Erwägung abhalten lassen sollen, daß man sich solcherweise am Ende nur selber ein bedenkliches Zeugniß ausstelle und daß man sodann gegen diese vielgeschmähte alte Schule eine Ungerechtigkeit begehe; denn diese konnte doch nicht gar so „drunten" gewesen sein, da ja gerade die aus ihr Hervorgegangenen die neueren Fortschritte sich recht gut anzueignen und ihrem Interesse sehr wohl dienstbar zu machen verstanden. Ignoranten und Leute ohne gute tüchtige Schulbildung hätten das hübsch bleiben lassen. Allein das „Schulreformfieber" erzeugte ähnlich einem wirklichen Fieber seine „Paroxismen" und unter dem Einflusse derselben schwand je länger desto mehr die Objektivität des Urtheils und die ruhige Ueberlegung.

Dafür ist Zeuge eine andere Unbilligkeit, die mit der genannten Bewegung parallel lief. Ich weiß nämlich keinen bessern Namen für das weitere beinahe aller Orten gestellte Verlangen: daß die Schule fortan gänzlich für die veränderten neuen Verhältnisse eingerichtet und organisirt werde, wodurch ihr wesentlicher und prinzipaler Charakter, für die spätere und höhere Bildung blos tüchtig grundlegend zu wirken, offenbar nur gefährdet werden würde und müßte. Es legte sich dabei zwar von selbst die Frage nahe: ob denn die Aufgabe der Schule wie sie bisher vorlag und z. B. in Bayern zur Stunde noch vorliegt, bereits wirklich in schneidendem Gegensatze zu diesen neuen Verhältnissen stehe? — Ob denn wirklich die bisherigen Faktoren: Familie, Lehrerschaft, Staat, Kirche unter sich und zu dieser Schule in einem so unausgleichbaren und nimmer zu vermittelnden Zwiespalte

1*

stehen, daß nur noch eine radikale Reform helfen könne, deren ganze Spitze sich eben so sehr gegen das Gewissen und das religiöse Bewußtsein der Familie als gegen die Kirche selbst richten müsse? — Ob sodann kein Unterschied zwischen Stadt- und Landschule gemacht werden müsse? — Ob denn überdies alle Eltern ihren Kindern eine über die elementaren Kenntnisse und Fertigkeiten hinausgehende Bildung gegeben wissen wollen? — u. s. w. Aber die an sich keineswegs unberechtigte Idee einer entsprechenden Schulreform hatte sich alsbald, Dank dem „Fieberparoxismus", in verschiedenen Köpfen begrifflich auch verschieden und als die Reform ausgestaltet, die jeder von seinem Standpunkte aus für die nothwendigste ansah; mit andern Worten: es verstand Jeder darunter etwas Anderes und selbstverständlich zunächst stets das, was ihn subjektiv und individuell am unbequemsten oder wünschenswerthesten dünkte, was er demnach dort beseitigt, hier herbeigeführt wünschte.

So kam allgemach die „Schulreformbewegung" in das Fahrwasser eines gelinden Schwindels, der sich am prägnantesten kennzeichnete, indem er den zu so trauriger Berühmtheit gelangten Sieg von Königsgrätz auf Rechnung der preußischen — Schulstube setzte und für dieselbe Schule zu schwärmen begann, deren Lehrer wirklich noch jetzt am — Hungertuche nagen. Und so wurde die Bedeutung und der Werth der Volksschule vielfach in wahrhaft drastischer Weise auf die Spitze getrieben, so daß es den Anschein gewann, als ob mit ihr keine andere gesellschaftliche, staatliche, oder kirchliche Institution irgendwie mehr in Vergleich gebracht werden könne. Kein nüchterner Kopf, der nicht gerade immer nur zwischen den vier Wänden sitzen geblieben war und geträumt hatte, konnte sich eines gewissen Lächelns über diese Extravaganzen enthalten, zumal dieselben so viel „Gemachtes — Nachgebetetes" verriethen. Gesundes Leben und gesundes Denken leuchtete daraus eben so wenig hervor als aus den kurz vorher erwähnten Herabsetzungen der alten Schule. Dieser Schwindel riß übrigens um so mehr mit sich fort, als im Laufe der Bewegung und im Fortgange ihrer Entwickelung auf so manchen Lehrer-Versammlungen und Lehrertagen, wie nicht minder von Seiten unserer liberalen Presse und in parlamentarischen Versammlungen die Repräsentanten und Wortführer der „modernen Schule" weniger durch das Gewicht ihrer Gründe als durch die Macht der liberalen Phrasen und Schlagwörter wie durch

die Kunst der Sophistik, diese Hauptwaffe des heutigen Liberalismus, den Sieg über die ruhigere Ueberlegung davontrugen. Hiebei erging man sich oft in einem bunten Durcheinander von allerhand Meinungen, unklaren und verworrenen Ideen, die nicht selten um so krauser und wirrer durcheinanderstoben, mit je größerer Rücksichtslosigkeit und Beschränktheit des Urtheils über die wichtigsten, das Gebiet des öffentlichen Unterrichtes bedingenden Fragen der Religion und Politik, der Geschichte und des Rechtes hinweggeschritten wurde.*)

Indessen stand nach dem gewöhnlichen Verlaufe der Dinge zu hoffen, daß diese Uebertreibungen und Ungereimtheiten unter dem heilenden mildernden Einfluß der Zeit reiferer Ueberlegung weichen werden und so der Schulreformstrom (um das Bild zu gebrauchen) sich trotz Allem und Allem am Ende doch zu einem die Schule wahrhaft befruchtenden werde umgestalten lassen, wenn nur erst die wilden Gewässer würden verlaufen und der Strom aus der Ueberfluthung zum normalen Stande werde zurückgegangen sein. Diese Hoffnung theilten Viele und gerade aus der Reihe jener, die für den Ruf nach Schulreform keineswegs taube Ohren hatten, konnten sie auch mit Inhalt, Art und Grundsätzen derselben keineswegs unbedingt einverstanden sein. Aber diese Hoffnung erwies sich gar bald als trügerisch; denn überall trat nach kurzer Zeit eine Erscheinung zu Tage, die mehr als überraschend war und aus den ursprünglichen Elementen der Bewegung selbst sich um so weniger erklären ließ, je auffälliger sie sich durch ihre Allgemeinheit und Dieselbigkeit charakterisirte. Aufregung nämlich des Volkes bis hinunter in seine tiefsten Schichten; die Schule als gewähltes Terrain politischer Parteibestrebungen und Tendenzen; tief greifendes Mißtrauen nicht blos, sondern klaffender Zwiespalt zwischen Lehrer und geistlichem Stand; also gerade zwischen denen, die zunächst in und wegen der Schule zusammenwirken sollten: das war bis jetzt noch überall, wo und sobald die Bewegung über ihre ersten Anfänge hinausgekommen war, ihr unseliges Gefolge in Baden

*) Wenn z. B. jüngst auf dem Lehrertage zu Berlin ein Lehrer seine Rede mit den Worten schloß: „Durch Nacht zum Licht — und sie bewegt sich doch", so ist das nur ein Beleg aus vielen, wie leicht sich's Manche machen, Probleme zu lösen mit — Zeitungsphrasen. Bequem ist das allerdings und des Publikums ist aller Orten in Fülle, das nur für Phrasen noch genügende Empfänglichkeit besitzt.

so gut wie in Bayern und hier so gut wie in Oesterreich und anderwärts. Dabei trat eine Gleichförmigkeit in der Behandlung und versuchten Lösung der Frage selbst wie in den maßgebenden Ideen und Grundsätzen zu Tage, wie sie nicht größer gedacht werden kann, so daß wer z. B. die öffentlichen Verhandlungen über das Schulgesetz in Baden gelesen hatte, der Mühe überhoben war, die deßfallsigen späteren aus Oesterreich durchzusehen. Diese waren so zu sagen nur der Abklatsch der ersteren.

So drängte sich jedem Unbefangenen und Tieferblickenden je länger desto mehr die Ueberzeugung auf, daß hier Momente zu Grunde liegen müßten, die weit über den an sich eng begrenzten Raum einer Schulreform und Organisation schlechthin hinausgehen und die Erreichung von Sonderzwecken beabsichtiget werde, deren innerstes Wesen sich unter dem Rufe „Schulreform" vorerst nur noch verborgen halten. Die eben angeführte Gleichförmigkeit in Behandlung und versuchter Lösung der Frage stellte dies so ziemlich außer Zweifel, und wo ein solcher etwa noch vorhanden war, da wurde er schließlich durch den einzigen Umstand gründlich getilgt, daß überall der Kirche — die Thüre gewiesen wurde. Sollte, mußte man sich angesichts dessen nothwendig fragen, die Schuld hievon lediglich in ihrer Opposition gelegen haben? Sollte diese selbst wirklich nur in der klerikalen Herrschsucht ihre Wurzel gehabt haben, daß nur dieserhalb der „Schulstreit" entstand und man einmal Ernst machen mußte, mit ihr gerade und zuerst auf dem Terrain der Schule gründlich aufzuräumen?

Zwar hörte man das allseitig behaupten und es verging kein Tag, an welchem diese Behauptung nicht wieder wäre erneuert worden. Die Anschuldigung war wohlfeil. Sie fand sich längst im Gebrauche und hat Erkleckliches geleistet. Ist sie zwar durch ihren vielen Gebrauch schon ziemlich fadenscheinig geworden, so war sie doch noch immer geeignet, wenn auch nichts zu erklären, so doch den vorgefaßten Meinungen und blinden Vorurtheilen die nothwendige neue Nahrung zu geben. Der journalistische Piepmeyer, das getreue Abbild des bekannten weiland Frankfurter Parlaments-Piepmeyer, half dabei redlich mit und auch in dieser Sache der mystischen Göttin „öffentliche Meinung" zum glorreichen Siege, so daß es mit dieser „klerikalen Herrschsucht", als der „alleinigen Ursache" auch des leidigen Schulstreites gar bald eine ausgemachte Sache war.

So stieg nicht blos die Wirrniß täglich mehr; auch die Gegensätze traten überall immer deutlicher und schroffer gegen einander in die Schranken und versenkten sich am Ende in das Volksleben eben so sehr, als sie gelegentlich so mancher parlamentarischer Verhandlungen über die Schulgesetze einzelner deutscher Staaten bis zum Aeußersten sich zuspitzten.

Gegensätze gab es nun zu allen Zeiten, sie stellten sich noch auf jedem Lebensgebiete ein. Aber ihr Vorhandensein macht diese selbst um nichts begreiflicher. Die bloße Oberflächlichkeit und Denkfaulheit mögen sich mit Erklärungen von der oben angegebenen Art leichtlich zufrieden geben, aber der tiefer Forschende wird angesichts derselben immer von Neuem wieder zu der alten Frage nach dem „woher und warum?" sich gedrängt sehen. Das ist gerade betreffs der Schulfrage im eminenten Sinne der Fall und zwar um so mehr, da sie trotz aller sonstigen lokalen Verschiedenheit noch überall die traurigsten Folgen nach sich zog, und wo immer die Lösung der Frage durchgeführt ward, dies nicht im Wege billigen Ausgleiches geschah, sondern so zu sagen durch eine Art gesetzlicher Verewigung der bestehenden Gegensätze, so daß die „Lösung" keine Lösung, sondern der permanente Kriegszustand selber ist.

Das deutet auf eine tieferliegende Ursache hin. Wie! wenn diese Art der „Lösung" nur der Schlußstein im Baue jenes ausgebildeten „Systemes" wäre, das endlich auch alle Beziehungen der Schule im ausdrücklichen Gegensatze zur christlichen Tradition und in bewußter Ignorirung der göttlichen Offenbarung regeln will, um solchergestalt seine absolute Herrschaft über die Geister auch der kommenden Geschlechter zu sichern? Wie! wenn mit Einem Worte gesagt, der „moderne Liberalismus" der eigentliche Urheber des Schulstreites und zugleich der „Schulreform" wäre, der, wo er in der Wolle sitzt, die Schule nur reformiren läßt für seine Zwecke?

Es sind diese und ähnliche Fragen um so gerechtfertigter, je gewisser ist, daß der „moderne Liberalismus", will er noch ferner seine Weltherrschaft behaupten, die einmal eingetretene Bewegung für seine Zwecke ausbeuten mußte und je geringer andererseits die Zahl derjenigen zu sein scheint, die das innerste Wesen desselben kennen. Da nun derselbe in diesen Blättern wiederholt genannt werden muß, dürfte

eine Auseinandersetzung hierüber unerläßlich sein. Weder der Schulstreit an sich, noch sein bisheriger geschichtlicher Verlauf kann nach meiner innersten Ueberzeugung ohne diese Kenntniß je richtig verstanden und beurtheilt werden.

II.

Das Wesen des modernen Liberalismus.

Ich besorge nicht ohne Grund mit diesem Abschnitt bei manchem meiner Leser anzustoßen und auf gewissen Seiten so eine Art kleinen Sturmes „der Entrüstung" hervorzurufen; denn nichts ist empfindlicher, sobald man mit der Fackel der Geschichte und der öffentlichen Thatsachen der Gegenwart einmal in dessen eigenes Antlitz hineinleuchtet, als dieses „Wesen", das den obigen Namen führt. Andererseits ist zu Allem hin gerade das der unheilvollste Grundfehler der Jetztzeit, daß man die höchst befremdenden Erscheinungen derselben, statt sie sich und deren letzten Grund durch ernstes und reifliches Nachdenken klar zu machen, mit liberal klingenden Redensarten und hochtrabenden Gemeinplätzen abthut und ebenso geflissentlich als ängstlich vermeidet, aus der Beschaffenheit der Wirkungen auf die ihrer Ursachen zu schließen und ohne weiters Jeden mit Acht und Aberacht der „öffentlichen Indignation" belegt, der es wagt, das Kind (um spürchwörtlich zu reden) beim rechten Namen zu nennen. Daher gerade rücksichtlich des Schulstreites die merkwürdige Erscheinung, daß man, wie vorher berührt, denselben kurzweg und ausschließlich auf Rechnung der klerikalen Herrschsucht stellte, ohne sich lange zu bemühen, allen Ernstes den Grund oder Ungrund *dieser* Erklärungsart vorerst zu untersuchen. Ueberhaupt ist es, nebenbei gesagt, mehr als auffällig zu sehen, wie der „moderne Liberalismus" je länger desto mehr gerade gegen die Kirche und ihre Organe Feuer und Flammen speit. Es ist als ob er im dunklen Gefühle seiner großen Verschuldungen an der menschlichen Gesellschaft sich — einen andern Diskurs ausbitten wollte, da nachgerade die Einsicht in sein tiefinnerstes Wesen denn doch immer mehr

zunimmt. Oder ist es nicht bereits bezeichnend genug, daß seit dem Auftreten des genialen Lassalle der „vierte Stand" sich rücksichtlich seiner Politik feierlich von dem modernen Liberalismus losgesagt hat? Darum scheint mir geboten, daß jeder ehrliche Mann ohne alle Rücksichtsnahme auf die ihn dieserhalb treffenden Vorwürfe nach seinen Kräften dazu beitrage, die Kenntniß dieses falschen Liberalismus möglichst anzubahnen und so einen Baustein zur wahren Freiheit beizuführen gegen diese erlogene, falsche, heuchlerische, die nur den Namen der Freiheit trägt, in ihrem innersten Wesen aber der Absolutismus selber ist.*)

Sein Erzeuger sind die Principien von 1789, deren gesunder Theil blos die uralten Lehren des Christenthums reproduzirte. Aber auf die „Erklärung der Menschenrechte" pfropfte die „liberale Partei", ein Gemisch von Jakobinern, Imperialisten und Ideologen, jene Doktrin, die heut zu Tage als die neue „Gesellschaftstheorie" sich zur Weltherrschaft emporgeschwungen hat und in ihrem tiefsten Grunde die absolute Verendlichung und Verweltlichung aller sozialen, politischen, gesellschaftlichen, staatlichen und religiösen Institutionen und Verhältnisse ist.

Insoferne diese Gesellschaftstheorie die Ordnung und Regelung der staatsökonomischen Fragen des Jahrhunderts sich zur Aufgabe macht, heißt sie der „liberale Oekonomismus", den der englische Merkantilismus des Adam Shmith in ein vollendetes System brachte und die souveräne Revolution auf allen Gebieten des Erwerbslebens im Interesse der „Ausbeutung" ist.

Insoferne sie sich mit Ordnung der „sozialpolitischen Fragen" befaßt, ist sie absolute Centralisation, Allgewalt des Staates auf Kosten jeder individuellen wie korporativen Freiheit — intoleranter

*) Es wäre ungerecht, um nicht zu sagen albern, wollte man die beste Meinung aller Derjenigen verkennen, welche ehrlich sich bemühen, diesem „Systeme" des modernen Liberalismus so viel möglich die gute Seite abzugewinnen und solchergestalt dessen Schädliches und Gemeinverderbliches zu paralysiren oder zu beseitigen; aber es ist nur zu gewiß, daß dies bis jetzt nicht gelungen und daß es auch schwerlich jemals gelingen wird; denn hinter diesen „Verblendeten" stecken jene „Bewußten", welche mittelst eben dieses Systems die Welt aus den Angeln heben wollen. Und hinter diesen steckt eine ganz andere „Größe", die durch Gottes besondere Zulassung offenbar die Hand in ganz besonderem Grade dabei im Spiele hat. Ueber diese „Größe" vergleiche man einfach Gen. 3. 4. u. ff.

rücksichtsloser Absolutismus der Allregiererei unter dem blendenden Namen des „Liberalismus" der „modernen Ideen", der „modernen Civilisation" des „modernen Staates", der Untergang der wahren echten altgermanischen Freiheit, so daß, wer diese erlogene Freiheit anzweifelt, als Obskurant und Rückschrittler gilt, und wer sie etwa gar bekämpft, gegen die erhebt sich alsbald der „Despotismus des Gesetzes."

Und insoferne die besagte Gesellschaftstheorie sich verkörpert hat, d. h. aus der bloßen Gedankenwelt des Systems zu konkreter Wirklichkeit in der Person der „liberalen Parteien" hindurch gedrungen ist und am Ruder sitzt, ist sie „die Klassenherrschaft der Interessirten — die liberale Bourgeoisie", die aber von dem, was im mittelalterlichen Sinne Bürgerthum hieß, um ganze Sonnenweiten entfernt ist; denn dieses Bürgerthum ward von eben dieser Bourgeoisie bis auf den Tod gehaßt und von ihr auch — erwürgt.

So hat nun zwar die „Gesellschaftstheorie" verschiedene Namen je nach der zufällig vorherrschenden Strebung und Richtung. Ihr innerstes Wesen aber bleibt sich überall völlig gleich. Ueberall schaut die Verendlichung aller Lebensverhältnisse als ihr letztes Ziel hervor. Man kann sie daher füglich mit dem geläufigsten Namen des „modernen Liberalismus" bezeichnen. Sie ist das als liberaler Oekonomismus und als liberale Bourgeoisie, sowie umgekehrt beide wieder nur der „moderne Liberalismus" sind. Er ist „die politische Dogmatik" derjenigen sozialen Klasse, welche von der modernen Nationalökonomie geschaffen worden ist.*)

Derselbe ist nun zur Zeitströmung geworden, die uns umgibt, die täglich aus zahllosen öffentlichen Blättern spricht, die namentlich in jenen Ständen, welche daraus zumeist ihre geistige Nahrung schöpfen, bereits die Oberhand erlangt hat, so daß Hunderttausende derselben ohne es zu wissen oder zu wollen an Vernichtung und Auflösung jedes individuellen und korporativen Rechtes, dieser Grundlage aller wahren Freiheit und Selbstständigkeit, geschäftig mithelfen.

Will man sich aber, wie es denn auch jetzt geschehen soll, im praktischen Wege der Anschauung über das tiefinnerste und ureigenste

*) Geschichte der sozial-politischen Parteien. S. E. Joerg. Freiburg 1867.

Wesen des „modernen Liberalismus" möglichst gründlich unterrichten, darf man nur nach Frankreich blicken.

Auf der Basis des „allgemeinen Stimmrechtes" als des „unverfälschten Ausdruckes des Volkswillens" zum Throne emporgestiegen spricht sich der Imperator an der Seine bei jeder Gelegenheit als den verkörperten Inbegriff der modernen Freiheit, der modernen Ideen und Civilisation aus, regiert aber sein Frankreich im absolutistischen Sinne, der seines Gleichen in Europa sucht. Daß er beides zu vereinen vermag, gelingt ihm aus dem Grunde, weil er von Anfang an den Schein der Freiheit wie eine Art Nimbus und Gloriole um seinen Absolutismus zu winden verstand und die rücksichtslose Durchführung des letzteren mit dem Scheine der Gesetzlichkeit zu decken wußte. So gelang es ihm alle Elemente der dortigen Gesellschaft und ihre vitalsten Interessen an seine Person zu knüpfen. War schon vor ihm die Nation fast durchweg in lauter individuelle Bestandtheile aufgelöst, so zermahlte und zerrieb er sie noch vollends zu Einem großen Urbrei, dem jene „Centralgewalt" gegenübersteht, die alle Fäden der Staatsmaschine in ihren Händen hat und, unter dem Scheine der Vorsorge für die materiellen Volksinteressen, Frankreichs — Vorsehung geworden ist, so daß dort Alle und Jeder Alles vom „Staate" — vom „Kaiser" erwarten und verlangen. Dabei löste diese „Freiheit" die sittlichen Bande in Familie und Gesellschaft in erschreckender Weise, entvölkerte zusehends das herrliche Land nicht so fast im Wege blutiger Kriege als jener von dem Regime nach Art der alten Cäsaren Roms genährten und beförderten materialistischen Geistesrichtung, welche sich sogar auf das heiligste Lebensverhältniß erstreckt, indem sie auf die Nachkommenschaft, wenn auch nicht auf die Ehe verzichtet.

Die Folgen traten dort aber auch namentlich auf dem staatsökonomischen Gebiete in wirklich lehrreicher Weise zu Tage. Der crédit mobilier, foncier z. B., die Gesellschaft sodann der Isaak Pereire u. A. sind der wohl organisirte, jeglicher Verfolgung unerreichbare, ja sogar mit einem gewissen Schein der Tugend, des Wirkens für das öffentliche Wohl, umkleidete Diebstahl. Das skandalöse Vermögen in den Händen einiger Weniger aus der Klasse der Lassalle'schen obersten Zehntausend und der Groschen in der durchlöcherten Tasche der untersten Hunderttausende: das ist die Signatur des zwanzigjährigen Wirkens des „modernen Liberalismus" in Frankreich. Und die öffentliche

Presse? Soweit sie „liberal" ist, betheiligt sie sich am „Geschäfte". So floßen ihr allein aus der Direktion des crédit mobilier jährlich bis zu vier Millionen Franken Honorar zu, um dem Publikum Geschäfte anzuempfehlen, die schon bei ihrem Entstehen verloren und banquerott waren. Kann man hier nicht ausrufen: Dieses „Geschäft" des liberalen Oekonomismus ist ja das — helle Raubritterthum und schlimmer als das in der schrecklichen kaiserlosen Zeit!

Die Nation empfindet je länger desto mehr das Entwürdigende ihrer Lage und hat sich darum bei den jüngsten Wahlen in schwer mißverständlicher Weise ausgesprochen. Nichtsdestoweniger erklärte der Peuple, das Organ, das den innersten Gedanken des Imperators und seines liberalen Systems am deutlichsten wiedergibt, „die Korrektur des allgemeinen Stimmrechts nöthigenfalls durchführen zu wollen", d. h. das Regime werde sich keinesfalls durch die jetzige Kundgabe des Volkswillens aus dem Besitze verdrängen lassen.

Das ist der Liberalismus überall. Fehlt es an Beispielen? So hat z. B. in der Sitzung des Linzer Landtages vom 15. März 1864 der Bürgermeister von Wels und hochliberales Mitglied des Wiener Reichstages Dr. Groß bedeutsam genug gesagt: „Ich frage niemals nach den Wünschen des Landes, sondern folge meiner Ueberzeugung und finde es auch durchaus nicht angemessen, daß die Landesvertretung mit den Wünschen des Landes kokettire; auch sie soll nur ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben." Das heißt doch wohl nichts anderes als: Harmonirt zufällig unsere Ueberzeugung mit der des Volkes, das wir vertreten, dann sind wir die Verkörperung des Volkswillens; steht aber unsere Ueberzeugung im Widerspruche mit der des Volkes, so hat das Volk einfach sich dem zu fügen, was wir als Gesetz für es feststellen.

Und das ist das wahre Verhältniß des modernen Liberalismus zum Volke überall. Er beruft sich auf dessen Willen, so lange er auf dem coupirten Pfade zur Macht zu fürchten und sich abzumühen hat. Steht er aber einmal oben, so wird das Volk unter das alte Eisen geworfen und er anerkennt nur mehr seinen e i g e n e n Willen, seine e i g e n e Ueberzeugung. Diese ist aber nicht die isolirte einer Person, sondern „der Partei" als der Trägerin des Systems und als solche „die Klassenherrschaft der liberalen Bourgeoisie als Parlamentarismus unter dem hergebrachten Nimbus des Königthums". *)

*) Berliner Sozialdemokrat vom 8. Februar 1865.

Es ist also der moderne Liberalismus Alles, nur nicht die volksthümliche Freiheitsliebe von ehemals und gebraucht er das Wort Freiheit nur im Wege einer heuchlerischen Fiktion; denn nicht Freiheit sondern Gleichheit ist's, was er anstrebt. — Die Gleichheit der Schablone. Darum läßt er nichts frei wachsen; er beschneidet die Bäume und unterbindet die Adern. Die Begriffe treten bei ihm an die Stelle der Realitäten — die Theorien an die Stelle der Praxis. Centralisiren, Uniformiren, Nivelliren das ist seine höchste Lust. Um was immer er sich annimmt, dafür hat er alsogleich das Schema fertig, in das sich die Personen ebenso fügen müssen wie die Dinge. So sind alle gleich unfrei.

Gleich mit Beginn seiner Herrschaft hat er unter der feierlichen Versicherung der Rettung der Gesellschaft eine neue Aera allgemeinen Glückes, des ewigen Friedens und der Wohlfahrt der Völker verheißen. Was ist aus diesen Verheißungen geworden? Er steht am Wendepunkte seiner Herrschaft und wird in Kurzem darüber Rechenschaft geben müssen. Aber wie ihm zum Hohne steht dieselbe soziale Frage, die zu lösen er vor zwanzig Jahren versprochen, die größte des Jahrhunderts, mit ihren ungemilderten Schrecken vor uns. Ja, anstatt sie zu lösen, hat er sie so zu sagen erst recht geschaffen und ihre Lösung thatsächlich so erschwert, daß sie mit gewöhnlichen Mitteln nicht mehr gelöst werden kann. Und wenn sie vielleicht bälder als man gewöhnlich denkt, mit all' ihren furchtbaren Schrecken leibhaftig vor uns steht und im „dröhnenden Schritt der Arbeiterbataillone", wie Lassalle sich ausdrückt, die Lösung erzwingt und die Mitwelt sie bis in ihre tiefsten Eingeweide fühlen wird, dann erst wird das Christenthum wieder in seine alten Rechte eintreten können. Inzwischen haben die Völker während dieser ganzen neuen liberalen Aera nichts gewonnen als Unfrieden, Spaltung, Entzweiung bis hinab in ihre tiefsten Schichten und auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, so daß die Söhne desselben Volkes sich nicht mehr verstehen; denn selbst die Worte haben ja zu allem hin auch ihre Bedeutung gewechselt, so daß wer z. B. liberal war im vormärzlichen Sinne von 1848 jetzt als Reaktionär gilt, während die radikalen Geister von 1848 jetzt als die Stützen der Throne, als die Conservativen gelten. Welche Wandlungen!

Worin aber das tiefinnerste Wesen des modernen Liberalismus, sein Geist, seine ureigenste Natur so recht überzeugend sich offenbart,

das ist sein instinktiver Haß gegen alle Gebundenheit sowohl der menschlichen Institutionen als des menschlichen Bewußtseins unter das Gesetz einer höheren Ordnung, komme diese von Oben oder von Unten. — Er will alle Beziehungen der Gesellschaft in ausdrücklichem Gegensatze zur christlichen Tradition oder in bewußter Ignorirung der göttlichen Offenbarung regeln — will alle sozialen nnd politischen Grundbegriffe von der christlichen Offenbarung emanzipiren. — Er entfaltet hier eine — schauerliche Größe und entwickelt eine Rücksichtslosigkeit und Konsequenz, die wo möglich diesen seinen Haß noch überragt, so daß schon Karl Ludwig von Haller schreibt: „Er stellt uns in seinem Triumphe und als Denkmal seiner Weisheit eine Welt von Trümmern und Ruinen dar; dagegen ist ihm das Bauen und Erhalten auf ewig versagt . . . Nichts ist von Dauer, Alles mißlingt und stets muß wieder von vornen angefangen werden; denn er kann seine eigenen Schöpfungen nicht leiden oder vielmehr es ist ihm seiner Natur nach das Schaffen und Erhalten auf ewig versagt."

Nur aus diesem Hasse heraus ist daher sein soziales und religiöses Prinzip erklärbar. Ersteres ist die „Kapitalwirthschaft", die zu ihrer vollsten und ungehindertsten Ausbreitung das ganze soziale Gebiet glatt scheeren muß, also jeglicher Gebundenheit durch Standes-, Privat- wie höheres Recht und Gesetz naturgemäß feindlich gegenübersteht und dann darnach streben muß, alles Unbewegliche, klassenartig in sich Abgeschlossene, alles Ständische in den allgemeinen Fluß der Beweglichkeit zu bringen. Was sodann sein religiöses Prinzip betrifft, so ist es die Trennung des positiven Kirchen- und Christenthums von jeder Beeinflußung des öffentlichen Lebens, Ausschluß und Verdrängung desselben von jeder gesellschaftlichen wie bürgerlichen und staatlichen Institution. Es ist dies nur die nothwendige Konsequenz seines sozialen Prinzips; denn gerade das positive Kirchen- und Christenthum ist der verlebendigte Ausdruck dieser Gebundenheit. Er muß daher gerade dieses Gesetz im Individuum wie in der Gesellschaft aus Gründen innerer Nothwendigkeit hassen, weil es ja diesem seinem sozialen Prinzip diametral nicht blos, sondern unaufhörlich beengend, einzwängend und behindernd gegenübersteht. Es ist darum vollständig begreiflich, wie dieser moderne Liberalismus, während er alles positiv Christliche und Kirchliche gründlich haßt und in Folge dessen überall auf Trennung hinarbeitet, des

Staates von der Kirche, der Ehe von der Kirche, der Schule von der Kirche, dafür Alles mit Freuden begrüßt und fördert, was der Unglaube, der religiöse Nihilismus und Antichristianismus gegen das positive Christenthum je in Scene setzen.

So ganz offen jedoch und geradeheraus spricht er das eben beregte religiöse Prinzip keineswegs aus. Er würde dadurch wahrscheinlicher Weise denn doch so Manchen von denen hinterdenklich machen, die arglos und vielleicht in bester Absicht und Ueberzeugung dem „Liberalismus" huldigen. Und so hat er dafür den Ausdruck „Autonomie des Menschengeistes" ersonnen. Das Wort hat gezündet und zündet fort und fort; denn es schmeichelt dem menschlichen Stolze und verbirgt geschickt sein eigentlichstes innerstes Wesen: den schneidenden Gegensatz zur Gebundenheit unter das Gesetz der Uebernatur.

Gibt es indessen Einen Prüfstein für wahre Freiheit und echte Freisinnigkeit, so ist nnd bleibt dieser gerade die — Schulfrage; denn wenn der moderne Staat religionslos geworden ist, wenn er Dank den Bemühungen des modernen Liberalismus sich von der Kirche trennt und es nur mehr eine „freie Kirche im freien Staate" gibt, so sagt die wahre Freiheit ganz folgerichtig: „Gut! Dann ist auch die Schule frei! Also auch Trennung der Schule vom Staate." Der wahrhafte Liberalismus stellt das als Postulat per se hin und es kann namentlich was die katholische Jugenderziehung betrifft kein ehrlich liberaler Katholik diesem Staate, der nicht blos religiös indifferent, sondern religionslos geworden ist, das Schulmonopol zuweisen; er wird ihm das Recht nicht bestreiten, Schulen nach seinen Grundsätzen und für seine Zwecke zu gründen; aber er wird um so mehr und nachdrücklicher auf dem gleichen Rechte für sich selber bestehen. Das ist nur die nothwendige Konsequenz echter Freiheit und Freisinnigkeit.

Aber der „moderne Liberalismus", während er Alles anwendet, um den Staat von der Kirche zu trennen, setzt alle Kräfte in Bewegung um nicht blos die Schule überhaupt von der Kirche loszuschälen, sondern auch die also getrennte dem Staate auszuliefern, damit dieser ausschließlicher Monopolist über dieselbe sei und bleibe. Welche Inkonsequenz, aber auch welch' bitteres Hohn- und Spottlied auf die vielgepriesene Freiheit des Liberalismus und zugleich welch' unwiderleglicher Beweis, daß er nur ihr Zerrbild und der Absolutismus

unter der Firma der Freiheit ist. Wenn darum neuestens aus der Reihe praktischer Pädagogen der Gedanke der Trennung der Schule auch vom Staate ausgesprochen wurde, so liegt darin ganz abgesehen von der Tragweite dieses Gedankens jedenfalls weit mehr Folgerichtigkeit, als sie dem modernen Liberalismus innewohnt. Aber es ist seine Inkonsequenz leicht erklärlich. Der Staat soll monopolisirter Schulmeister sein und bleiben, um einerseits möglichst zu verhindern, daß die Schule zu sehr in Contakt mit dem Gesetze der Uebernatur bleibe und gehalten werde und andererseits die modernen Ideen, d. h. seine Gedanken und Weltanschauung zur Sicherung der eigenen Herrschaft möglichst in die Herzen und Köpfe gerade des heranwachsenden Geschlechtes einzutrichtern; denn wem die Schule gehört, dem gehört die Zukunft.

Darum auch hat sich der moderne Liberalismus gleich von vornherein der Schulreformbewegung bemächtigt, um sie in seinem Sinne und für seine Zwecke zu „leiten" und zu „regeln". — Und von da an begann auch der Schulstreit.

III.

Geschichte des Schulstreites.

Nach meinem Dafürhalten kann dieser nach Inhalt und Tragweite nur dann richtig verstanden werden, wenn man ihn in seinem inneren Zusammenhange mit der großen Bewegung des Jahres 1848 betrachtet. Waren bis dahin die ihm zu Grunde liegenden Prinzipien, wie weiter unten gezeigt werden wird, mehr innerhalb der pädagogischen Welt und Literatur geblieben, so traten sie im benannten Jahre auch auf die politische Bühne, um unter wechselndem Geschicke und mancherlei Phasen schließlich allem Anscheine nach durch die destruktiven Prinzipien einer die Schule ganz verendlichenden Pädagogik zu Nutz und Frommen des modernen Liberalismus und in seinem ausschließlichen Interesse verwerthet zu werden.

Nachdem die Revolution bereits 1820 und 1830 ihre Kräfte geprüft hatte, schlug sie in den Märztagen des Jahres 1848 wie zündender Wetterstrahl von Paris aus in die benachbarten deutschen Lande ein und wirkte auf dieselben mit der Kraft eines Erdbebens. Die zwei größten deutschen Mächte glichen in Kurzem einem mast- und steuerlos gewordenen Schiffe. Die konstitutionellen Mittel- und Kleinstaaten fanden sich bälder zurecht, insoferne die im vormärzlichen Sinne liberale Partei mit Bewußtsein wenigstens das Eine Ziel an die Spitze der Bewegung zu stellen suchte, nämlich die konstitutionellen Einzelnverfassungen zur Wahrheit zu machen und konform hiemit den deutschen Bund parlamentarisch zu reformiren.

Indessen bewegte man sich fast durchgängig in einer ziemlichen Täuschung. Man hielt nämlich die ganze Bewegung ursprünglich für eine überwiegend politische, während ihr sozialer Charakter immer deutlicher zu Tage trat; denn das „rothe Gespenst" hatte schnell greifliche Gestalt angenommen und indem es sich auf die Seite der politischen Bewegung stellte, begann es den offenen Krieg gegen die bestehende Gesellschaftsordnung. Das erkannten am schnellsten die Reste der alten historischen Stände, Adel, Klerus und bürgerlicher Mittelstand. Sie bildeten unter dem Einflusse der drohenden Gefahr und des noch nicht gänzlich erloschenen Standesgefühls und Klassenbewußtseins jene Coalition, die den verblüfften, überraschten, beinahe wehrlos gewordenen Regierungen es möglich machte, sich allmählig wieder zu sammeln.

Damals war es nun, wo der moderne Liberalismus zum ersten Male direkte in die Geschicke des europäischen Kontinents eingriff, um fortan als „sozial-politisch-religiöses System" mit dem Charakter einer Weltmacht allerwärts und auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens das Werk der Verendlichung und Verweltlichung zum Abschlusse zu bringen, stände ihm nicht die — Kirche entgegen, die er darum auch aus tiefster Seele und bis auf den Tod haßt.

Nicht sobald nämlich hatte der moderne Liberalismus das ringsum auftauchende rothe Gespenst erschaut und beobachtet, wie der baare Nichtbesitz allen Ernstes Miene mache, dem „Besitze" mit andern als blos leeren Drohungen gegenüber zu treten und die Früchte der ganzen Bewegung in seinem Interesse auszubeuten, so wurde er kopfscheu; denn wollte er zwar eine soziale Bewegung, um für seine Prinzipien freies Feld zu gewinnen und war er darum der Bewegung

selbst keineswegs abhold, so durfte sie doch um keinen Preis zu einer „sozialistischen" sich ausgestalten, — wäre das doch gleichbedeutend gewesen mit Vernichtung des Kapitals also gerade des Astes, auf dem er selber saß und noch weiter empor zu kommen hoffte. Wie, wenn es ihm nun gelang, die politische Seite der Bewegung zu Falle zu bringen, dagegen aber ihr die soziale natürlich in seinem Sinne zu unterschieben und so zugleich jene drohende sozialistische zu beseitigen? Und so geschah auch. Er stellte sich, im Besitze der Kapital- und Geldmacht, sofort auf die Seite der Regierungen, die sich auch sogleich in die dargebotenen Arme warfen.

Der Imperator an der Seine war der Erste, der nach Niederwerfung der politischen Revolution die „neue Aera der Förderung der materiellen Interessen — die Aera der Rettung der Gesellschaft durch die Finanzkünste des liberalen Oekonomismus" feierlichst inaugurirte. Die andern folgten bald nach und fortan war das soziale Prinzip des modernen Liberalismus unter dem Titel „der Solidarität der Besitzenden, der materiellen Interessen und der Intelligenz zum Zwecke „der Gesellschaftsrettung" der leitende sozialpolitische Grundgedanke, Ausgangs- und Endpunkt geworden.

Hiemit war aber zugleich in Folge der ganzen Natur dieses Prinzipes eine gänzliche Umwälzung des sozialen Feldes verknüpft. Ein Blick auf die diesbezüglichen letzten 20 Jahre der ausschließlichen Herrschaft desselben belehrt hierüber auf das überzeugendste.

Die neue Wirthschaftslehre mußte Alles aufbieten, um das ganze vor ihr liegende soziale Feld glatt zu rasiren. Und es geschah auch auf das vollkommenste. Die Reste des alten historischen Mittel-, des eigentlichen Bürgerstandes sind heute bereits so gut wie völlig verschwunden. Alles Zunft- und Innungswesen, alle klassenartige Abgeschlossenheit wurde beseitigt. An die Stelle trat das Kleingewerbe oder besser gesagt der Lohnarbeiter und Taglöhner unter der stolzen Firma — des Fabrikanten, erdrückt unter der Last des Großkapitals und der Unmöglichkeit, mit demselben noch irgendwie konkurriren zu können. Die Aristokratie von Geburt ist zu einem guten Theil mit Sack und Pack in's Feldlager der liberalen Geldwirthschaft übergegangen und wird täglich mehr von der Geldaristokratie verschlungen. Der letzte Rest altgermanischer Freiheit, das absolute „Veto", dieser soziale Lebensnerv des enggeschlossenen Gemeindelebens und seiner Interessen

ist vernichtet; die ganze Sozietät ist aufgelöst in lauter freie „selbstständige" Einzelindividuen und so in den allgemeinen Fluß jener Beweglichkeit gebracht, die dazu verurtheilt scheint, nur von einem Tage auf den andern leben zu dürfen. So sind in zwei Dezennien alle positiven Rechtsbegriffe und Rechtsbestände der alten Gesellschaftsordnung aufgelöst und zerbröckelt worden. Das soziale Feld wurde solcher Weise wirklich völlig glatt geschoren und aus ihm alle Gebundenheit unter das Gesetz einer höheren Ordnung weggeräumt. Die Kapital- und Geldmacht konnte sich seitdem wirklich auch ungehindert zur — Rettung der Gesellschaft entfalten. Aber ist das Volk reicher geworden? Wohl hat sich seitdem eine Art Sturmlaufs erhoben für erhöhte Volksbildung, Verbreitung größerer Intelligenz u. dergl. Wohl fielen dem Volke auf dem materiellen Felde des Erwerbs- und Geschäftslebens die — Brosamen zu, so lange das Kapital sich ruhig geltend machen konnte; aber die gesteigerte Bildung, die vermehrte Intelligenz konnten die unendliche Empfindlichkeit der modernen Vermögenserzeugung trotz Allem und Allem bis heute nicht beseitigen. Die geringste politische Wetterwolke ruinirt fort und fort augenblicklich Tausende von Vermögen und stürzt Hunderttausende in Noth und Armuth. So sind seitdem Milliarden verloren gegangen und jede weitere Wetterwolke am politischen Horizont treibt die größte und dieselbe Frage des Jahrhunderts, die der „liberale Oekonomismus" 1848 für immer durch das Geheimniß seiner Finanzkünste zu beseitigen versprach, um ganze Meilen vorwärts und näher.

Ich verzeichne hier nur die Thatsachen, wie sie vor Aller Augen liegen, ohne mich in eine Kritik derselben einzulassen, die außerhalb des Zweckes dieser Blätter liegt. Aber ich mußte dies berühren, um das rechte Verständniß für das Nachfolgende anzubahnen.

Während also der moderne Liberalismus nach der Seite seines sozialen Prinzips überall siegreich durchdrang, mußte er zugleich sein religiöses Prinzip entfalten und hier nothwendig früher oder später auf die Kirche stoßen. In ihr ist ja die Gebundenheit der menschlichen Gesellschaftsordnung wie des menschlichen Bewußtseins unter das Gesetz der Uebernatur also der höchsten Ordnung gleichsam verlebendiget. Das große Gesetz der persönlichen sittlichen Freiheit, der Verantwortlichkeit des Individuums vor dem allsehenden Auge Gottes, der Liebe Gottes und des Nächsten, der Pflicht der Selbstverleugnung und der Barmherzigkeit: mit einem

Worte die gesammte Offenbarung griff von jeher in alle sozialen Verhältnisse und Lebenskreise ein, war die Basis ihrer gesunden Entwickelung wie aller wahren politischen Freiheit, die Stütze und das Fundament alles Privat- und öffentlichen Rechts, die Seele des Zunft- und Innungswesens, der Regulator des gesammten Erwerbslebens wie der gesellschaftlichen und bürgerlichen Beziehungen. Sobald nun das oben berührte soziale Prinzip in die Aktion eintrat, stieß es selbstverständlich überall und an allen Ecken und Enden auf das Gesetz der Uebernatur, auf die Gebundenheit unter dasselbe. Lag darum ein tief antichristlicher Zug nicht bereits schon in ihm, so mußte es einen solchen annehmen. Aber er lag schon in ihm und äußerte sich derselbe je länger desto mehr in steigender Heftigkeit.

Das Beten, die religiösen Feiertage, die Anstalten klösterlichen und beschaulichen Lebens waren und sind der Gegenstand seines heftigsten Widerwillens und seiner unausgesetzten Angriffe, Verdächtigungen und Verhöhnungen durch die von ihm bezahlte oder inspirirte Presse. Dabei machte er sich die Wissenschaft dienstbar, die in popularisirter Form die Grundsätze des Unglaubens und Widerchristenthums in möglichst weiten Kreisen der Gesellschaft ausbreitete und die des Materialismus offen und ungescheut verkündete. Als darum Büchners berüchtigtes Büchlein erschien, wurde es von der liberalen Bourgeoisie an manchem Orte unter den Arbeitern in tausenden von Exemplaren verbreitet, um sie mit denselben Gedanken und Grundsätzen vertraut zu machen und aus ihrem Herzen den Glauben an die Uebernatur herauszureißen. Daher sagt Dr. J. C. Glaser*) von Berlin mit Recht: „Diejenigen, welche dem Kapitale die Herrschaft sichern wollen, müssen nothwendigerweise ihren Kampf ganz vorzüglich gegen den religiösen Glauben der Völker richten. Sie müssen die Ueberzeugungen, die die Menschen von ihrer Würde haben, auszurotten suchen, damit dadurch der Boden frei werde für ihre üblichen Bestrebungen. Denn so lange die Menschen einen Werth auf sich legen und sich höher stellen als das Materielle, so lange kann man sie nicht den materiellen Interessen unterordnen. Daraus erklärt sich, daß seit dem Beginne der Kapitalherrschaft zu gleicher Zeit und dieselbe unterstützend ein Kampf stattgefunden hat zur Ausrottung des Christenthums. Dies ist keine zufällige Erscheinung. Wenn der Mensch sich würdigt als Ebenbild Gottes, dann

*) Die Erhebung des Arbeiterstandes zur wirthsch. Selbstständigkeit. Berlin 1865.

kann man ihn nicht zu einem bloßen Produktionswerkzeuge machen. Deßwegen haben diejenigen, welche der Kapitalherrschaft und dem Fortschritte dienen, eine ganz andere Ueberzeugung von dem Werthe und der Bedeutung des Menschen in Geltung zu bringen gesucht, als die christliche von der Schöpfung des Menschen nach dem Ebenbilde Gottes. — Sie betrachten den Menschen nur als eine bestimmte Form der Materie . . . nur als eine Art kultivirter Affen. Es ist klar, daß wenn man den Menschen zu einer Klasse oder Gattung bloßer Naturwesen heruntergedrückt hat, man ihn dann auch behandeln kann als ein solches Wesen. —"

Wie hat nicht diese Anschauung vom Menschen als eines bloßen Naturwesens eine wahrhaft erschreckende Ausdehnung gewonnen; wie geht nicht parallel damit ein Zug von Menschen- und Lebensverachtung, eine Selbstsucht und ein materialistisches Streben durch die Welt, daß man wahrhaft berechtigt ist, zu sagen: Nie ist die Welt weltlicher und irdischer oder besser gesagt „erdiger" gewesen!

Gläubige Gemüther konnten darum schon seit Langem nicht fassen, woher dieser materialistische Zug der Gegenwart, dieser bittere Haß gegen alle positive Religion denn eigentlich komme? Er entspringt eben dem Systeme des modernen Liberalismus, der in seinem innersten Geist und Wesen inhärirende Feindschaft gegen alles positive Christenthum, der verlebendigte Nihilismus und Antichristianismus, die Verendlichung und Verweltlichung der menschlichen Gesellschaft und aller ihrer Institutionen ist. Es war darum nur konsequent, wenn er vom Anbeginne seiner Herrschaft an immer energischer seine innerste Tendenz entfaltete, das positive Kirchen- und Christenthum überall von jeder Beeinflussung des öffentlichen Lebens und seiner Anstalten zu verdrängen und auszuschließen. Namentlich war es das so wichtige Gebiet der Schule, das er zu — reformiren begann.

Nachdem schon früher die Idee der Trennung der Schule von der Kirche, jedoch ohne sonderlichen Erfolg im praktischen Leben und hauptsächlich nur in der Bücherwelt aufgetaucht war, hat die Frankfurter Reichs-Versammlung im Art. VI. der deutschen Grundrechte §§. 22 u. ff. das Prinzip dieser Trennung und Beschränkung des kirchlichen Einflusses auf den bloßen Religionsunterricht ausgesprochen. „Das Unterrichts- und Erziehungswesen steht unter der Oberaufsicht des Staates und ist, abgesehen vom Religionsunterricht, der Beauf-

sichtigung der Geistlichkeit als solcher enthoben." — Im ersten Entwurf wurde die Kirche gänzlich außer Betracht gesetzt, so daß ein Mitglied dieser Versammlung in einer eigenen Broschüre seine warnende Stimme gegen diese „Emanzipation der Schule" erhob und unter Anderm S. 28 die treffende Bemerkung machte: „Die Volksschule kann, vom religiösen Standpunkte aus betrachtet, sobald sie unmittelbar und allein vom Staate emanirt, ein positives Vertrauen bei der von kirchlichem Interesse erfüllten Familie nicht weiter beanspruchen; selbst dem Mißtrauen wird sie in vielen Fällen nicht entgehen. Entschiedenes Mißtrauen wird ihr aber dann begegnen müssen, wenn der Fall eintreten sollte, daß der irreligiöse, der religiös-indifferente Staat sich einmal in einen areligiösen, in einen kirchenfeindlichen, wenn auch nur vorübergehend verwandelte. Und wahrlich! in einem solchen Falle wäre wohl zu besorgen, daß der Staat mit Hilfe der von ihm geknechteten Schule das Prinzip des Atheismus, oder was dasselbe sagt, der Gottlosigkeit in die Familie verpflanzte und so auf dem trostlosesten aller Wege sich selbst der Vernichtung entgegen führte." *)

Der Mann sprach wie ein zweiter Merlin. Man blicke nach Belgien, nach Frankreich! Von den französischen Staatsschulen ist es anerkannt, daß durch sie der Atheismus ungescheut gelehrt werde; wurde doch darüber erst kürzlich im französischen Senate selbst verhandelt. Man denke an die jüngsten Congresse in Genf, Brüssel! Dort haben die in diesen „Staatsschulen" gebildeten jungen Leutchen sich offen zum Atheismus bekannt und den sozialen Krieg gegen alle bestehende Ordnung in Familie, Staat und Kirche mit cynischer Offenheit angekündigt, daß der Welt die Ohren davon gellen müßten, wäre ihr christliches Bewußtsein nicht bereits kopfscheu geworden vor allem Beten und Kirchengehen, während ihr ganzes Vertrauen um so gläubiger auf — gezogene Kanonen und Hinterlader gestellt ist. Aber dahin führt mit innerer Nothwendigkeit der durch und durch materialistische und darum antichristliche Zug der neuen Gesellschaftslehre. Er kann keine Schule wollen, in der durch den Einfluß der Kirche das individuelle Bewußtsein noch ferner an das Gesetz der Uebernatur gebunden würde; das kommende Geschlecht muß er in Handen haben

*) Die Schulfrage. Ein Beitrag zur Beurtheilung derselben von einem Mitgliede der Reichs-Versammlung. Frankfurt. Sauerländer. 1848.

oder es gehört ihm auch die Zukunft nicht; er verlangt Bildung und macht deßhalb den Staat zum monopolisirten Schulmeister, aber nicht daß er sein oder Anderer Bewußtsein an die höhere Ordnung binde, sondern daß er taugliche Kräfte auf den Arbeitsmarkt liefere.

Indessen ging es mit dieser Arbeit „Trennung der Schule von der Kirche" nicht so schnell als es zweifelsohne beabsichtiget war. Der Grundsatz war zwar vom Parlamente ausgesprochen und von manchem Bethörten als ein großer Fortschritt begrüßt; aber es erhob sich von dort an der Widerstand des katholischen Klerus. Ihm schloß sich auch, wiewohl begreiflicherweise für sich operirend, die ganze protestantische Geistlichkeit an, soweit dieselbe nicht rationalistisch gesinnt war. Und hiemit trat der Schulstreit in eine ganz neue Phase ein.

IV.

Fortgang des Streites.

Die Corporation des katholischen Klerus war nahezu nur der einzige noch übrige Rest der alten historischen Stände, der noch mit der Macht und Kraft bewußter Ueberzeugung wie seines Rechtes so seiner Pflicht dem neuen Herrschaftsprinzipe muthig und unerschrocken gegenübertrat.

Durch die Weihe seines Amtes wie seinen seelsorglichen Beruf ist er gewissermaßen das verlebendigte Prinzip mehr besagter Gebundenheit. Seine gottgesetzte Aufgabe ist es, dieses Gesetz nicht blos einfach zu verkünden, sondern dasselbe auch mit allen Mitteln der Zucht, der Lehre, der Unterweisung in dem Gewissen der Anvertrauten aufrecht zu erhalten und, wo es etwa unter dem Einfluße menschlicher Gebrechlichkeit oder dem der Thorheit und Leidenschaft erschüttert worden, wieder zu befestigen, vor Allem aber dasselbe, und zwar im höchsten Interesse der ganzen Sozietät, zu vertheidigen und zu verfechten, wo es gefährdet oder untergraben werden will.

Dieses Gesetz war darum auch in der Sturm- und Drangperiode des Jahres 1848 der Punkt, von wo aus es eingriff in die Gewissen

und die Elemente der Ordnung und Gesetzlichkeit um sich schaarte, als die Regierungen noch wie betäubt darniederlagen und um so unsicherer schwankten, je deutlicher selbst im Heere bedenkliche Symptome der Zersetzung und Fäulniß sich zeigten.

Nicht leicht offenbarte sich die Macht und Gewalt der positiven Religion und ihr Einfluß auf die Gewissen so eclatant als damals und man sollte glauben, die gemachten Enttäuschungen und Erfahrungen, die „Bassermann'schen" Gestalten, das tragische Geschick Lychnowsky's und Auerwald's u. dgl. hätten die Nationalversammlung veranlaßt, in ihren grundrechtlichen Bestimmungen über Erziehung und Unterricht, den Einfluß des positiven Kirchen- und Christenthums auf die Schule nicht in so doktrinärer Weise auf den bloßen Religionsunterricht zu beschränken, als geschehen ist. Allein die doktrinärliberale Richtung, an der die Anstrengungen des Parlaments vielleicht mehr als an allen Anderen scheiterten, ließ es nicht zu und so war denn ein Prinzip aufgestellt, das mit seiner späteren Adoptirung durch einzelne deutsche Regierungen den Schulstreit und die Schulkrankheit in's Leben rief.

Die Kirche, ganz abgesehen von ihrem wohlerworbenen und historischen Mitanrechte auf die Schule war durch diese Bestimmung an sich nicht blos, sondern noch vielmehr durch den ihr zu Grunde liegenden feindseligen Geist sozusagen förmlich herausgefordert. Mit richtigem Gefühle und klarer Einsicht sowohl in die wahre Sachlage als die aus obiger grundrechtlichen Bestimmung nothwendig sich ergebenden Konsequenzen nahm sie Stellung. In der bekannten Würzburger Versammlung vom 22. Oktober und der daraus erflossenen Denkschrift vom 14. November 1848 erklärte sie, „eine Trennung herbeizuführen vom Staate, d. h. von der öffentlichen nothwendig auf sittlicher und religiöser Grundlage ruhenden Ordnung liegt nicht im Willen der Kirche." Und rücksichtlich des Verhältnisses zur Schule erklärte sie: „durch Anwendung aller gesetzlichen Mittel dahin zu streben, die den Katholiken gehörenden Schulen als solche gegen jedes Verderbniß zu bewahren". Und also mußte die Kirche sprechen gegenüber einem Prinzipe, das die Religion nur mehr mechanisch mit der Schule verband, erstere lediglich nur mehr zu einer Schulübung, einem Studium machte, wofür man Zeit und Ort genau bestimmte. Die Kirche konnte hierin nur ein Verderbniß der Schule erkennen; denn nach ihrer wohlbegründeten Ueberzeugung sollte der religiöse Einfluß in der Schule habituell

gegenwärtig sein, da nur auf diese Weise wahrhaft religiöse Bildung und Durchdringung des jugendlichen Geschlechtes erreichbar ist.

That hierin die Kirche unrecht? Wahrlich um so weniger, als in der Paulskirche gelegentlich grundrechtlicher Behandlung der Kirchenfragen die geistvolle Opposition berühmter katholischer Lehrer wie Ketteler, Phillips, Döllinger, Lasaulx, Dieringer, Gfrörer u. s. w. gegen die liberale Schablone sich vergebens erhob, sie also erkennen mußte, daß ein billiges Einsehen zur Schaffung eines Modus vivendi von dort schlechterdings nicht zu erwarten stehe. So war also schon damals gegen die Kirche aggressiv vorgegangen und sie zur Defensive gezwungen.

Wie hat diese Aggression seitdem nicht zugenommen! Ob auch die Grundrechte weder von Oesterreich, noch Preußen, Hannover, Bayern und Sachsen angenommen und, wo sie in den kleinen Staaten verkündet waren, bald wieder vergessen wurden, die „etablirte Klassenherrschaft der liberalen Bourgeoisie als Parlamentarismus unter dem hergebrachten Nimbus des Königthums" wußte keine größere und seiner „würdigere" Aufgabe, als die seit 1848 aus der früheren Bücherwelt nunmehr in das öffentliche Leben stets in- und extensiver eingreifende „Schulreformbewegung" wo immer möglich unter demselben Grundgedanken der Loslösung der Schule von dem Einflusse des positiven „Kirchen- und Christenthums" und das „Staatsmonopol über die Schule" zum Abschlusse zu bringen. Es war Letzteres wie oben gezeigt vom Standpunkte des modernen Liberalismus aus völlig inkonsequent; aber sein religiöses Prinzip drängte ihn mit aller Gewalt dazu. Hiemit sah er sich jedoch immer und überall vor eine doppelte Alternative gestellt, die nicht lehrreicher sein kann.

Gemäß seines sozialen Prinzipes nämlich mußte es in seinem ureigensten und wohlverstandenen Interesse liegen, das Volk im Stande der Unwissenheit zu belassen. Wer das innerste materialistische Wesen dieses Prinzips, dessen ganze grauenhafte Erdigkeit, wenn ich so sagen soll, einigermaßen erkennt, wird das begreifen. Aber andererseits war er aus demselben Prinzipe heraus und wieder in seinem Interesse gezwungen, in möglichst hohem Grade die intellektuelle Brauchbarkeit und Tauglichkeit der Individuen anzustreben. Das war die Eine Alternative. Aber indem er die möglichste Bildung forderte, sah er sich vor die andere Alternative gestellt: „Entweder christliche gläubige Bildung, Bildung und Aufklärung

im Sinne und Geiste des positiven Christenthums oder aber Bildung im Sinne des religiösen Nihilismus und Antichristianismus, also in seinem Sinne. Zu Ersterer drängte ihn der Trieb der Selbsterhaltung; denn wenn die großen Massen einmal irr- oder areligiös geworden sind, worauf stützt sich dann noch die „moderne Kapitalwirthschaft“, die vom ganzen Gesetz der Uebernatur nur das einzige siebente Gebot Gottes noch stehen läßt, ja unablässig darauf hinweist und merkwürdig genug gerade die geoffenbarte Lehre von der „Unantastbarkeit des Eigenthums“ über Alles hoch hält? — Zu Letzterer drängte ihn aber sein instinktiver Haß gegen alle Gebundenheit des menschlichen Bewußtseins unter das Gesetz der höhern Ordnung; denn hierauf beruht und fußt die individuelle Freiheit, die echte und wahre Menschenwürde, der Mensch als Gottes Ebenbild mit allen daraus sich ergebenden Konsequenzen.

Eine wahrhaft verzweifelte Alternative! Aber wie die Geschichte der letzten zwanzig Jahre in steigender Progression zeigt: er entschied sich für Durchführung seines religiösen Prinzipes auch auf dem Gebiete des Schulwesens. Die „Kirchspiel- und Pfarrschule“ war trotz allem Oberaufsichts- und Leitungsrechte von Seite des Staates mit der Kirche doch noch immer eng verbunden. Diese Bande mußten gelockert, der obige Charakter der Schule vernichtet, der Einfluß der Kirche auf die zur „öffentlichen Anstalt“ gewordene und ganz dem Staate überantwortete Schule auf das Minimum des Rechtes zur Ertheilung des Religionsunterrichtes eingeengt und beschränkt werden, bis sich etwan später und unter günstigeren Auspizien das Lieblingskind — die Komunalschule von selber ergeben würde.

Indessen hatte der moderne Liberalismus einen Bundesgenossen erhalten, der ihm tüchtig in die Hände arbeitet. Er trat gleichzeitig mit der großen sozialen Bewegung des Jahres 1848 in die Arena ein, um fortan entscheidenden Einfluß zu üben und den Schulstreit zu einem wahrhaften Prinzipienkampf zu machen, nachdem er schon geraume Zeit vorher, damals vorerst noch in der Bücherwelt, seine schüchternen Anläufe genommen hatte.

Er ist die „moderne Pädagogik“. Wegen der Wichtigkeit der Sache sowohl als der nothwendigen Klarlegung des ganzen inneren Zusammenhanges dürfte es geboten scheinen, diesen Gegenstand möglichst einläßlich zu behandeln.

V.

Der Bundesgenosse.

Gegen Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, dem Beginne der sog. Aufklärungsperiode, tauchten durch den Einfluß Locke's, Rousseau's, Basedow's und Anderer neue pädagogische Ideen und Systeme auf, die im Zusammenwirken mit den durch die Zeit sich verändernden und umwandelnden Formen einer neuen Regierungsweise nicht ohne erheblichen Rückschlag auf die Schule verblieben, insoferne sie, bis dahin wesentlich Kirchspielschule, in den bunten Wechsel der „Systeme und Experimente" mannigfach hineingerissen wurde. Ward auch von da an der Schwerpunkt in Leitung und Regierung der Schule allgemach mehr und mehr in die Hände der Staatsgewalt gebracht, so blieb doch im Allgemeinen und großen Ganzen der Kirche der gebührende Einfluß, weil man die Schule grundsätzlich und rechtlich noch fort und fort als „Annexum" der Kirche unangetastet beließ und behandelte. Erst gegen Ende des genannten Jahrhunderts wurden an manchen Orten die Pfarr- und Kirchspielschulen ausdrücklich für „öffentliche Staatsanstalten" erklärt.

Parallel damit tauchte in der Literatur die Diskussion über die Trennung der Schule von der Kirche auf. Der bekannte pädagogische Schriftsteller Heinrich Stephani gest. 1856 eröffnete den Reigen, indem er in seinem „Grundriß der Staatserziehungswissenschaft" (Weißenfels 1797) diese Trennung ausführlicher begründet.*) Nebenbei wurde jene Anschauung allmälig allgemeiner, welche weniger mehr auf die religiöse Seite der Schule als darauf sah, daß in ihr „zur Humanität und praktischen Brauchbarkeit" herangebildet werden solle, wobei unter einem Schwalle von Phrasen offiziell und offiziös über die hohe Wichtigkeit der Schule sich ergangen wurde und zwei Grundgedanken jedoch immer klarer zu Tage treten ließ: die Schule der Kirche ganz zu entreißen

*) Vergl. hierüber den Art. Stephani in der Real-Encyklopädie von Rolfus. Bd. 4.

und aus dem Religionsunterrichte alles positive Christenthum zu entfernen. *)

Indessen wurde die Vorstellung von der Wichtigkeit des Elementarunterrichtes vorzugsweise durch Pestalozzi begründet. Dieser edle Mensch mit seinem Herzen voll Liebe und Mitleid mit dem Volke und den Kindern hat die vielen Gebrechen der alten Schulpraxis, ihren Mechanismus und vielfache Herzlosigkeit nicht blos richtig nnd klar erkannt, er wußte nicht blos „anschaulich zu lehren", die Kinder waren seine Lieblinge, zu denen er sich hinsetzte und deren Natur er gleichsam auslauschte. Nicht seine Methode war in ihm der Schulmeister, sondern er selber, der ganze Mensch. Worin er aber irrte, das war seine Glaube: durch die Schule an sich und seine Methode werde alles Elend, alle Sünde und aller Irrthum auf der Welt beseitiget werden können. — „Wir wissen gar nicht, was wir in formaler Hinsicht Vater Pestalozzi zu verdanken haben" **); aber seine ebengenannte Vorstellung war eine Illusion, die der edle Mann am Abende seines Lebens gegenüber dem damaligen Kronprinzen und späteren Könige Wilhelm IV. von Preußen selber eingestand. ***)

So Manche nun jener Pygmäen, die an dem sittlichen Ernste der Demuth und selbstverläugnenden Liebe Pestalozzi's vorübergingen und nur „Pestalozzianer" werden, aber nicht er selber mit diesen seinen

*) Lehrreich ist hiebei noch daß, während die offiziellen Phrasen bei jeder Gelegenheit von der überaus hohen Bedeutung der Volksschule und des Lehrerstandes sprachen, man für beide dennoch so wenig Geld wie möglich ausgeben wollte. Fast allerwärts ernannte der Staat die Schullehrer und er nahm dazu auch — Invaliden, wie er denn auch selbst bis herein in das zweite Jahrzehnt des jetzigen Jahrhunderts davon sich nicht sonderlich beengen ließ, daß seine „Volksbildner" am Kosttische „umessen" mußten. Man hat dies bekanntlich mit besonderer Vorliebe der Kirche vielleicht aus — Verwechslung in die Schuhe geschoben.

**) Rolfus. A. a. O.

***) Eine belehrende Kabinetsordre K. Wilhelm IV. an Diesterweg gelegentlich der Säkularfeier Pestalozzi's (1846) sagt u. A.: „Der Geist, in dem Pestalozzi wirkte und lebte, war der des sittlichen Ernstes, der Demuth und der selbstverleugnenden Liebe, dieser christlichen Tugenden, die er, von einem Höheren getrieben, sein ganzes Leben hindurch übte, wenn gleich ihm die klare Erkenntniß der Quelle, aus welcher er die Kraft dazu schöpfte, erst in späteren Jahren aufging. Denn aus seinem eigenen Munde vernahm ich das Bekenntniß, daß er im Christenthum allein die Beruhigung für seine letzten Lebenstage gefunden habe, die er früher auf falschem Wege vergeblich gesucht." Karl Schmidt's Gesch. der Päd. IV. 310.

Eigenschaften sein wollten, spannen beharrlich fort an seiner Illusion, bis der „General der modernen Schule“ Diesterweg dieselbe zur Geltung eines unfehlbaren Axioms wenigstens in all' jene Kreise brachte, die gleich ihm dem dürrsten und trostlosesten Rationalismus verfallen waren und sind. Er war es vorzugsweise, der die Frage der Trennung der Schule von der Kirche und die Bekämpfung ihres Einflusses auf selbe aus der bloßen Bücherwelt in das wirkliche Leben einführte, insoferne er als langjähriger Direktor der neugegründeten Seminarschule und des Lehrerseminars zu Berlin (von 1832—1850) dann durch eine ungeheure schriftstellerische Thätigkeit in 39 Jahrgängen seiner Rheinischen Blätter, in 15 seines pädagogischen Jahrbuches und außerdem in Zeitschriften, Broschüren, kleineren Aufsätzen gleichsam tropfweise seine Ideen zu verbreiten wußte und dabei die Taktik beobachtete, dieselben nicht blos in hunderterlei Variationen, sondern so oft und so lange zu wiederholen, bis sie geglaubt wurden.

Kaum war daher der sozialpolitische Sturm von 1848 hereingebrochen, als auch schon die „pädagogischen Sturmvögel“ ihre Schwingen erhoben, um in widerlichem Gekrächze ganz im Sinne ihres „Altmeisters“ Diesterweg sich vernehmen zu lassen. So schrieb „ein deutscher Lehrer“ in seiner Broschüre „das neue Deutschland und seine Volksschule“ (Leipzig bei Siegl und Stoll 1848) in den energischsten und lebhaftesten Ausdrücken für sofortige „Emanzipation der Schule von der Kirche“. Wie er diese verstand, zeigt u. A. seine Apostrophe in fetter Schrift (S. 23): „Das Kind wird nicht als Römisch-Katholik (wörtlich so) nicht als evangelisch-lutherischer oder anderer Christ, nicht als Jude u. s. w., sondern als ein Mensch geboren. Eltern und Vaterland übernehmen die Pflicht, den neugebornen Menschen zu erziehen. — Wollt ihr fortan den Menschen anders erziehen lassen, als wozu der Beruf in ihm liegt, dann seid ihr Gotteslästerer. Gott hat euch einen Menschen gegeben und ihr wollt ein Kind der Hölle aus ihm machen?“ Dann S. 28: „Unbedingt nothwendig aber ist, daß die Erziehung unabhängig stehe von jeglichem Kirchenthum.“

So war also bereits schon im Kopfe dieses Mannes die Erziehung des Kindes nach den Grundsätzen des positiven Christenthums, wie es in der Confession zum Ausdrucke kömmt, gleichbedeutend geworden mit Erziehung zur — Kindschaft der Hölle! Will ich auch gerne zugeben, daß aus dieser Sprache als aus der eines Halbverrückten

keine Schlußfolgerung gezogen werden dürfe, so ist nichts destoweniger seine eben angezogene Broschüre insoferne außerordentlich lehrreich, als aus ihr das nämliche und dasselbe hervorgeht, was in zahllosen Stellen der Schriften Diesterwegs ausgesprochen ist: Der tief einschneidende Zwiespalt zwischen den Prinzipien seiner Pädagogik und seiner durch ihn gegründeten modernen Schule und denen der christlichen Erziehungslehre. Das ist der eigentliche Kern des Schulstreites, so ferne er sich bis jetzt zwischen dieser „modernen Schule und Pädagogik" einer- und der „Kirche" andererseits abgesponnen hat. Nicht diese oder jene Anschauung, nicht diese oder jene Idee sind der Grund des Streites, der trotz allem Hin- und Herreden stets von neuem sich abspinnen wird, weil beide streitenden Theile auf ganz verschiedenen Standpunkten stehen und Jeder von dem seinigen aus Recht hat; sondern die Prinzipien an sich stehen sich diametral gegenüber, die christlichen Erziehungsprinzipien und die der Diesterweg'schen modernen Pädagogik verhalten sich zu einander wie Position und Negation. Die Erstere erzieht den ganzen Menschen nach den ewigen Prinzipien der göttlichen Offenbarung; die moderne Pädagogik ist prinzipienlos und vernichtet darum nothwendig das Wesen der Erziehung.

Und insoferne ist die moderne Pädagogik der „Bundesgenosse" geworden des modernen Liberalismus, weil sie gleich diesem wenn auch auf anderm Wege in ihrem innersten Geiste trotz aller Gegenreden schließlich nur Verendlichung und Verweltlichung erzeugen muß.

Ich bezeichnete Diesterweg als den Vater dieser modernen Schule. Als ihr General gilt er ja längst. Nichts desto weniger dürfte es möglich sein, dies näher nachzuweisen, sowohl um dem etwaigen Vorwurfe der „Verleumdung eines großen Mannes" zu begegnen, als auch um klar zu machen, daß und warum zwischen dieser modernen Pädagogik und dem positiven Christenthum ein unversöhnlicher Gegensatz und unversöhnlicher Zwiespalt bestehen muß. Vielleicht wird sich dabei auch herausstellen, daß erstere tief unter der christlichen Pädagogik stehe. Zugleich bietet die Untersuchung den Vortheil, die oben angezogene Broschüre und so manches Andere richtig beurtheilen zu können.*)

---

*) Ich folge hier dem trefflichen Aufsatze im ersten Hefte des „Magazins für Pädagogik" von Dr. Pfister u. s. w. 1869.

VI.

Der Vater und General der modernen Schule.

Adolph Diesterweg, geb. den 29. Oktober 1790, starb den 7. Juli 1866. Sonach gehört er bereits der Geschichte an und deßhalb kann einer ausführlicheren Besprechung und Beurtheilung seiner leitenden Grundsätze und Ideen jetzt um so weniger der Vorwurf der Gehäßigkeit oder Parteileidenschaft gemacht werden, als einerseits in den nachfolgenden Zeilen nur solche Stellen seiner zahlreichen Schriften zur Besprechung kommen, die durch sich selbst klar sind und als andererseits das tiefinnerste Wesen der modernen Pädagogik nur aus Diesterweg heraus begriffen werden kann.

Unstreitig ist er nun ein Haupturheber jener großartigen Schulbewegung, die sich allerwärts und in verschiedenen Phasen ihres innern und äußern Fortganges einem bestimmten und definitiven Abschlusse zudrängt. Zudem übte er einen mächtigen Einfluß auf die deutsche Lehrerschaft. Derselbe läßt sich nicht vollkommen genügend aus seinen unermüdlichen Anregungen zur materiellen Besserstellung des Lehrerstandes, auch nicht alleinig aus der anerkannten Brauchbarkeit seiner Schulbücher und methodischen Unterweisungen erklären. Seine Hauptwirksamkeit fiel gerade in eine Zeit, die den Ruf nach Freiheit und Befreiung von aller Bevormundung mit der leidenschaftlichsten Erregtheit und dem ungestümsten Trotze erhob; welche die Reste der alten Gesellschaftsordnung sich zerbröckeln sah und nun aus eigener Kraft den Weg durch's Erdenleben finden wollte, darum je länger desto mehr Miene machte, keine andere leitende Autorität mehr anzuerkennen als sich selbst und die Weisheit der Welt. Der „Liberalismus" wurde, wie Oben gezeigt, der verlebendigte Ausdruck dieser Zeitströmung auf dem politischen und sozialen Gebiete. Und auf dem der Schule und Pädagogik war es der von Natur reich begabte Diesterweg. Den Geist der Verneinung, der der Geist der Zeit war, trug er in reichem Maße in sich; die Schule war zu einer hohen Wichtigkeit und Bedeutung gelangt weniger durch sich selbst als weil die politischen Parteien sie sich und ihren Zwecken dienstbar zu machen strebten; für sie hatte er seine ganze Kraft

eingesetzt; seine Bestrebungen wurden von der liberalen Presse nicht blos mit Aufmerksamkeit verfolgt, sondern mit Beifall überschüttet, wodurch die öffentliche Meinung stets mehr zu seinen Gunsten sich aussprach. So konnte es gelingen, den eigenen Geist der Negation allmälig auch in die Schule und den Lehrerstand einzuführen.

Solchergestalt erscheinen Diesterwegs Bestrebungen auf dem Gebiete der Schule eigentlich nur als eine andere Seite derselben Zeitströmung, welche als die „modernen Ideen" und als die „moderne Civilisation" wie auf dem sozialpolitischen so auch auf dem pädagogischen Gebiete im letzten Grunde beschaut immer wieder dasselbe ist und bleibt: die Loslösung aller Gebundenheit des menschlichen Bewußtseins vom Gesetze der Uebernatur — die (Schulze-Delitzsche) Autonomie des Menschengeistes. Dies wird klar, sobald man sich die Hauptsache, das Erziehungsprinzip Diesterweg's vergegenwärtiget. Die Schule soll ja nicht blos unterrichten, sie soll auch erziehen. Hat der Unterricht an sich immerhin auch erziehlichen Charakter, so verhält er sich zur Erziehung immer doch nur wie der Theil zum Ganzen. Darum ist und bleibt bei der Pädagogik und der Volksschule das Erziehungsprinzip stets die wichtigste, die allererste Angelegenheit; denn nach ihm richtet sich nicht blos der Unterricht, sondern vorzugsweise dessen ganzer Geist und Inhalt. Unterricht, Methode, Lehrmittel u. dgl. sind untergeordneter Natur, insoferne man hier nur die formale Seite vor sich hat. Ihre ganze Wichtigkeit wird gewiß Niemand verkennen, aber diese Dinge sind nicht schon die Erziehung selber, weßhalb sich auch die bayerische Lehrerzeitung seiner Zeit mit allem Nachdruck gegen die Behauptung der Wochenschrift der bayerischen Fortschrittspartei erhob, weil diese in der Schule blos eine Unterrichts- aber keine Erziehungsanstalt sehen und anerkennen wollte.

Diesterweg hat nun als Ziel der Erziehung die „harmonische Entwickelung aller Anlagen eines Menschen" und dadurch „Erziehung zur Selbstthätigkeit" bezeichnet.*) In seinem pädagogischen Jahrbuche von 1855 stellt er „als Prinzip der modernen Schule" das „Evolutionsprinzip" auf d. h. das Prinzip der „freien Entwickelung von Innen heraus".

Aber schon Sokrates übte diese Weise; er nannte sie eine „Ent-

*) Wegweiser für deutsche Lehrer.

bindung". („Meine Hebammenkunst unterscheidet sich dadurch von der meiner Mutter, daß sie Männern Geburtshilfe leistet und daß sie für die Seelen, welche gebären, Sorge trägt.") Sonach ist nicht dies das neue am Erziehungsprinzip der modernen Schule, sondern das, daß hierin, d. h. nur in dieser Entwickelung die Erziehung zu bestehen habe. Nun ist aber außer allem Zweifel, daß aus dem Menschen nichts Anderes heraus entwickelt werden kann, als wozu die Anlagen und Kräfte schon in ihm liegen. Die „Entwickelung" kann keine neuen Kräfte und Anlagen in ihn bringen; sie ist immer nur genöthigt und wäre sie sonst noch so anregend und geschickt, sich an das innerlich Gegebene, noch Latente im Menschen zu wenden und dasselbe „hervorzuholen" und zur Thätigkeit zu bringen.

Aber damit ist der Mensch selbst nach seiner ganz inhärirenden Natur in nichts und um nichts geändert; er mag jetzt viel gescheidter, klüger sein und mehr wissen als ehemals, aber seinem ganzen Wesen nach ist er unverändert derselbe, d. h. er ist bloßes Naturwesen geblieben, wie er es vor der „Entwickelung" war mit dem einzigen Unterschiede, daß er jetzt „entwickeltes Naturwesen" ist. Eine Erziehung aber, die blos dieses Ziel erreicht, kann nur als unvollkommen niedrig und ungenügend bezeichnet werden. „Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde." (I Moses 1. 27.) In diesem Satze liegt Alles, was der Mensch ist und was er werden soll. Die wahre Erziehung muß daher mehr thun als blos „entwickeln"; sie muß den Menschen veredeln, ihn bessern, ihn über sich hinausheben, also nicht blos „seine Anlagen zu einer ihrer Natur entsprechenden Entfaltung und Thätigkeit bringen, sondern diese Anlagen über ihre natürlichen Kräfte erheben" — den Menschen „zur Nachfolge und Aehnlichkeit Christi erziehen.*)

Diesterweg konnte aber sein „Evolutionsprinzip" bis zu dieser Forderung nicht erheben, er mußte dasselbe in den Niederungen bloßer Entwickelung des Menschen als eines „Naturwesens" belassen; denn er leugnet ja die Fundamentallehre des Christenthums, die Erbsünde, ohne welche das ganze Erlösungswerk mit sammt dem Christenthum keinen höheren Werth und Bedeutung hat, als die eines philosophischen Systems. „Die Pädagogik weiß von einem ursprünglichen sittlichen Verderben

*) Ohler, Lehrbuch. 1859. Seite 59.

des Menschen nichts weder durch äußere Gründe noch durch innere Erfahrung; sie findet keinen Grund zur Annahme, daß die Kinder jemals in anderer Geistesbeschaffenheit geboren worden seien als jetzt. Von einem in allen Kindern vorherrschenden Hange zum Bösen lehrt die Erfahrung Nichts." *) „Die Psychologen, Anthropologen und Philosophen wissen Nichts davon, die ohne Vorurtheil die Kinder beobachtenden Pädagogen auch Nichts. Nach ihrer Untersuchung und Erfahrung gehört die Sinnlichkeit eben so gut und so nothwendig zur menschlichen Natur wie die Vernunft und zur Erklärung der Erscheinungen an und in den Menschen bedarf es dieses Dogmas nicht nur nicht, sondern es hindert jede verständliche Erklärung." **) Anderswo bezeichnet er die Lehre von der Erbsünde als „alten Trödel" als „Gerümpel". — Ist darum die Natur des Menschen vollkommen gut, so kann (und das ist die nothwendige Konsequenz der Leugnung der Erbsünde) der Erzieher schlechterdings nichts Anderes thun, als die in ihr liegenden natürlichen Anlagen einfach zu bloßer Entfaltung bringen; besser machen kann er den Menschen nicht. So erklärt sich's auch, wie er in den Rheinischen Blättern 1847 sagt: „Ich lasse die Einzelwesen wie die Bäume nach ihrer Natur wachsen, in die Höhe, Breite und Tiefe wo und wie sie können, nach ihrem gottgegebenen Naturel wollen und müssen."

Das ist aber eine wahre Nachtwächter-Idee von „Erziehung"; denn wenn das „gottgegebene Naturel" eines Kindes das zu einem Diebe ist, so will und muß es sich nach Diesterweg dahin in die Höhe, Breite und Tiefe auswachsen; die Erziehung kann dies nicht hindern, das Kind wächst eben nach seiner „Natur", wo und wie es kann und wird durch die „Entwickelung" nicht ein besserer Mensch, sondern nur ein entwickelterer Dieb. So ist gerade durch die Leugnung der Erbsünde für die „Erziehung" ein Moment von unermeßlicher Bedeutung zerstört und das Diesterweg'sche Erziehungsprinzip offenbar nicht nur auf einen ganz und gar unchristlichen, sondern geradezu widerchristlichen Boden gestellt.

Diese Erziehung braucht darum auch keinen Erlöser mehr. Im pädagogischen Jahrbuch von 1866 behandelt Diesterweg die Frage:

---

*) Pädagogisches Jahrb. 1852. These I.

**) Pädagog. Jahrbuch 1866. S. 103.

Gehören die Kirchendogmen in den Unterricht der Volksschulen? Nachdem er dieserhalb, um sich möglichst verständlich auszusprechen, einen negativen und positiven Grundsatz vorausgeschickt, zieht er daraus den Schluß: „Nach diesen beiden Grundsätzen weise ich demnach Alles aus der Volksschule zurück, was mit der fortgeschrittenen Bildung fortgeschrittener Menschen nicht in Einklang gebracht werden kann, in populärster Weise ausgedrückt: was sie nicht mehr glauben, was mit ihrer festen untrüglichen auf allgemein menschlicher Erfahrung und auf den Denkgesetzen ruhenden Wissenschaft nicht übereinstimmt" und verwirft darnach außer der Inspiration der heiligen Schrift, der Existenz des Teufels, „die vorweltliche Existenz (Präexistenz) des Logos als zweiter Person in der Gottheit — den Dualismus seiner Natur als wahrer Gott und wahrer Mensch — die Wunder — die Niederfahrt zur Hölle — die Auffahrt zum Himmel — die Wiederkunft." *)

Was da vom Gottmenschen Christus Jesus noch übrig bleibt für die Volksschule ist unschwer zu erkennen; aber seine Verweisung aus ihr ist nur die nothwendige Consequenz der Leugnung der Erbsünde und ein Beweis mehr, daß eine Erziehung nach solchen Prinzipien der reinen Negation der fundamentalsten Lehren des Christenthums Alles nur keine „christliche" Erziehung ist.

Diese kann und darf sich nicht begnügen mit bloßer Entwickelung des Menschen als des bloßen Naturwesens; sie muß unendlich mehr anstreben und sein, sie muß Wiedergeburt sein. Denn der Mensch wie er ist, da er aus dem Mutterschooße hervorgeht, ist nicht der, der er sein soll; seine Selbstsucht, der Widerspruch und die viele Un-

*) Dr. Dittes hatte vor nicht Langem in einer Lehrerversammlung über den für Oesterreich veröffentlichten Entwurf eines Schulgesetzes u. A. den Satz aufgestellt: „Die moderne Pädagogik verträgt sich nicht mehr mit dem Wunderglauben; sie wirkt hauptsächlich auf den Verstand durch Anschauung, Begründung u. s. w. Was soll da die Religion z. B. mit der wunderbaren Empfängniß Mariens und der Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi?" Wahrhaft wunderbar! Dieser Dr. Dittes leugnet bekanntlich auch die Erbsünde und — hier findet er unfaßbar, daß Maria ohne solche sollte empfangen worden sein! Wahrlich, das ist doch gewiß auch nur ein Beleg von — Folgerichtigkeit des Urtheils.

natur in ihm weisen unwiderleglich auf eine Korruption hin, die in flagrantem Widerspruche steht mit der von Diesterweg behaupteten Güte jedes erschaffenen Wesens. In der Lehre von der Erbsünde liegt der Schlüssel zur Erklärung dieser Korruption. Die christliche Erziehung kennt diesen Schlüssel, und strebt daher, den Menschen aus dieser Verderbniß heraus zur Selbstthätigkeit zu entwickeln, daß er durch diese und die in Christus gewordene höhere Hilfe zur Aehnlichkeit und Gemeinschaft mit diesem als dem neuen Adam gelange.

Darum steht jede Entwickelung, die den Menschen als bloßes Naturwesen entwickeln will, also die „rein menschliche Entwickelung", tief unter dem christlichen Erziehungsprinzip; nennt sie sich dennoch „christliche Erziehung", so ist das eitel Humbug und schnöder Mißbrauch des Wortes, gegen den um so mehr auf's nachdrücklichste protestirt werden muß, je vermessener, um nicht ein anderes Wort zu gebrauchen, diese „moderne Pädagogik" sich erkühnt, ihre Erziehung sogar als die „echt christliche" hinzustellen.

Da indessen die Volksschulerziehung extensiv nach Diesterweg nur „Entwickelung" ist, so frägt sich's jetzt: Was ist sie in seinem Sinne nach ihrer intensiven Seite betrachtet, mit andern Worten: Was will er angestrebt und erreicht, wozu will er entwickelt wissen? — Seine Antwort: „zur Selbstthätigkeit im Dienste des Wahren, Schönen und Guten," *) ist bereits so geläufig geworden und paradirt bei jedem Anlasse in Reden und Aufsätzen so oft, daß es auch um dessentwillen schon geboten wäre, zu untersuchen, wie sich Diesterweg den entwickelten Menschen, was er sich unter der „Wahrheit — dem Guten und Schönen" dachte.

Insoferne nun vor Allem der Zweck der Erziehung „Selbstthätigkeit" ist und als deren Objekt die Wahrheit, das Gute und Schöne bezeichnet wird, so daß der Mensch am Schlusse der ihm gewordenen Erziehung befähiget dasteht, fernerhin ohne die Beihilfe derselben sich dem Dienste des Wahren, Guten und Schönen zu weihen; hat Diesterweg's Erziehungszweck nichts in und an sich, wornach nicht auch schon längst und allen Ernstes die christliche Erziehung strebte und streben mußte. Sie stellte darum von jeher als unerreichbares

---

*) Wegweiser. I. Theil.

und doch nicht übertriebenes, sondern wesenhaft wahres Urbild alles Guten, Wahren und Schönen das fleischgewordene Wort, den göttlichen Erlöser, hin und führte an der Hand seiner Gnade, Lehre und seines Beispiels wie praktischer Uebung den Menschen dahin, daß er dieses erhabene Vorbild in sich nach Möglichkeit zu reproduziren trachte, leitete also zur Selbstthätigkeit im Dienste des Wahren, Schönen und Guten in einer Weise an, wie sie nicht edler, erhabener und menschenwürdiger gedacht werden kann. Aber dieses Urbild aller wahren Entwickelung konnte Diesterweg nicht vor Augen stellen; denn abgesehen davon, daß er, wie oben gezeigt, die wichtigsten Momente aus dem Leben und dem Erlösungswerke Christi als ungeeignet für die erziehliche Thätigkeit der Schule ansieht, ist ihm Christus „mit seiner Doppelnatur ein unbegreifliches Wesen" und nur „Mensch im höchsten und reinsten Sinne des Wortes" der sich frei hielt von aller Verirrung." *)

Aber welche — Verirrung, „diesen Menschen im höchsten und reinsten Sinne des Wortes" dennoch der Jugend zum Muster und Vorbild hinzustellen, nachdem Diesterweg eben diese Jugend zum Richter in letzter Instanz erhebt und seine so oft und viel betonte Selbstthätigkeit doch eigentlich nichts Anderes ist, als — Selbstvergötterung. Das wird sich klar herausstellen, wenn man den Geist und die Tragweite seines Evolutionsprinzipes noch näher in's Auge faßt.

Er steht nämlich, wie schon aus den oben angezogenen Stellen ersichtlich ist, rücksichtlich der göttlichen Offenbarung durchaus nur auf ultrarationalistischem Standpunkte. In den Rhein. Bl. (1850 der Absolutismus in der Religion) nennt er die Religion, welche als von Gott geoffenbaret, vom Menschen unbedingten Glauben verlangt einen „religiösen Absolutismus". Er bezeichnet (Jahrb. 1866 S. 206) den „Orthodoxismus als den Absolutismus der Religion, als den Bruder des politischen Absolutismus", als welcher er „Alles der Autorität und Gnade verdanke." — Er wirft am eben erst angegebenen Orte derjenigen Pädagogik, welche „diese Religion als ihr Fundament anerkennt", pädagogischen Absolutismus vor. — „Nicht verstehen, einsehen, und begreifen, sondern glauben, auswendiglernen und im Hersagen geübt werden, ist der Grundsatz des pädagogischen Absolutismus. Die

*) Päd. Jahrb. 1866. S. 103. 108. u. ff.

moderne Schule hingegen leitet den Schüler zum freien Gebrauch seiner Sinne und Glieder, zum Selbstsehen, Selbstbeobachten, Selbstdenken und Selbstthun an; das Mittel, welches sie anwendet, ist mit einem Worte die Selbstthätigkeit. Der entwickelte Schüler glaubt nicht, weil dieses oder jenes geschrieben steht oder ein „heiliger Mann" es ihm sagt, sondern er glaubt, was er als wahr erkannt hat." Wer glaubt ist ihm gleichbedeutend mit unvernünftig, verzichtet nach seiner Meinung auf Selbstdenken und Selbstprüfen, also auf wahre Selbstthätigkeit. Im Päd. Jahrb. (1852) sagt er: „Die Kirchenlehre lehrt eine Verpflichtung zum Glauben, die Wissenschaft kennt keine Pflicht etwas für wahr zu halten. Der entwickelte Mensch hält das, was mit seiner Erfahrung und Vernunft übereinstimmt für wahr, das Gegentheil für falsch."

Hieraus geht also deutlich hervor, daß Diesterweg die Selbstthätigkeit in einem Sinne auffaßt und versteht, der allen Glauben ausschließt und daß der eigentlichste und tief innerste Sinn seiner „Selbstthätigkeit im Sinne des Wahren, Guten und Schönen" in ihren nothwendigen Consequenzen nur die Autonomie des Menschengeistes, die Selbstvergötterung ist, mit der der Mensch endgiltig und definitiv der einzige und alleinige Richter über das Wahre, Gute und Schöne ist, derselbe Mensch, von dem sodann verlangt wird, daß er sich sofort diesem Wahren, Guten und Schönen — unterwerfe.

Im tiefsten Grunde beschaut, ist es also immer nur der entwickelte Mensch, der sich die Wahrheit selber macht, diese daher nur subjektive Wahrheit und der ihr dargebrachte Dienst so recht eigentlich „Selbstdienst."

Wie weit sodann dieses Erziehungsprinzip vom christlichen entfernt ist, ja diesem diametral entgegensteht, beweist das Verhältniß zur Gnade. Diesterweg ist überzeugt, „daß der Mensch sich der erkannten Wahrheit freudig unterwirft", daß er „aus sich die Wahrheit finden, das Gute thun könne und wolle". (Rh. Bl. 1848.) Für ihn gibt es keine übernatürliche, sondern lediglich „naturgesetzliche" Einwirkung. Ihm ist „die Natur der Inhalt höchster, göttlicher und menschlicher Weisheit und ein Prüfstein für alle angebliche Wahrheit." (Rh. Bl. 1851). Der Mensch und der Staat als die höchste Erscheinungsform des schlechthin nur natürlichen Lebens ist ihm höchstes Ziel, die

Natur die alleinige Quelle des sittlich Guten, mit einem Wort die Pädagogik des Rationalismus weiß einfach nichts von einer Gnade Gottes.

Dieses Erziehungsprinzip nun, das Offenbarung, Glaube, Gnade grundsätzlich von sich ausschließt, steht offenbar nicht mehr auf christlichem Boden. Zwar wird gegen solche Behauptung regelmäßig feierliche Einsprache erhoben und sie als böswillige Verleumdung bezeichnet; allein glücklicherweise bekennt der „Vater und General der modernen Schule und Pädagogik“ in seinem pädagogischen Wollen und Sollen selber: „Mit diesem Grunde (orthodoxe Gläubigkeit und in ihr das Dogma von der Erbsünde und alles das was daraus folgt) vertragen sich die Vorstellungen und Grundsätze der modernen Schule durchaus nicht.“ Und im Jahrb. 1866 sagt er mit andern Worten dasselbe: „Weil die Kirchendogmen mit den aufgestellten pädagogischen Grundsätzen nicht übereinstimmen, halte ich deren Verbreitung in der allgemeinen Volksschule nicht nur für überflüssig, sondern auch für schädlich. Dieselben veredeln das Herz nicht, sagen dem Verstande nichts, entsprechen nicht der Vernunft, harmoniren nicht mit wissenschaftlichen Wahrheiten, streiten mit den Kulturfortschritten der Gegenwart in dem Bewußtsein gebildeter Menschen .... stimmen nicht zu den pädagogischen Fortschritten auf allen anderen Gebieten des Unterrichts und der Erziehung, haben höchstens den Einfluß, die irrlichtelirende Phantasie der Jugend in Thätigkeit zu versetzen, sie zu überweltlichen Phantastereien (!) zu veranlassen und dem praktischen gesunden Leben zu entfremden.“

Im Angesichte solcher und ähnlicher Lehren und Grundsätze ist es gewiß weder Uebertreibung noch Verleumdung, wenn gesagt wird: Diese Pädagogik will im tiefsten Grunde besehen eine Erziehung ohne Gott und ohne Autorität und steht daher — ob bewußt oder unbewußt dies zu untersuchen liegt außer dem Zwecke dieser Blätter — genau auf demselben Boden des modernen Liberalismus, mit andern Worten: sie ist wie dieser Loslösung des menschlichen Bewußtseins vom Gesetze der Uebernatur, der höheren Ordnung und darum „Bundesgenosse“.

Noch näher in's Auge gefaßt als die „Arbeit des Bundesgenossen“, womit sich die nachfolgenden Zeilen beschäftigen sollen, erscheinen diese pädagogischen Bestrebungen übrigens nur als eine andere Seite jenes

großen Prinzipienkampfes, der in der Gegenwart ausgekämpft wird und den gerade Diesterweg ebenso richtig erkannt als treffend bezeichnet hat. „Autorität oder Autonomie das sind die Prinzipien, die sich jetzt entschiedener denn je um die Welt streiten. Der Kampf wird immer allgemeiner, heftiger, entscheidender; keine Institution bleibt davon verschont, kein entschiedener Mensch wird daher auch zögern, sich auf die Seite des einen oder des andern zu stellen und nach seinen Kräften für das erklärte zu wirken." *) Würde dies ein Gegner Diesterwegs sagen, könnte man die Berufung auf ihn möglicherweise ein — Fechterkunststückchen nennen. So aber ist der Ausspruch um so belehrender und wirksamer zugleich. Ja! Diesterweg hat richtig gesagt: Autorität oder Autonomie d. h. wohl nichts Anderes als: Gott oder die Vernunft; göttliches Gesetz oder Subjektivismus; das ist wie überall so auch rücksichtlich der Volksschule die prinzipielle Alternative.

VII.

Die Arbeit des Bundesgenossen.

Emanzipation der Schule, das ist seit 1848 der stehende Ruf, gleichsam der Grundgedanke, in welchem sich alle Strebungen der modernen Pädagogik konzentriren.

Die oben zitirte Schrift eines deutschen Lehrers sprach dieses Losungswort in der Bücherwelt zwar nicht zum erstenmale aus; aber gerade in einer Zeit, in der der Geist nach Emanzipation allerwärts umher ging und gegen alle bestehende Ordnung anstürmte. Seitdem gingen jedoch rücksichtlich des Verlangens nach Emanzipation der Schule mancherlei Wandelungen vor sich, insoferne der Begriff „Emanzipation" sich wesentlich bald so, bald anders modifizirte.

Die „Allgemeine deutsche Lehrerzeitung" z. B. sagt: „daß der Begriff der Emanzipation in den letzten Dezennien sich bedeutend geklärt habe und heute ein wesentlich anderer als früher sei." Und in der That ist

*) Päd. Jahrb. 1866. S. 144.

er auch in mancher Hinsicht ein anderer geworden, d. h. radikale Losreißung der Schule von der Kirche bis zur Vertilgung des letzten Restes derselben ist er, im Allgemeinen gesagt, nicht mehr; er ist jetzt blos das Ringen um die innere Selbstständigkeit der Schule. Die eben genannte Zeitung beruft sich für ihre deßfalls aufgestellte Erklärung „um ihr das giltigste Sigel aufzudrücken" ausdrücklich auf den „Hochmeister der Volksschule von der Spree". — „Wohl verstanden also nicht von äußerer Selbstständigkeit der Schule ist bei der Emanzipation die Rede, nicht von dem Wahne, daß die Lehrer die Schule als ein Eigenthum, worüber sie zu verfügen die Macht hätten, beanspruchen — nein, ihre Stellung wird ewig abhängig bleiben von den Mächten, welche die Schulen ins Leben rufen und erhalten — wohl aber von innerer Unabhängigkeit, nämlich so, daß die Schule nicht von fremden Einflüssen dirigirt, fremden Zwecken zu dienen habe, sondern daß ihr Wirken ausschließlich von der Wissenschaft der Pädagogik bestimmt werde."

Aber, so frägt sich's jetzt mit Recht, was war ihm, „dem Hochmeister von der Spree", diese „Wissenschaft der Pädagogik"? Was ist sie überhaupt ihrer tieferen und eigentlichen Bedeutung nach im Munde der modernen Schule und ihrer Vertreter? Was sodann ist diese „innere Unabhängigkeit?" Welches ihr Begriff, welches ihre Bedeutung und Tragweite? Es sind diese und ähnliche Fragen so durchaus berechtiget, als die Antwort darauf von entscheidendem Gewichte. Dies Alles soll wieder nur aus den Bekenntnissen der modernen Schule und Pädagogik beantwortet werden, um auch hier dem Vorwurfe der Verleumdung oder Dichtung von vorneherein vorzubeugen und zu entgehen.

Der Hochmeister von der Spree nun sprach sich schon 1848 hierüber deutlich aus, indem er (Rhein. Bl. Zur Schulfrage) die Schule für „unabhängig von der Kirche erklärte" und in dem päd. Jahrb. von 1852 Thesis 17 als Aufgabe der Pädagogik „das Freiwerden von Zwang und jedweder Autorität" bezeichnete.

Hiemit ist das tiefinnerste Wesen dieser innern Selbstständigkeit und Unabhängigkeit ebenso klar gelegt als der eigentliche Geist jener modernen pädagogischen Wissenschaft, die fortan „ausschließlich über das Wirken der Schule zu bestimmen haben soll." Es ist, wie ersichtlich, die von jeder Gebundenheit der höhern Ordnung losgelöste Pädagogik, die Pädagogik der reinen Vernunft, die sich selbst Gesetz und darum absolut autonom ist.

Was kann diese Pädagogik darum Anderes wollen und anstreben, ja wozu Anderem wird sie vermöge des Gesetzes innerer Nothwendigkeit mit aller Gewalt hingedrängt, als zu aller positiven Religion, zu allem konfessionellen Kirchen- und Christenthum in durchaus negirende und feindliche Stellung einzutreten? — Die Versicherungen, daß nur Parteihaß und Fanatismus diesen Inzicht erhoben, sind gut gemeint; aber diese Feindschaft und feindliche Gegenüberstellung der modernen Schule und Pädagogik zur Kirche ist vorhanden; sie liegt wie es nicht anders sein kann im Prinzipe dieser „selbstständigen und unabhängigen Pädagogik".

Oder ist dem nicht so? Sobald sie frei werden will von Zwang und jedweder Autorität, kann sie, kurz und möglichst praktisch ausgedrückt, auch die Autorität des Katechismus nicht mehr gelten lassen. Sie muß, sie mag wollen oder nicht, vermöge ihres innern Wesens und Charakters eine Erziehung ohne Gott und Autorität anstreben. An Offenbarung und Christenthum wie es sich in der Konfession ausspricht, muß sie vorüber gehen und allermeist vor jedem Kirchenthum die höchste Scheu haben. „Die freie Schule neben der freien Kirche im freien Staate" so lautet darum bereits ihr Losungswort.*) Das ist die „Forderung der Zukunft" an die Schule.

Daß dem so sei, lehrt einfach folgender Umstand: Wenn jener Erziehung, die für den Himmel erziehen will, von Seiten der modernen Pädagogik das Urtheil zu Theil wird: „Wie kann Jemand zu einer gesunden Pädagogik kommen, der der Ueberzeugung lebt, daß der Mensch sich selbst nicht einmal zur Aufnahme der fremden höhern Kraft, von der alles Gute für ihn kömmt, vorzubereiten im Stande sei? Und was soll der Erzieher mit einem Knaben, der ex decreto absoluto den Samen des Verderbens in sich trägt",**) so ist der Standpunkt wie der Geist dieser Pädagogik, ihrer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit sattsam konstatirt.

Eben das ist aber die Grundanschauung der modernen Schule und ihres damit gesetzten Gegensatzes zur christlichen Pädagogik. Die wahrhafte Selbstständigkeit und darin wurzelnde Sieghaftigkeit der letzteren über die widerstrebenden Elemente des Menschen als des

---

*) Wittstock. Encyklopädie der Pädagogik. Heidelberg. 1865.

**) A. a. O.

„Naturwesens“ besteht eben darin, daß sie nicht auf dem schwankenden Untergrund menschlicher Theorien und Systeme, sondern auf dem ewigen Felsengrunde und Born alles Lebens, alles wahren Fortschrittes, aller wahren Aufklärung und Bildung wie Erziehung, auf dem geoffenbarten Gott nämlich, dem Glauben an ihn und dem Gehorsam gegen sein heiliges Gesetz fußt und sich aufbaut. Darum auch ist die „christliche“ Pädagogik bis heute sich gleich geblieben und wird es auch in Zukunft bleiben. Sie hat stets den Menschen in seiner Ganzheit erfaßt als das leiblich-geistige und zugleich gebrechliche Wesen, das für seine doppelte Bestimmung, nützlicher Bürger der Erde und seliger des Himmels zu werden, in der Art und in so lange im erziehlich-unterrichtenden Wege gebildet werden solle, bis es im Stande sein wird, aus eigener Selbstthätigkeit und Selbstbestimmung unter dem Einflusse des höheren Glaubenslichtes und der Gnade das Göttliche in sich nach außen hin wie im Bilde unter den Menschen darzustellen. Sie hat darum die Lehren und Grundsätze weder der Philosophie noch der Anthropologie und Psychologie schnöde von sich gewiesen; sie hat diese, wie auch alle wahren Fortschritte auf dem formalen Gebiete seit Pestalozzi an sich gezogen und sich dienstbar gemacht; sie hat selbst das Vortreffliche, was Diesterweg und Andere in methodologischer Beziehung geleistet haben, keineswegs von sich ausgeschlossen; aber den Grund- und Eckstein, der gelegt ist, den menschgewordenen Gottessohn Christus Jesus, seine Offenbarung und Kirche hat sie mit unverbrüchlicher Treue festgehalten und hierin beruht die Kraft, Stärke und Dieselbigkeit ihres Erziehungsprinzipes, das sich darum auch nicht dreht nach dem Winde neuer Lehren und menschlicher Meinungen, die heute sind und morgen im Grabe der Vergessenheit liegen.

Welche Wandelungen dagegen hat nicht gerade hierin die „moderne Pädagogik“ bis heute durchgemacht!

An die Stelle des atomistischen Systems eines Locke, Rousseau, Basedow, Salzmann trat bald das rationale eines Kant, Niemeyer, Stephani, Pölitz, Denzel und Anderer. Und wie bald mußte dies nicht dem dynamischen weichen, das Erfahrung, Begriff und Ideen (Empirismus, Rationalismus und Idealismus) gleichmäßig betrachtet, um den Menschen in seinem freithätigen Streben nach Glückseligkeit, Wahrheit und Sittlichkeit in steter Einheit mit sich selbst und dem Weltganzen

zu erregen und zu bilden. Und so geht sie bald zu Kant und Locke — bald zu Beneke und Schopenhauer u. s. w. in Kost und Quartier.

All' diesen pädagogischen Systemen aber gilt Christus nur als „der Weise von Nazareth" als das „Urbild reiner Menschlichkeit, das sich von jeder Verirrung, freierhielt", und das ist das Entscheidende; sie sind die „moderne" aber keine christliche Pädagogik, und wollen sie diesen Namen sich dennoch beilegen, so ist es nur möglich im Wege einer Fiktion, angesichts deren es ununtersucht bleiben soll, ob sie mit oder ohne Bewußtsein und Absicht geübt wird.

Wem aber Christus nur „der Weise von Nazareth" und wie Diesterweg sich ausdrückte „wegen dessen Doppelnatur ein unbegreifliches Wesen" ist, in dessen Herz und Geist hat ganz folgerichtig auch die Kirche als die Trägerin und Repräsentantin der gesammten Heilsoffenbarung keinen Raum mehr. Darum erblickt die moderne Pädagogik in dem Bestreben, den konfessionellen Charakter der allgemeinen Volksschule zu wahren, „eine Herabwürdigung derselben" und stellt als praktische Forderung hin: „Beseitigung aller Parteibestrebungen der Schule in religiöser Hinsicht, Ausschluß alles kirchlich-konfessionellen Unterrichts, Beschränkung des religiösen Unterrichts auf das allen Parteien gemeinsame — was in der Ansicht jedes Gebildeten die Hauptsache ist — auf Gründung und Weiterbildung der Communalschule." *)

So steht diese innere Unabhängigkeit der modernen Pädagogik, diese moderne pädagogische Wissenschaft durchaus und gänzlich auf kirchen- und konfessionsfeindlichem Boden und der Ruf nach Emanzipation der Schule von der Kirche ist in nothwendiger Schlußfolgerung der offen daliegenden Prämissen gleichbedeutend mit Vernichtung der Kirche durch die Schule; die moderne Schule soll, mit anderen Worten gesagt, zuerst konfessionslos werden, um mit der Zeit sich antikonfessionell auszugestalten — sie soll mit Einem Worte schließlich an die Stelle der Kirche treten.

Das ist der tiefinnerste Geist — das die eigentliche Bedeutung der innern Selbstständigkeit der Schule und pädagogischen Wissenschaft. Wollte man hierüber noch zweifeln, so darf man sich nur Eine überaus wichtige Frage vorlegen.

*) Wittstock. A. a. O.

Auch die moderne Pädagogik nämlich anerkennt die Nothwendigkeit eines religiösen Erziehungs- und Unterrichtsmomentes; ja sie spricht in dieser Hinsicht nicht selten in so salbungsvollen Ergüssen, daß der Uneingeweihte, im Denken weniger Geübte und Mächtige davon ordentlich bestochen wird und es auf's Wort glaubt, wie es pure Verleumdung und eitel blinder Fanatismus sei, die moderne Schule und Pädagogik der Irreligiosität und Feindschaft gegen das Christenthum zu beschuldigen. Und so ist denn gerade diese Frage von entscheidendstem Gewichte: Was versteht denn die moderne Pädagogik und Wissenschaft unter „Religion" überhaupt?

Wir können uns hier wieder getrost an den General und Hochmeister der modernen Schule halten; denn seine deßfallsigen Ideen, Grundsätze und Behauptungen kehren in den Schriften und Gelegenheitsreden seiner zahlreichen Schüler und Verehrer, wenn auch in anderem Gewande, doch immer von neuem wieder.

Diesterweg betrachtet nun die Religion als „ein Ergebniß der menschlichen Entwickelung und die Vernunft als ihre Quelle." *) Er sucht sodann „die Quelle der Religion in Natur und Geist.**) Als allgemeinsten Religionsunterricht in der Schule bezeichnet er „die Naturreligion d. h. diejenige religiöse Erkenntniß, deren Quelle die Naturbetrachtung ist oder die auf dem Wesen und Gesetzen der Natur d. h. Gottes ruht." ***) Ihm ist daher Gott „die Natur" und die Natur ist ihm „Gott". Nach seiner Ansicht hat sodann „jeder Mensch das Recht, sich eine ihm eigenthümliche, auf seiner Ueberzeugung ruhende Ansicht in religiösen Dingen zu bilden. †) Hieraus erklärt sich auch sicherlich zur Genüge seine Stellung zum „Kirchenthum", welche entschiedene Feindschaft ist. „Den meisten Menschen sind Kirchenthum, Christenthum und Religion identische Begriffe; mir sind es himmelweit verschiedene Dinge. Nach meinem Bedünken ist das in Lehrinhalt, Lehrform und Kultus verfestete, unveränderliche Kirchenthum das Haupthinderniß, um zum Christenthum d. h. zum Geist des Evangeliums und damit zur wahren Religion zu gelangen. Um der

*) Päd. Jahrb. 1866.
**) Päd. Wollen und Sollen.
***) Rhein. Bl. 1849.
†) Rhein. Bl. Theses. 1850.

Religion willen bekämpfe ich das Kirchenthum." *) Was aber ist diese Religion? Das eben Angeführte läßt keinen Zweifel darüber: es ist der banalste Rationalismus und Nihilismus, je nach dem Standpunkte des Individuums: nichts Anderes als der kurze Satz: Mein Christenthum ist, was ich für gut finde.

Hier offenbart sich aber jener Geist der Verneinung und zugleich der Oberflächlichkeit, der die göttliche Offenbarung als das den Menschen positiv Gegebene in das Prokrustesbett der „irrlichtelirenden" Vernunft bringt, diese zum Schiedsrichter darüber macht, was Religion, was Geist des Evangeliums sei. Immerhin kann die menschliche Vernunft, ja sie soll die Lehren der Offenbarung prüfen, ob sie nicht vernunft- oder naturwidrig sind; aber sie darf dies nicht in dem Sinne thun, daß sie dabei die Offenbarung den Naturgesetzen oder der menschlichen Vernunft unterordnet oder sie nach deren Prinzipien beschränkt. Ein Subjektivismus aber, wie ihn das Diesterweg'sche Erziehungsprinzip und jedes andere, das von ihm ausgeht, zur Folge hat, ist identisch mit Unterordnung sowohl der göttlichen Offenbarung als der gesammten kirchlichen Doktrin unter die „Naturgesetze" und die Prinzipien der subjektiven autonomen Menschenvernunft", die kein anderes Gesetz und keine andere Autorität anerkennt, als die sie sich selber gibt und ist. Das Widerlichste dabei aber ist, daß dennoch fort und fort von „Religion" vom „Geiste des Evangeliums" vom „echten geläuterten Christenthum" die Rede ist. Das ist namentlich auch bei Diesterweg der Fall, aus dessen Schriften man mit ziemlicher und größerer Bestimmtheit nachweisen kann, was er nicht glaubte, als was er glaubte. Als er darum einst Dr. Rottels den Vorwurf machte, daß er „Hochverrath an der heiligen Majestät der Natur begehe", konnte dieser ihm erwidern: „Ich glaube, in zehn Jahren hat keiner ihn (den Diesterweg) noch von einer heiligen Majestät Gottes sprechen hören."

Hiernach ist zu bemessen, was diese moderne pädagogische Wissenschaft

---

*) Päd. Jahrb. 1852. Ich zitire hier auch eine Stelle aus der „Bayer. Lehrerzeitung Nr. 2, 1869." „Wenn die Schule den Religionsunterricht zu ertheilen verlangt, so ist damit selbstverständlich nur jener gemeint, der, auf der Bibel fußend jene kindlich einfachen Lehren des Christenthums in's Herz pflanzt, die es erwärmen und erweitern; der die Augen öffnet für die Herrlichkeiten Gottes in Natur und Geschichte, nicht aber ein solcher, der . . . . das Herz einengt auf ein ausschließendes Dogma."

unter „Religion, Christenthum, echtem Glauben, zeitgemäßem Glauben, Frömmigkeit ohne geistbeengende Formen" u. s. w. versteht: es sind christlich ausstaffirte Phrasen, die den Zweck haben, den Leuten Sand in die Augen zu streuen.

Was aber die Arbeit des Bundesgenossen noch ganz besonders charakterisirt, das ist die Stellung, die er der Schule als solcher zur „Konfession" gibt.

Wie bereits oben gezeigt, verwirft er alle Kirchendogmen und verweist sie aus der Schule. Noch am Abende seines Lebens spricht er dies aus*) und sechszehn Jahre früher (Rhein. Bl. 1850 Theses) ruft er aus: „Zu welcher religiösen Konfession die Schüler einst gehören wollen, ist ihre Sache, nicht Sache der Schule, muß außerhalb der Berechnung des Lehrers liegen." Dann: „Meine Meinung konzentrirt sich in der Ansicht, daß wir erst dann zu dem rechten Religionsunterricht in den Volksschulen gelangen, wenn wir den kirchlich-konfessionellen Unterricht aus denselben entfernen und in ihnen den Kern aller Religionen, das unter allem Wechsel der Meinungen Bleibende im Christenthum festhalten." **) Ueberhaupt war ihm die konfessionelle Schule ein Greuel, die konfessionslose Schule jene, die er immer von neuem empfahl. Wenn Lassalle in seinem Werke „Kapital und Arbeit" S. 253 ausruft: „Zerfallen ist seit Jahrhunderten was uns einte und zusammenhielt und nur durch eine Gedankenwende ohne Gleichen ist diese nationale Existenz wieder zu erobern", so hat er damit leider eine nur zu tiefe Wahrheit ausgesprochen. Ruht nun nicht, so möchte man fragen, in diesem Widerwillen der modernen Pädagogik gegen die konfessionelle Schule der Versuch, durch die konfessionslose Schule „diese Gedankenwende ohne Gleichen" anzubahnen? Wenigstens was Diesterweg betrifft, ist das nicht zweifelhaft. „Täuschen wir uns nicht, ruft er nämlich in den Rhein. Bl. 1863 aus, zweifeln wir nicht: der geschichtliche Verlauf vom 16. Jahrhunderte an bis zum 20. das nicht ferne ist, ist und wird der sein: Konfessionsschule, Simultanschule, konfessionslose Schule. Die mittlere bildet den Uebergang, den wir bereits erreicht haben. Die konfessionslose Schule ist indeß noch nicht das Letzte. Sie ist nur nothwendig, um über die

*) Päd. Jahrb. 1866. S. 99.
**) Päd. Jahrb. 1856.

kommenden Unterschiede thatsächlich hinwegzukommen; sie selbst führt zur letzten Stufe: zum gemeinsamen religiösen Unterrichte aller Kinder. Das ist unsere Meinung und unser Wunsch." Darum verlangt er (Päd. W. und S. S. 68) statt der „ab- und ausschließenden Konfessionsschule die Nationalschule", denn die nationale Größe Deutschlands ruht auf der innern Kraft, die ohne Einheit der Gesinnung der Bürger unmöglich ist. Diese Einheit muß in der Jugend angebahnt werden."

So ist zweierlei deutlich und klar: die Schule tritt an die Stelle der Kirche, hier der Konfession, — die Schule gründet die Einheit der Gesinnung der Bürger im Wege der Konfessionslosigkeit und damit die deutsche Einheit. Darum aber auch ist erklärlich, weßhalb allum so gewaltiger Sturmlauf gegen die Kirche und ihren Einfluß auf die Schule, weßhalb die ihr gegebene und anvertraute göttliche Mission geläugnet und sie als Haupthinderniß betrachtet wird, die moderne Schule, die in Wahrheit nicht die Tochter der Kirche ist, vollständig in das Leben einzuführen.

Das ist die wahre Sachlage und nebenbei gesagt sind all' die Gründe, auf welche die moderne Pädagogik ihren Ruf nach Emanzipation stützt als z. B. die technische Befähigung, die den Organen der Kirche mangeln soll, der klerikale Einfluß, der die einheitliche Leitung der Schule angeblich beeinträchtigt u. s. w. eitel Geflunker und nur dazu bestimmt, das eigentliche Hauptziel zu verschleiern: Entfernung alles Kirchen- und positiven Christenthums aus der Schule, Umwandlung derselben in die Anstalt, „die, wie auf der jüngsten Lehrerversammlung zu Berlin es hieß, keiner religiösen oder politischen Partei angehört, sondern Sache des ganzen Volkes ist." *)

Diesterweg hat sich auch hierüber mit gewohnter Offenherzigkeit und viel deutlicher ausgesprochen als dies viele seiner Verehrer und Schüler wenigstens bis jetzt noch zu thun pflegen. Er schreibt in seinem Päd. Jahrb. 1864 „die Emanzipation der Schule" wie folgt: Die Emanzipation der Schule verlangt nur die Stellung der Schule unter Fachmänner und darum, da die Geistlichen aller Konfessionen solche Männer in der Regel nicht sind und nach ihrer Vorbereitung, Stellung und Richtung (man beachte dies Wort ja recht, es sagt Alles) nicht

*) Bayer. Lehr.-Ztg. vom 25. Juni 1869.

sein können nämlich nicht das sein können, was der gegenwärtige Stand der Pädagogik (das ist doch wohl die moderne Pädagogik mit den Diesterweg'schen Erziehungsprinzipien?) und das Bedürfniß der Volksbildung fordert, gesetzliche Befreiung der Schule von der Aufsicht der Geistlichen."

Gerade auch die kurz vorher erwähnte Versammlung zu Berlin ist deßfalls nicht minder lehrreich. Wer die dort gepflogenen Verhandlungen aufmerksam liest und vernimmt, wie für die pädagogische Wissenschaft das Recht der freien Forschung und Anwendung gefordert und gesagt wird: „Der Lehrer dürfe sich sein Handwerkszeug die Lehrmittel nicht bis in's Einzelnste hinein vorschreiben, sich auch kein Buch, keinen Katechismus aufoctroiren lassen; die deutsche Pädagogik kenne keine Konfession der Schule, sie lasse Jedem seine konfessionelle Fahne, dem Kinde in der Schule aber die Religion u. s. w." *), der kann über die Tragweite wie den Geist und die Tendenz dieser Pädagogik sicherlich nicht länger im Zweifel sein. Wenigstens ist im Zusammenhange mit dem ganzen Wesen dieser modernen Pädagogik und ihren mannigfach dargelegten Ansichten und Grundsätzen das Eine klar: es ist nicht die christliche Pädagogik, es ist die des Subjektivismus, die der freien Selbstbestimmung, und naiv genug ist es, wenn dieselbe Pädagogik, während sie ungescheut und offen mit Diesterweg (Päd. Jahrb. 1852, S. 182) behauptet, „daß sie als selbstständige Wissenschaft weder von der Philosophie noch von der Theologie noch von der Politik und Verfassung abhängig gemacht noch als ein Anhängsel von irgend Etwas angesehen werden dürfe", eben dieser von ihr befehdeten und bekriegten Kirche zu Allem hin noch zumuthet, daß sie sich schweigend von ihr abthun lasse und sich wie von der Tarantel gestochen geberdet, wenn sie sich hiegegen verwahrt und sich einfach weigert, den Strick sich selbst um den Hals zu legen.

Die „Arbeit des Bundesgenossen" ist indeß rüstig vorangeschritten; die Diesterweg'schen Anschauungen, Grund- und Lehrsätze sind das Eigenthum zahlreicher Individuen geworden, die sich zu ihnen mit Wärme und beinahe mit der Glut religiöser Begeisterung bekennen, ob auch viele derselben noch immer sich sehr vorsichtig und zurückhaltend darüber aussprechen. Viele andere sonst vortreffliche Männer sind sodann

---

*) Bayer. Lehr.-Ztg. Nr. 25, 26. u. ff. 1869.

gleichfalls in diese Bahnen eingetreten, weil ihnen (wie anders ließe es sich sonst erklären?) entweder der richtige Einblick in den inneren Zusammenhang wie in den Geist und die Tragweite dieser Prinzipien mangelte, oder aber weil sie durch vorläufigen Anschluß an dieselben eher die Sicherstellung ihrer materiellen und rechtlichen Existenz erhofften.

VIII.

Eine Wirkung und ein Geständniß.

Jede Ursache hat ihre Wirkungen, jedes Prinzip in noch höherm Grade seine Folgen, die sich je nach Beschaffenheit des ersteren bald früher und schneller, bald später und langsamer einzustellen pflegen.

Kein Vernünftiger wird die mannigfachen ja zahlreichen Segnungen verkennen, die unsere Zeit auf allen Gebieten des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens darbietet. Man kann sie nicht einseitig ignoriren, noch viel weniger ableugnen. Jede Zeit hat ihr Gutes so auch die unsrige und der gläubige Christ kann das Gute nur dankbar und als Geschenk einer höhern Hand der göttlichen Vorsehung betrachten und hinnehmen.

Dennoch ist unverkennbar (und dies abzuleugnen wäre nur absichtlicher Blindheit möglich), daß schwarze, tiefe Schatten durch die Gesellschaft ziehen, an ihre Fersen sich fest gesaugt haben und täglich mehr hinan zum Herzen dringen, daß schon jetzt sie tiefer zu athmen beginnt, daß sie wie ruhelos hin- und hergetrieben wird und es wie Alpdrücken auf ihr lastet. Ein tief greifendes Unbehagen blickt hohläugig und schreckhaft aus allen Fugen und schüttelt wie Fieberfrost die Völker. Zahllose Heilkünstler sind geschäftig ihre Mittel anzurathen; der Eine weiß dies, der Andere das Kräutlein und wie aus den vorausgegangenen Blättern ersichtlich, ist gerade die moderne Pädagogik mit besonderem Eifer und Energie unter diese Heilkünstler der Zeit gegangen und versichert in der nach ihren Prinzipien eingerichteten Schule ein Hauptheilmittel für alle Schäden der Zeit zu haben.

Aber ist es nicht mehr als bezeichnend, daß dieselbe Pädagogik

je länger desto mehr und mit allem Nachdruck ermahnt, bittet und beschwört: „Ernstere Lebensführung — gesteigerte Strengheit der Erziehung!"

Man begegnet in der neuesten modernen pädagogischen Literatur fast überall dieser Forderung. Bereits am Abende seines Lebens angekommen, wenige Monate vor seinem Tode klagt namentlich der Altmeister von der Spree (Päd. Jahrb. 1866, S. 201. u. ff.) über den Verfall der Sitten, über die Lösung aller Bande.

„Eine Steigerung der Mahnung und Verpflichtung zu ernster Lebensführung wird der Mann der Gegenwart gewissen Thatsachen, die immer mehr hervortreten, entnehmen.

Ich meine: die Lockerung fast aller Lebensverhältnisse, welche in der Vergangenheit die Ordnung und Festigkeit des Daseins bestimmten.

Die Anhänglichkeit an die Kirche, der feste Glaube, der Respekt vor den Geistlichen, das patriarchalische Verhältniß des Gutsherrn zu den Arbeitern — die Verderbniß der Sitten des ackerbauenden Landvolks durch Fabrikarbeiter und Arbeiterinen (ein Fabrikmädchen und Unweiblichkeit und Sittenlosigkeit sind fast identische Begriffe) — die laxere Erziehungsweise in fast allen Ständen — lauter bedenkliche Momente!

Der Lehrer wird es glauben, daß ich die Fortschritte auf andern Gebieten nicht verkenne oder ableugne und die Gegenwart nicht verdamme; daß aber jene Verhältnisse stattfinden und auf die Gegenwart schwarze Schatten werfen, wird kein klarer Beobachter derselben in Abrede stellen."

Er erklärt nun als eine der ernstesten Aufgaben der Culturträger und Beförderer und als eine der ernstesten Pflichten der zu ihnen gehörenden Lehrer, diesen großen Mängeln, Gebrechen und gefahrdrohenden Zuständen in zeitgemäßer Weise entgegen zu wirken, sie durch andere Faktoren zu ersetzen. „Je mehr, fährt er fort, die altbestehenden Verhältnisse sich lockern, je mehr das Pietätsverhältniß abnimmt, je freier die Lebensformen werden, desto strenger muß die Erziehung werden. Was muß entstehen, wenn die Bande sich lösen, ohne daß der Charakter der Menschen ernster und fester wird?"

Man denke hier an sein Erziehungsprinzip „Entwickelung zur reinen Menschlichkeit im Dienste des Wahren, Guten und Schönen" —

an seinen Widerwillen, um nicht zu sagen Haß gegen alles Kirchen- und positive Christenthum — an seine zum vollsten Subjektivismus hinführende pädagogische Grundsätze und frage sich: auf welche Autorität stützt nun aber diese Pädagogik die ernstere Lebensführung" und die „desto strengere Schulerziehung" — sie, die befreit sein will, „von jedem Zwang und jedweder Autorität" — sie, die „von keiner andern Gewalt als den aus ihr selbst herauswachsenden Konsequenzen abhängig ist" (Bayer. Lehr.-Ztg. Nr. 26. 1869), die also gelöst sein will von jeder Gebundenheit unter das Gesetz einer höhern Ordnung und die in und durch sich selbst mit dem Gesetz innerer Nothwendigkeit auf Grund des Wesens und Geistes wie der Tendenz ihres erziehlichen Prinzipes zur Loslösung von dieser Gebundenheit sozusagen gewaltsam hingedrängt wird?

Die moderne Pädagogik hat zweien Richtungen in der Erziehung abgesagt: nämlich derjenigen, welche das Kind in die bürgerliche und kirchliche Gemeinschaft hineinstellt, statt hineinführt, deren Gesetze und Dogmen gedächtnißmäßig einprägt und sich mit mechanischem äußerlichem Einleben in selbe begnügt und der noch schlimmern, der Erziehung ad hoc zu bestimmten Zwecken, hauptsächlich zu dem Zwecke, dem Willen die Kraft der Selbstbestimmung zu rauben, sich zu dessen ewigem Vormund zu machen, um aus den Kindern für alle Zeit gefügige Werkzeuge in Anderer Händen zu bilden" und will in die Bahn einer Volkserziehung einlenken „welche die **Vernunft** gebrauchen lehrt." *)

*) Bayer. Lehr.-Ztg. Nr. 1. 1869. Wie ersichtlich ist Ersteres von der protestantischen, Letzteres von der katholischen Volksschule gesagt. Eine andere Deutung ist nicht möglich; „denn, heißt es weiter, man hat die Schule Jahrzehnte lang solchen bestimmenden Einflüssen überlassen und kann sich nun nicht wundern, wenn ein blinder Gehorsam groß gewachsen ist gegen die eigensüchtigen Heroen der Schule, welche nicht immer die Interessen der Humanität, des Staates, sondern allein die ihrigen gesucht haben. Aus solchem Grundirrthum, den Schwerpunkt der Erziehung der Volksmassen in die charakterisirten Kreise zu verlegen, erwachsen eben einem Theile der deutschen Regierungen, die jetzt ernten, was sie zu säen zugelassen haben, die schwersten Verwicklungen und Sorgen. —" Der Grundirrthum war also? — die konfessionelle Schule und weil diese die „Volksmassen nicht so leicht sich nehmen lassen", daher die — selbstverschuldeten Verwicklungen und Sorgen mancher Regierungen! — Diesterweg sprach wenigstens offenherziger als er dereinst gegen die Volksschulkunde von Kellner die Erziehung nach dem Glaubensinhalt einer Partei Beschränkung, Bornirung, Willkür u. s. w. nannte.

So wäre am Ende die Vernunft diese Autorität? — Aber die Vernunft ist autonom, sie nimmt keine andern Gesetze an, als die sie sich selber gibt und der autonomen Vernunft des Lehrers steht ebenbürtig und vollberechtigt die autonome Vernunft des Kindes um so mehr gegenüber, als es ja ausgesprochene Aufgabe der modernen Schule ist und zwar auf Grund ihres Prinzipes von der „freien Entwickelung zur Selbstthätigkeit", das Kind zur Prüfung, Erforschung und Beachtung dessen anzuleiten, was das seiner Fassungskraft entsprechende Wahre ist. (Rhein. Bl. 1851.) Aber hiemit ist eine Erziehung ad hoc d. h. zur Zweifel- und Kritisirsucht, zur Naseweisheit, zum Gerichtsitzen über die höchsten Wahrheiten und zur frühzeitigen Blasirtheit gegeben; Uebelstände und Schäden der „modernen Schule", die bereits merklich genugsam zu Tage treten und den Verlust echter Kindlichkeit und Natürlichkeit, Unschuld und Bescheidenheit, Einfalt und Glaubensinnigkeit schmerzlich genug empfinden lassen.

Die Autorität sonach, auf die sich die so viel geforderte und verlangte „ernstere Lebensführung" und die „strengere Erziehung" stützen muß, soll diese Forderung wirklich ernstlich gemeint und mehr als eine bloße Phrase sein, ist die Vernunft einmal nicht.

Sie wird immer und ewiglich der Glaube sein und zwar nicht der, den die autonome Vernunft sich selbst „nach Bedürfniß, Laune und den Einflüssen der Zeitströmungen und gebildeter Menschen" zurecht legt, sondern der geoffenbarte, der gottgesetzte Glaube, der absolute Geltung hat, dessen Inhalt die Vernunft untersuchen mag, ob er nicht vernunft- und naturwidrig sei, den sie aber nicht sich selber und ihren Prinzipien unterordnen oder durch sie beschränken darf. Aber wie nachgewiesen, ist der innerste Geist der modernen Pädagogik und dieser Glaube ein unausfüllbarer Gegensatz, so daß der Eine den Andern von sich ausschließt.

Das fühlte Diesterweg (man vergleiche hierüber sein pädagogisches Jahrbuch von 1866 S. 191. u. ff.) recht gut und bezeichnet es als „Wahn", die von ihm zugestandenen von ihm mit Recht als gefahrdrohende Zustände bezeichneten Verhältnisse durch „Rückkehr zu dem Veralteten und Abgestorbenen" beseitigen zu wollen. „Es steht auch zu vermuthen, spricht er weiter, daß Manche an die Heilung unverkennbarer Zeitgebrechen durch den alten strengen Kirchenglauben und dessen Verkündiger denken. Aber wie sollte zu erwarten sein, daß sie das, was sie nicht

zu hindern vermocht haben — ich will glauben, daß es unmöglich gewesen ist — wieder aus der Welt zu schaffen vermöchten?" — Er bekennt sich schließlich zum Glauben an eine „pédagogie prévoyante". „Aber, ruft er aus, wo ist der Machthaber, der sie in Angriff zu nehmen übernimmt?"

Ist es nicht eine furchtbare Nemesis, daß derselbe „General und Altmeister" der modernen Schule und Pädagogik, der, nachdem er den auf theologischem Gebiete längst überwundenen Rationalismus in die moderne Pädagogik einbürgerte, nun am Ende seines Lebens an seiner eigenen Hände Werk ebenso verzweifelt als an der weltüberwindenden Kraft des Christenthums und — Rettung nur noch von einer pédagogie prévoyante erwartet? Dieser Glaube und dies Geständniß ist zugleich die vernichtendste Kritik, die jemals über die ganze fortgeschrittene moderne Pädagogik gefällt wurde.

Der „Sozialdemokrat" vom 12. März 1865 hat über die Ursachen der großen Gebrechen, Mängel und gefahrdrohenden Zustände der Gegenwart wie über die „Weise, ihnen zeitgemäß entgegenzuwirken, sie durch andere Faktoren zu ersetzen", eine ganz andere Ansicht, indem er sich also vernehmen läßt:

> Der Kampf der liberalen Bourgeoisie gegen das Christenthum ist zu einer schreienden Inkonsequenz geworden; denn wer dem Volke den Himmel nimmt, der muß ihm die Erde geben.
>
> Wir dulden keine Halbheit und keine Vermittlung; wir wollen die volle Konsequenz und die ganze Wahrheit. Ihr erbärmlichen Pharisäer aus den freien Gemeinden und dem liberalen Bürgerthum, die ihr dem Volke den Trost des Glaubens entrissen habet und doch das eiserne Joch eurer Maschinen nicht von ihm nehmen wollt, wo ist eure Logik? — Die Logik der Weltgeschichte ist strenger als die eure — mit dem Himmel ist es vorüber — das Volk ist berechtigt, die Erde zu reklamiren.

Was könnte hier der „größte Machthaber der pédagogie prévoyante" noch ausrichten? — Was könnte er der eisernen Konsequenz dieses „Systems der angewandten Logik" entgegenhalten? Aber — und das ist jetzt die Frage, arbeiten die modernen Pädagogen, die ihre Theorie von der Entwickelung des rein Menschlichen hoch über

die christliche Erziehung setzen oder sie durch Mißbrauch dieses Namens für die echt christliche Erziehung ausgeben; die wie Oben gezeigt wurde zu allem konfessionellen Kirchen- und Christenthum in abwehrender um nicht zu sagen feindseliger Stellung sich befinden; die kein anderes Gesetz als die Vernunft anerkennen, die Schule an die Stelle der Kirche setzen wollen und deren letzte Konsequenzen das Nämliche und dasselbe erzeugen auf dem Gebiete der Schule, was der moderne Liberalismus auf den anderen Lebensgebieten erzeugt, nemlich Verendlichung und Verweltlichung; arbeiten sie nicht geschäftig am Webstuhle dieses Systems, das nach Loslösung von aller Gebundenheit unter das Gesetz der höhern Ordnung und der Uebernatur schließlich und wie von selbst nur noch den Einen konkreten Gedanken festhält: mit dem Himmel ist es vorüber — wir sind berechtigt, die Erde zu reklamiren und das in hunderttausenden von Köpfen verlebendigt und Fleisch geworden bereits schon jetzt „in der Ferne den dumpfen Massenschritt der Arbeiterbataillone hören läßt?" *)

IX.

Des Streites tiefster Grund und Ursache.

Aus dem bisher Gesagten ist Beides unschwer zu erkennen. Es stehen nicht Meinungen gegen Meinungen, Ansichten gegen Ansichten, welche trotz Allem und Allem bei nur einigem guten Willen im Wege ehrlichen Verständnisses sich schließlich etwa doch noch ausgleichen ließen. Es sind auch nicht bloße Mißverständnisse, aus denen derselbe hervorwuchs und die in ihrer seitherigen Entwickelung und Fortgang etwa von böswilligen streitsüchtigen Menschen in so lange wären eifrig geschürt und genährt worden, bis man zuletzt, gegenseitig auf's Höchste er- und verbittert, sich gar nicht mehr ernstlich verständigen wollte, sondern lieber gleich festweg auf seinem Standpunkt mit aller Rücksichtslosigkeit und Eigensinnigkeit beharrte.

*) Lassalle. Kapital und Arbeit. S. 254.

Vielmehr stehen sich hier wie ersichtlich Prinzipien gegenüber, wie sie gegensätzlicher und ausschließender nicht gedacht werden können. Hier die moderne Schule als (bewußter oder unbewußter bleibe ununtersucht) Bundesgenosse der modernen Gesellschaftslehre vom autonomen Menschengeiste und der Lösung aller Gebundenheit unter das Gesetz einer höheren Ordnung — dort die Kirche die Trägerin eben dieses Gesetzes durch diese moderne Schule in ihrem innersten Wesen und Leben bedroht. — Hier im Erziehungsprinzip, das als die rein menschliche Entwickelung und Bildung zum Dienste des Wahren, Guten und Schönen dem vollendetsten Subjektivismus Thür und Thor öffnet — dort das christliche Erziehungsprinzip, das diese Entwickelung und Bildung nur auf dem Wege der Unterwerfung der Vernunft unter das Gesetz der göttlichen Offenbarung als den allein richtigen Weg bezeichnet. Hier ein Erziehungsprinzip ohne Gott, ohne Autorität, ohne das positive Kirchen- und Christenthum — dort ein Erziehungsprinzip, das eben diese dreifache Autorität zu ihrem Ausgangs- und Endpunkt nimmt; hier eine Schule, deren religiöses Prinzip der thatsächliche Ausschluß aller christlichen Dogmen ist und nur das noch als Religionsunterrichtsstoff gelten läßt, was in den Augen der Gebildeten noch geglaubt wird, was allen Gebildeten gemeinsam ist; dort ein religiöses Prinzip, das diesen Grundsatz nothwendig verwerfen muß, weil er abgesehen von allem Anderen eine kolossale Lächerlichkeit enthält, die unmöglich den Namen Religion verdient und das deßhalb mit allem Nachdruck auf der positiven Religion beharrt, wie sie in achtzehnhundertjährigem Bestande ist festgehalten und gelehrt worden und all' diese langen Jahrhunderte hindurch die Grundlage der Familie, des Staates und der Gesellschaft gebildet und über die Welt unermeßliche Segnungen gebracht hat.*) Hier eine Schule, welche die der Kirche anvertraute göttliche Mission, eben diese positive Religion auch in die Herzen der heran-

*) Hier ist wohl die Frage am Orte: wenn die Schule der Zukunft rücksichtlich des Religionsunterrichts nur mehr den Kern aller Religionen, das allen Parteien Gemeinsame u. s. w. anerkennt: wer entscheidet dann endgiltig über diesen Kern? Wer formulirt und fixirt ihn? Doch wohl nur die pädagogische Wissenschaft? Dann aber vindizirt sie sich „Unfehlbarkeit"; dann aber wird wohl auch das Volk Israel ein ebenso berechtigtes Wort mitsprechen dürfen als die Atheisten und Solidärs, die Alle sich ebenso sehr zu den „Gebildeten" rechnen, als dies die Vertreter der modernen Pädagogik für sich beanspruchen.

wachsenden Geschlechter zu legen, leugnet — dort die befehdete Kirche, die in die Defensive gedrängt eine Schule verwirft und verwerfen muß, die sich dazu einrichtet, eben diese heranwachsenden Geschlechter dem Einflusse dieser Kirche zu entreißen und sie solcherweise ihr zu entfremden. Mit einem Worte gesagt: hier eine Schule, die in ihren letzten Konsequenzen die Kirche unnöthig und überflüssig machen will — dort die Kirche, die sich nicht selbst den Strick um den Hals legen will, mit dem sie langsam aber sicher erwürgt werden soll — hier die Schule, die den Geist der Verendlichung und Verweltlichung, wenn auch ihr unbewußt, aber in Folge ihrer Prinzipien in das junge Geschlecht hineinträgt — dort die Kirche, die dieses Ziel klar und richtig erkennt und das heranwachsende Geschlecht vor diesem grauenhaften Loose bewahren und sicherstellen will.

Das ist die wahre Lage der Dinge. Man sucht sich dieselbe zu verbergen; man leugnet sie ab; man überschüttet Jeden, der sie rücksichtslos darlegt, mit den bittersten Vorwürfen, bezeichnet ihn als Lügner, Verleumder, Rückschrittler und beschuldiget ihn, ein so durchaus loyales Streben wie das ist, zu Nutz und Frommen des Staates und der Gesellschaft die Schule zu reformiren, aufs Niedrigste verdächtiget zu haben.

Aber das Alles ändert an der eigentlichsten und tiefsten Ursache des Streites nicht das Mindeste. Es war dem positiven Kirchen- und Christenthum noch nie die göttliche Mission zu Theil geworden, über Fragen der reinen Schultechnik zu Gericht sitzen zu müssen. Die Kirche hat das auch nie behauptet. Sie überläßt das Anderen. Aber wenn diese „Schultechnik" im letzten Grunde beschaut nur ein vorgeschobener Posten ist, um durch denselben gedeckt, die Kirche selbst in ihrem nothwendigen Einflusse auf das Erziehungsprinzip, das hier ausschließlich maßgebend ist, zu behindern und ganz zu beseitigen; wenn sie das Erziehungsprinzip der modernen Schule nicht blos als ein unchristliches, sondern auch als ein solches bezeichnen muß, das seine ganze Spitze gegen sie selbst kehrt; wenn sie der Ueberzeugung lebt, daß *sie* gegenüber allem herzlich gerne anerkannten Fortschritt auf dem formalen Gebiete des Unterrichtswesens dennoch kein Hinderniß ist und sein kann, die Schule einheitlich zu leiten und zu gestalten, die moderne Pädagogik dies aber leugnet und darum zu ihr in durchaus feindseliger Position beharrt: so kann für keinen vernünftig und ruhig Denkenden ein Zweifel darüber bestehen, daß der *Geist* und das *Wesen* dieser

modernen Pädagogik und der Geist und das Wesen der Kirche zwei unvereinbare Gegensätze sind und daß des ganzen Streites tiefinnerster Grund gerade hierin und in nichts Anderem liegt. Darum wird auch jeder Verständige fühlen und erkennen, daß all' das Gerede über „klerikale Herrschsucht, hierarchische Gelüste" als des Streites einziger Ursache nichts weiter als eine leere Zeitungsphrase ist, die die Bestimmung hat, den tiefsten Grund der Entzweiung dem Oberflächlichen zu verbergen und die Oberflächlichkeit des eigenen Urtheils zu maskiren.

Dies wird sich auch herausstellen beim nähern Blicke auf die Schulreform und deren Gang im engeren Vaterlande Bayern. Dieser Untersuchung sei die nächstfolgende Ziffer gewidmet.

X.

Die Schulreform in Bayern in ihrem geschichtlichen Verlaufe.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dieselbe zu einem gedeihlichen Abschlusse gebracht werden konnte, falls nicht ganz eigenthümliche politische Verhältnisse wie ein neckischer Kobold dagegen gestanden wären. Es wird darum die bayrische Schulreformfrage wie sie sich bis heute abgewickelt hat nie richtig verstanden und begriffen werden, wenn man nicht möglichst unbefangenen Blickes die politische Lage der Dinge von jetzt und ehemals ins Auge faßt.

Wie überall so war auch in Bayern der Liberalismus Sieger geblieben und zog als solcher, nachdem die politische Seite der Revolution des Jahres 1848 niedergeworfen war, in das neuorganisirte Staatsgebäude ein und blieb fortan leitendes Prinzip der innern Politik. König Max aber, der am 21. März 1848 den Thron bestieg, wollte nicht nur herrschen, sondern auch regieren. Mochte er nun von Natur aus autokratische Anlagen besitzen oder war es eine Folge der aus dem genannten Sturmjahre empfangenen persönlichen Eindrücke, gleichviel: gewiß ist jedenfalls das Eine, daß er mit peinlicher Eifersucht über „die Rechte der bayrischen Krone" wachte.

Nicht sobald hatte der Liberalismus dies erkannt, als er auch hiernach die geeignete Stellung nahm. Während er nämlich nach „Obenhin" ganz seiner Natur gemäß im kriechendsten Servilismus sich erging, rief er unter dem Vorgeben der Wahrung der Kronrechte nach „Untenhin" natürlich in der Richtung auf die Ultramontanen ein Mißtrauen hervor und nährte es im königlichen Herzen in aller Weise, wie es in kurzem Verlaufe der Zeit in solchem Umfange und solcher Intensivität in der Geschichte Bayerns noch selten sich zeigte. Dasselbe offenbarte sich zuerst in schwer mißverständlicher Weise in der Form jenes „Mohrendankes", der dem Klerus vom Ministertische aus in öffentlicher Kammerverhandlung für seine eben erst geleisteten Dienste zu Theil wurde.

Was weiter zu gewärtigen stand, trat wenige Zeit darnach aus der Behandlung der Freisinger Denkschrift zu Tage. Als Corollar der Denkschrift des im Jahre 1848 zu Würzburg versammelten deutschen Episkopates entwickelten und begründeten die Bischöfe Bayerns die dort aufgestellten Grundsätze in der Richtung auf die sonderheitliche Lage der katholischen Kirche in Bayern und schon um dieses Umstandes willen konnte die Denkschrift weder als Manifest noch viel weniger als eine Art hingeworfenen Fehdehandschuhes sich einführen, wie denn der wohlbegründete Versuch, zuständige nicht blos, sondern auch vertragsmäßig zuerkannte Rechte aus ihrem sozusagen latenten Zustande heraus- und in die Wirklichkeit zu versetzen, gewiß unter allen Denkfähigen nicht als Kriegserklärung angesehen wird. — Ob sie aber nicht dennoch diesen Eindruck machte? Wir möchten es um so weniger verneinen, als die allerhöchste Antwort vom 8. April 1852, die nicht in die eigentliche Oeffentlichkeit gedrungene Erläuterung hiezu vom 9. Januar 1854 (9. Oktober. 9. 452.) dann die Entschließung vom Jahre 1857 so recht eigentlich auf „Wohlverhalten" erflossen sind und zugleich ausgesprochen wurde, daß hiemit die Krone Bayern unter ausdrücklicher Aufrechterhaltung des ihr zuständigen Schutz- und Oberhoheits-Aufsichtsrechtes an die äußerste Grenze des Erlaubten gegangen sei und weitere Zugeständnisse nicht mehr zu erwarten seien.

Die fragliche Denkschrift gab aber allem Anscheine nach zugleich das Signal zu einer Befehdung der katholischen Kirche in Bayern, wie sie während der ganzen „neuen Aera" in solcher Ausdehnung,

Tücke und sorgsam gewählten nach außen hin wenig Aufsehen erregenden Mitteln nicht leicht irgendwo geführt und gehandhabt wurde.

Und wer, der sich überhaupt noch rückerinnern will, wird nicht wissen, wie die „ultramontane Partei" mit offiziellen und öffiziösen Federn bei dem Volke während dieser ganzen neuen Aera auf alle und jede Weise angeschwärzt, verdächtigt und verläumdet wurde? — Aber eine solche „Partei" in des Wortes eigentlichstem Sinne mit Macht oder Einfluß auf die Gestaltung der Dinge gab es gar nicht; denn abgesehen von allem Anderen war es bekanntlich nach Oben hin der schlechteste Empfehlungsbrief, ein treuer Sohn seiner Kirche zu sein. Ueberdies haben damals die bayerischen Korrespondenten in der Südd. Zeitung von Frankfurt (1862) mehr als einmal zur Beruhigung der eigentlich „herrschenden Partei" konstatirt, „daß der König (Max) ein Feind der Ultramontanen sei." Diese Feindschaft ging gemäß denselben Gewährsmännern so weit, daß sie in den Ultramontanen lauter bestochene Verräther sah, deren Trachten dahin gehe, Bayern an Oesterreich auszuliefern.

Welche Mittel nun angewandt wurden, um im katholischen Herzen des Monarchen solche Stimmung nicht blos wach zu rufen, sondern zu nähren und aufs höchste selbst bis zum Glauben an die Wahrscheinlichkeit des Kron- und Vaterlandsverraths durch die Ultramontanen zu steigern, das wird wohl nie oder doch erst in späteren Zeiten zu Tage kommen. Aber das Ziel war erreicht, der Kirchenhaß war offiziell installirt.

Inzwischen ging der siegreich gebliebene bayerische Liberalismus unentwegt seine „liberalen Bahnen" in Form der „liberalen Reformen". Hiebei wurde je länger desto weniger auf den Willen des Volkes, auf die historischen Traditionen des Landes Rücksicht genommen; vielmehr kam es schließlich so weit, daß jede Berufung hierauf für eine Beleidigung angesehen wurde. Die „liberale Presse" sekundirte hiebei auf's getreueste. Stark wie überall in „Phrasen und zündenden Schlagwörtern" wußte sie das nüchterne Urtheil, wo es gegentheilig sich vernehmen ließ, niederzuschmettern und die Uebrigen einfach zu gängeln. Wer kennt nicht die Macht der Phrase in einer Zeit, der Lassalle voll des bittersten Hohnes den Vorwurf macht: „Der „Bürger" denkt nicht, selbst wenn und wo er die erforderliche Fähigkeit dazu weit besser hätte, als

diejenigen, von denen er das fertige Gedankenfabrikat bezieht. Selbstdenken ist unbequem, setzt Bücherlesen, Mühe, Lernen und eigenes Untersuchen voraus. Es ist so süß, so bequem, seine Gedanken fix und fertig aus der Fabrik zu beziehen." *) Und so hatte der bayerische Liberalismus gar bald offenes Fahrwasser für seine liberalen Reformen, um so mehr als wie oben gesagt des Volkes Wille, die historischen Traditionen des Landes, unberücksichtiget blieben und nur mehr die „Partei der Interessirten" als allein maßgebend galt.

Das trat — die nothwendige und durch die Katastrophe von Sadowa erst völlig gezeitigte Frucht der Aussaat der neuen Aera von 1848 — in ganz besonderem Grade und in der lehrreichsten Weise in der — Schulreformfrage ans Tageslicht.

Schon 1849 wurde der Wunsch ausgesprochen und zwar anläßlich des Gesetzentwurfes auf „Ergänzung der revidirten Gesetze über Ansässigmachung und Verehlichung der Schullehrer" — „daß die königliche Regierung den Kammern baldmöglichst ein Gesetz über die vollständige Regelung der Verhältnisse der Schullehrer und der dabei einschlagenden finanziellen Beziehungen vorlegen lassen möge." **) Im Landtagsabschiede vom 25. Juli 1850 wurde deßfallsige Zusicherung auf baldige Erledigung gegeben. „Allein erst auf dem Landtage von 1861 kam es zu einer theilweisen Erfüllung der in Aussicht gestellten Regelung durch Vorlage des Gesetzentwurfes „die Aufbringung des Bedarfes für die deutschen Schulen betreffend." ***) Durch Gesetz vom 10. November 1861 gelangte dieser Entwurf zur Annahme und die hiebei gelegentlich eingefügte Bemerkung „ob es nicht gut gewesen wäre, ein vollständiges Schulgesetz, wie es andere deutsche Staaten längst besaßen, zur Vorlage zu bringen", fand in der Kammer der Abgeordneten Wiederhall, †) und wurden von derselben drei formulirte Anträge gemacht, ††) welche aber in der Sitzung der Kammer der Reichsräthe vom 28. Oktober 1861 abgelehnt wurden. †††)

In der 29. öffentlichen Sitzung des Landtages vom 7. April 1865

*) Kapital und Arbeit. Von Lassalle. S. 248.
**) Das bayerische Schulgesetz in der hohen Kammer der Reichsräthe. 1869.
***) A. a. O. — †) A. a. O. — ††) A. a. O. vergleiche den Wortlaut.
†††) A. a. O.

interpellirte der Abgeordnete Dr. Anton Schmid das kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, ob es gedächte, „dem eben versammelten Landtage oder doch dem Landtage während der Dauer der laufenden Wahlperiode den Entwurf zu einem Schulgesetze vorzulegen?" *)

Der damalige Staatsminister für Kirchen- und Schulangelegenheiten von Koch beantwortete die Interpellation, indem er zugab, „daß der Volksunterricht und seine gegenwärtigen Einrichtungen den berechtigten Anforderungen der Zeit nicht vollkommen entsprächen und nach verschiedenen Richtungen einer Verbesserung bedürften" — bestritt aber die Berechtigung „zu all' den Vorwürfen, welche dem bayrischen Volksschulwesen in neuester Zeit gemacht worden seien." **) (Man muß sich gegenwärtig halten, daß nicht ganz ein Jahr zuvor 24. Oktober 1864, die Denkschrift des bayerischen Lehrerstandes dem kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten überreicht worden ist. Auch begann von dort an die bis zum Ekel wiederholte Heruntersetzung der bayerischen Volksschule und ihrer Leistungen.) Der Herr Staatsminister entwickelte sodann unter dem ausdrücklichen Geständnisse, „daß die kgl. Regierung rückhaltslos das Bedürfniß einer weiteren Reform anerkenne" die leitenden Ideen, die in Lösung dieser Aufgabe würden zu Grunde gelegt werden müssen und schloß seine Rede mit den bedeutungsvollen Worten: „Die kgl. Staatsregierung sei entschlossen, hiebei nicht minder den berechtigten Anforderungen der Zeit und eines gehobenen Kulturlebens Rechnung zu tragen, als im Anhalte an die geschichtlichen Ueberlieferungen und an die volksthümlichen Anschauungen des Landes der Volksschule den Charakter einer Unterrichts- und Erziehungsanstalt auf religiös-sittlicher Grundlage zu wahren." ***)

Die damals gemachte Zusage fand inzwischen ihre theilweise Erledigung, insoferne im Verordnungswege unterm 29. September 1866 über eine zweckmäßigere Einrichtung der Schullehrerbildung geeignete Bestimmungen erflossen. Rücksichtlich dagegen der innern und äußern Organisation der Schule sowie der rechtlichen Stellung der Lehrer u. s. w. ward im Wege eines Gesetzentwurfes vorgegangen, der denn auch wenige Zeit darnach (1867) öffentlich im Drucke erschien.

*) A. a. O. — **) A. a. O. — ***) A. a. O.

Es erhob sich sofort gegen diesen Entwurf nachhaltige Opposition. Sie ward höchlichst verübelt und zog dem katholischen Klerus, der gegen ihn alsogleich in Fehde eintrat, die bittersten Vorwürfe und schwersten Anschuldigungen zu. Aber mit welchem Rechte? Während man sich in Bayern noch immer herumstritt, ob der Entwurf kirchenfeindlich sei oder nicht; während offizielle und offiziöse Federn das Volk von der Harmlosigkeit desselben zu überzeugen beflissen waren, schwatzten dessen Gönner und Freunde außerhalb Bayerns ganz ungescheut aus der Schule und gestanden ein, daß der Entwurf auf Trennung der Schule von der Kirche hinarbeite.

Die Leipziger Blätter für Pädagogik, dieses modernste Organ der modernen Schule, sprachen sich S. 83—93 des Jahrganges 1868 darüber ausführlich und u. A. in nachstehender prägnanter Weise aus: „Wer wollte läugnen, daß das Gesetz sich bemüht, eine Trennung der Schule von der Kirche anzubahnen? Muß man nicht die Geschicklichkeit bewundern, mit welcher es die Forderungen der modernen Pädagogik und die Satzungen des Konkordates zu vereinigen weiß?" Allein „wer mit dem Leben der Schule innig vertraut ist, der wird in dem Heimfallen des Religionsunterrichtes an die Kirche ein Herauslösen desselben aus dem Organismus der Schule erblicken; er wird argwöhnen, daß der geistliche Lehrer das konfessionelle Dogma auf Kosten eines elementaren methodischen Verfahrens d. i. auf Kosten der Kindesnatur traktiren werde. Sollte diese Klippe vermieden werden, so müßte der Geistliche, insoweit er in der Schule thätig sein will, dem methodisch gebildeten Lehrer untergeordnet sein." Darum bedauern die genannten Blätter allen Ernstes und aus ganzem Herzen „daß nach dem bayerischen Entwurf ein Stück Kirche unorganisch und darum störend in die Volksschule hineinragen soll." *) War angesichts dieses Urtheils die klerikale Opposition nicht mehr als gerechtfertigt?

Welche Wandlungen nun aber innerhalb des Zeitraumes von nicht ganz fünf Jahren! Im Jahre 1865 erklärt die kgl. Staatsregierung „im Anhalte an die geschichtlichen Ueberlieferungen und an die volksthümlichen Anschauungen der Volksschule den Charakter einer Unterrichts-

---

*) Ja es ist gewiß und über allen Zweifel erhaben, daß „ein Stück Kirche" nicht „unorganisch", sondern so recht „organisch" in die Schule hineinragen soll.

und Erziehungsanstalt auf religiös-sittlicher Grundlage wahren zu wollen"; 1869 wird ein Schulgesetzentwurf zur Berathung vorgelegt, der ganz im Gegensatze zu den geschichtlichen Traditionen des Landes und den volksthümlichen Anschauungen nach dem gewiß „sachverständigen" Urtheile nicht etwa des katholischen Volkes, seines Episkopates und seiner Geistlichkeit, sondern des fortgeschrittensten Organes für „moderne Pädagogik" „unleugbar eine Trennung der Schule von der Kirche anbahnt." — Nun weiß aber des Weiteren Jedermann, daß dieser Entwurf von der Kammer der Abgeordneten im Sinne des Kommissionsreferenten Gelbert nicht blos wesentlich modifizirt, oder besser gesagt umgeändert wurde, sondern, daß das ganze Gesetz, wie sich darüber genannte Kammer definitiv schlüssig machte, diese Trennung bereits in potenzirtem Grade im Schooße trug.

Entsprach das den seiner Zeit angerufenen historischen Traditionen des Landes? — Stand es im Einklang mit den so auffällig betonten volksthümlichen Anschauungen?

Diese und ähnliche Fragen sind um so gerechtfertigter, wenn man ins Auge faßt, daß die obengenannten entscheidenden Momente in fast allen Adressen, die selbst für den Gesetzentwurf in die Schranken traten (bei den Gegnerischen versteht sich das von selber), ihren Ausdruck fanden, indem sie von der ausdrücklichen Voraussetzung ausgingen, „daß durch das neue Schulgesetz die Schule nicht entchristlicht, der Kirche völlige Freiheit in Ertheilung des Religionsunterrichts gewährt, der Geistlichkeit die Ueberwachung und Förderung des religiös-sittlichen Lebens vollkommen gesichert, der konfessionelle Charakter der Volksschule erhalten werde."*)

Und nun doch ein Gesetz, das die Trennung der Schule von der Kirche mit allen daraus sich ergebenden Konsequenzen in nothdürftig verhüllter Weise an der Stirne trägt! — Das ist eine Erscheinung, die sich nur aus der inneren Geschichte der — Republik der Interessirten erklären läßt, welche seit reichlich einem Dezennium wie man zu sagen pflegt, das Heft in die Hand bekamen und dasselbe mit aller Rücksichtslosigkeit festhielten.

*) Das bayer. Schulgesetz in der hohen Kammer der Reichsräthe u. s. w. 1869.

Es ist nämlich diese Republik der Interessirten derselbe moderne Liberalismus, von dem in diesen Blättern schon wiederholt die Rede war; nur hatte er lokale Färbung angenommen, indem er, so lange der wohlmeinende König Max lebte, wie oben gesagt, nach Obenhin dicken Weihrauchdampf höfischer Schmeichelei über das ganze Land verbreitete, während er andererseits das vorhandene Mißtrauen gegen die Ultramontanen auf's eifrigste schürte und förderte. Ihm galt aber vor Allem, den Ruhm der Aufklärung im Innern fest- und nach Außen hin um jeden Preis aufrecht zu erhalten. Darum setzt er sich kühn über die „historischen Traditionen des Landes und die volksthümlichen Anschauungen" hinweg. Er wurde je länger desto mehr „Parteiherrschaft". Gegen sie erhob sich der Unwille des Volkes um so nachhaltiger, je verletzender dasselbe immer von neuem behandelt wurde.

Inzwischen gestaltete sich dieser unselige Dualismus: hier die Republik der Interessirten, dort das Volk in Opposition hiegegen, immer schärfer aus, während die Regierung des Landes immer mehr so zu sagen — kammergesinnt wurde, so daß schließlich kaum je eine Stimme sich zu Gunsten eines Regierungsentwurfes in der Kammer erhob und ihre wichtigsten Vorlagen nahezu mit Stimmeneinhelligkeit abgeworfen wurden, während sie kaum mehr Miene machte, vielmehr wie es schien gar nicht mehr den Muth hatte, eine solche zu reproduziren.

Wie hat sich das nicht gerade beim Schulgesetz gezeigt! Der vorgelegte Entwurf kömmt aus den Kommissionsberathungen in prinzipiell veränderter Gestalt. Die Regierung verficht ihre Vorlage; aber die Republik der Interessirten kennt nur Ein Ziel: das Werk der „liberalen Reformen" zu vervollständigen. Das Schulgesetz sollte gleichsam die Krönung des Gebäudes sein. Und so schreitet sie über die Einwendungen der Regierung hinweg, beharrt bei den Aufstellungen der Kommissionsberathungen und setzt ihren Willen derart durch, daß der Regierung kein anderer Ausweg bleibt, als den eigenen Entwurf gänzlich fallen zu lassen.

Bei der ganzen Schulgesetzentwurfdebatte trat übrigens der innerste Zug des modernen Liberalismus, sein Kirchenhaß, wie zu erwarten stand, in der widerwärtigsten Weise zu Tage. War die herrschende Partei der Interessirten schon von vorneherein auf Grund anderweitiger rein politischer Fragen dem Klerus nicht grün, so war die Vorlage des Schulgesetzentwurfes allem Anscheine nach der willkommene Anlaß, gegen

ihn in der prononcirtesten Weise sich auszusprechen. Man kann mit den historisch-politischen Blättern (Heft 9. 1869) sagen, daß noch niemals während der ganzen parlamentarischen Aera in Bayern der politische Nerv und Geschmack so sehr bis auf die letzte Spur verschwunden war, als in den Kammerberathungen über das Schulgesetz. Das Präsidium eröffnete die Debatten mit dem Hinweis auf die Nothwendigkeit möglichster Objektivität in den Berathungen und daß alles Persönliche wegbleiben solle. Nichtsdestoweniger bewegten sich die Debatten zu einem erklecklichen Theil nur in Persönlichkeiten und Anzüglichkeiten gegen den Klerus, die diesem keinen Zweifel mehr lassen, wessen er sich des Weitern zu versehen habe. Wurde doch von unbefangenen Mitgliedern der genannten Kammer zugestanden, „daß in den Kreisen der Mehrheit sich ein geradezu unsinniger Haß gegen die Geistlichkeit geltend mache; Alles, was ein Geistlicher sage und thue, sei schon deßhalb verwerflich, weil es ein Geistlicher sei." *)

Erwägt man nun, wie das fragliche Schulgesetz noch mehr als der Entwurf das Prinzip der Trennung der Schule von der Kirche in sich barg, so daß das Urtheil der oben angegebenen Leipziger Blätter dieses in verstärktem Grade trifft: so wird jeder Vernünftige zur Erkenntniß gelangen, daß die kirchliche Autorität im Interesse des katholischen Volkes und Gewissens gezwungen war, den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen und zu versuchen im Wege, den die Staatsverfassung selber bot, das Gesetz zum Falle zu bringen. Welch' anderer Weg ward ihr denn noch gelassen? Als die kgl. Staatsregierung im Verwaltungswege das Normativ „die Bildung der Schullehrer betreffend" erließ, hatte sie, entsprechend der allerhöchsten Entschließung vom 30. März resp. 8. April 1852 nicht unterlassen, dasselbe zuvor den kirchlichen Oberbehörden des Landes zur Kenntniß und allenfallsigen Erinnerung mitzutheilen. Nicht so aber geschah rücksichtlich des späteren und doch so tief greifenden Gesetzentwurfes, insoweit es sich dabei selbstverständlich um Unterricht in Religion und Sitte und um Förderung religiös-sittlicher Gesinnungs- und Handlungsweise handelte. Zwar wurde eine Anzahl von Fachmännern zur vorgängigen Besprechung der einzelnen Artikel des Entwurfes beigezogen; aber die kirchlichen Oberbehörden erhielten den Entwurf zur „Kenntnißnahme" erst dann, als derselbe den Kammern

*) Histor. polit. Bl. Heft 9. 1869.

bereits vorgelegt war.*) — Dies konnte bei gutem Willen und im ehrlichen Vollzuge der eben angezogenen allerhöchsten Entschließung vermieden werden; es mußte vermieden werden, um nicht schon von vorneherein im Gesetzenwurf ein todtgebornes Kindlein erblicken zu müssen. Der kirchlichen Autorität war die Nothwendigkeit einer endlichen Regelung der Schulverhältnisse durch ein Spezialgesetz ebenso klar als dies der kgl. Staatsregierung war. Hierin bestand keine Differenz, geschweige auf Seite der Kirche eine gegentheilige Anschauung. So war im Wege billigen Ausgleiches und ehrlichen Verständnisses ein neuer modus vivendi sicherlich aufzufinden; er mußte aufgefunden werden, um die jämmerliche Parteizerrissenheit des Vaterlandes nicht auch noch in die Schule hineinzutragen und war es staatsmännische Pflicht wie es ein Beweis staatsmännischer Weisheit gewesen wäre, den realen Bedürfnissen des Volkes, seinen Anschauungen und religiösen Gefühlen, die sich nun einmal nicht wegdekretiren lassen, in dieser es so tief berührenden Frage gerecht zu werden.

Aber seitdem man angefangen hatte, nach dem eigentlichen Kerne des Volkes, der überwiegenden Mehrheit, die an Kirche und Konfession mit der ganzen Treue religiöser Ueberzeugung hängt und Beides nicht außerhalb, sondern in der Schule will, gar nichts mehr zu fragen, sondern nur mehr das „System" maßgebend war und das Volk nur mehr dazu vorhanden schien, um durch seine gesetzlichen Vertreter wohl oder übel der abstrakten Theorie, dem Doktrinarismus unterworfen zu werden, war der Wille zu einer Verständigung in der „Schulfrage" längst erloschen. Mit Recht sagen daher die „Zeitläufte" (Histor. polit. Bl. Heft 9. 1869. S. 764) „Preußen hätte unbedenklich den Antrag wagen können, es wolle alle unserem Lande seit 1866 widerfahrene Erniedrigung und Schädigungen ungeschehen machen, die abgetretenen Gebietstheile wieder herausgeben, die fesselnden Verträge lösen, die dreißig Millionen zurückbezahlen unter der einzigen Bedingung, daß man in Bayern darauf verzichte, mit dem projektirten Schulgesetz ein für alle deutschen Staaten gefährliches Beispiel zu geben — ich bin der festen Ueberzeugung, daß der Antrag in der Kammer mit Mehrheit abgelehnt worden wäre."

*) Das bayrische Schulgesetz in der Kammer der Reichsräthe.

XI.

Die Stellung des bayrischen Lehrerstandes zum Streite.

Der bayrische Lehrerstand trat in den Streit ein, indem der „Ausschuß des bayrischen Volksschullehrervereins“ in Form einer Denkschrift die „Zusammenstellung von Materialien zu einem vollständigen Gesetze für die Volksschulen Bayerns“ 1864 durch Druck veröffentlichte. Das war wenigstens der äußere Anstoß.

Genannte Denkschrift rief die entgegengesetztesten Beurtheilungen hervor. Während die Einen sie als ein offenes Kriegsmanifest gegen die Kirche ansahen, fanden sie die Andern und darunter namentlich die Vertreter der „modernen Schule und Pädagogik“ noch „viel zu zahm“ und waren deßhalb davon weder besonders erbaut noch viel weniger gut darauf zu sprechen.

Kann nun auch nicht bestritten werden, daß in derselben manche Behauptungen und Aufstellungen gemacht wurden, von denen jeder ehrliche Lehrer- und Schulfreund wünschen mußte und stetsfort wünschen wird, daß sie nicht wären gemacht worden, zumal sie der Sache selbst die verfochten werden wollte thatsächlich nur schadeten, so ist doch jedenfalls so viel gewiß: die Denkschrift (natürlich an und für sich betrachtet und insoferne es sich um die wirklichen und wahrhaften Interessen der Schule dabei handelte) konnte die Grundlage eines billigen und gerechten Verständnisses zwischen den Hauptfaktoren der Schule wenigstens zwischen der Gemeinde, dem Lehrerstande und der Kirche werden. Ist es nun nicht durchaus eine falsche und irrige Voraussetzung, so sollte sie auch zunächst dieses Verständniß anbahnen helfen; sie sollte dazu beitragen einerseits die Familie und Gemeinde, andererseits die kirchlichen Organe von der Begründetheit jener Forderungen zu überzeugen, welche der Lehrerstand als solcher gegenüber Beiden in seinem wie im Interesse der Schule aufstellen zu müssen glaubte.

Es war dies der Hauptsache nach auch gelungen, insoferne die Nothwendigkeit einer endlichen gesetzlichen Ordnung und Regelung der gesammten Schulverhältnisse und Zurückführung der Unmasse von

Schulverordnungen auf eine Art konkreten Gesetzbuches stets mehr erkannt wurde. In tiefstem Grunde beschaut bestand nur über die Modalität dieser Ordnung und Regelung vorzugsweise aber über die Prinzipienfrage der Schulleitung und des Anrechtes auf die Schule wesentliche Verschiedenheit. Verlangte die „Denkschrift" „vom rein sachlichen und praktischen Standpunkte aus" *) eine andere Form der Schulleitung und beantragte sie demgemäß „Aufhebung der seitherigen Lokalinspektion", so sah der Klerus auf die eigentlich Alles entscheidende Frage, auf die von dem Mitanrechte der Kirche auf die Schule, welches er am praktischsten in eben dieser Lokalinspektion zum Ausdrucke gekommen erachtete und sich daher zumal nach den sehr unzweideutigen Vorgängen in anderen Staaten von der Ansicht nicht trennen konnte, daß mit Entfernung derselben auch dieses verfassungsmäßige Mitanrecht der Kirche, wo nicht direkte und gleich jetzt, so doch sicherlich im Laufe der Zeit und in Folge der ganzen unaufhaltbaren Entwickelung des Prinzipes selber in Wegfall kommen werde.

Glaubte darum die Denkschrift von ihrem „rein sachlichen und praktischen" Standpunkte aus in vollem Rechte zu sein, als sie die Form der Schulleitung prinzipiell geändert wissen wollte, so war die Kirche in ihren gesetzlichen Organen und Vertretern von ihrem Standpunkte aus sicherlich mindestens in ebenso gutem Rechte, darauf zu dringen, daß diese bisherige Form beibehalten werde und zwar aus dem einfachen Grunde sie beibehalten wissen wollte, weil sie ihr als die verkörperte Gewähr dieses ihres Mitanrechtes erschien.

So standen sich über diesen eigentlich wesentlichsten Punkt des ganzen bayrischen Schulstreites zwei Anschauungen gegenüber, welche der Vermittlung harrten. Sie konnten vermittelt werden, wenn es noch rechtzeitig gelang, die Frage von der Schulleitung, der Schulaufsicht und dem Mitanrecht auf die Schule nicht mit einander zu konfundiren und andererseits zwischen diesen drei Dingen den nothwendigen inneren Einklang herzustellen oder besser gesagt zu verhüten, daß nicht ersteres auf Kosten des letzteren in den Vordergrund gestellt und diesem kein anderer Ausweg mehr belassen werde, als der des Protestes oder der Unterwerfung.

Aber (um mit „der Denkschrift" zu reden) war es nicht tief be-

*) Denkschrift S. 41.

klagenswerth, „daß die Frage der Schulaufsicht mit kirchlichen und politischen Fragen vermengt, dadurch in falsche Gesichtspunkte gerückt und so in ihrer Lösung erschwert worden ist?"

Wer aber hat angefangen? Die Kirche einmal nicht; denn ob auch der „Staat" das ganze öffentliche Schulwesen unter sich hatte, so war sie doch nicht in der Lage, „Streit" anfangen zu sollen, so lange sie durch ihre Organe wie bisher den nöthigen Einfluß auf die Schule üben konnte. Es war auch in Bayern der liberale Doktrinarismus, der angefangen hat; denn ihm war die Frage nach der Schulleitung und Schulaufsicht von vorneherein gleichbedeutend mit der Frage nach dem Mitanrechte der Kirche auf die Schule.

Es tritt das in der überraschendsten Weise zu Tage, wenn man von allem Anderen ganz abgesehen, sich einfach die Aufstellungen über den Begriff der Volksschule vergegenwärtiget, wie sie in der Denkschrift, im späteren Gesetzentwurf und dann schlüßlich im Gesetze selber fixirt worden ist.

Die Denkschrift bezeichnet die Volksschule als „eine öffentliche Unterrichts- und Erziehungsanstalt, welche dem Staate und der Kirche ebensowohl als der Gemeinde zu dienen, die Jugend religiös-sittlich zu **bilden** und sie mit den Kenntnissen auszustatten habe, welche das bürgerliche Leben fordert."

Der Gesetzentwurf nennt die Schule eine „öffentliche Anstalt, welche die Jugend neben der Pflege ihrer religiösen und sittlichen Erziehung in den zur weiteren Ausbildung für das häusliche, soziale, und Berufsleben nothwendigen allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten zu unterrichten hat."

Das Schulgesetz bestimmt die Volksschule als „eine öffentliche Anstalt, welche die Jugend in den für das bürgerliche Leben allgemein nothwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten zu unterrichten und zur religiös-sittlichen Erziehung der Jugend **mitzuwirken** hat."

Während also die Denkschrift die Volksschule eine dem Staate, der Gemeinde und der Kirche gleichmäßig zu dienen habende Anstalt nennt als welche sie die Jugend religiös-sittlich zu bilden und mit den nöthigen Kenntnissen für's bürgerliche Leben auszustatten habe, bezeichnet der Gesetzentwurf die Pflege der religiös-sittlichen Erziehung als eine Art Nebenbestimmung oder Nebenaufgabe der Schule und setzt in erste

Reihe das unterrichtliche Moment für die bloßen Zwecke des gemeindlichen, staatlichen und bürgerlichen Lebens. Das Schulgesetz aber geht um mehr als Einen Schritt weiter, indem es die Hauptaufgabe der Schule in den Unterricht setzt und ihr nur noch eine „Mitwirkung" zur religiös-sittlichen Erziehung zugesteht wie denn auch ganz konform der Wochenschrift der bayrischen Fortschrittspartei hiernach die Schule blos „Unterrichts- aber keine Erziehungsanstalt" ist. Nach der Denkschrift war wie ersichtlich das Mitanrecht der Kirche auf die Schule im Wesentlichen gewahrt; nach dem Entwurf war dasselbe bereits schon „nebenhinaus" gesetzt und wie oben nachgewiesen hiemit nach dem kompetenten Urtheile der Leipziger Bl. die Trennung der Schule von der Kirche angebahnt; nach dem Gesetze war sie im Prinzip und zwar in potenzirtem Grade statuirt.

Mit Recht daher die Frage: Wer hat angefangen? Die Kinder nicht und nicht die Eltern, der Klerus nicht und auch nicht der Lehrerstand. Es ist und war wie überall der Anfänger auch in Bayern jene Geistesrichtung der Zeit, die wie allum, so auch auf dem Gebiete der Volksschule auf Loslösung aller Gebundenheit unter das Gesetz einer höheren Ordnung und damit auf schlüßliche Verendlichung und Verweltlichung derselben hinarbeitet. Oder ist eine „christliche Volksschule" nicht dieser Gefahr nicht nur blosgestellt, sondern ihr geradezu sozusagen in den Rachen geschoben, die nur mehr Unterrichtsanstalt ist und wo die Mitwirkung zur religiös-sittlichen Erziehung eben „Mitwirkung" und weiter nichts ist, also auch ebenso gut versagt werden kann; wo entgegen allen Ueberzeugungen und Lehren der sämmtlichen positiv-christlichen Pädagogen das Grundprinzip alles Unterrichts und aller Erziehung die harmonische Bildung des christlichen Kindes so gut wie abgeschnitten ist, indem der Religions- wie übrige Unterricht nur mechanisch aber nicht habituell mit einander verbunden sind; wo nicht das ausschlüßliche aber doch das nöthige Mitaufsichtsrecht der Kirche über die ganze Unterrichts- und Erziehungsthätigkeit und zwar nicht nach der Seite der Technik, sondern nach der allein maßgebenden des leitenden Geistes ausgeschlossen ist und die Kirche das für den religiös-kirchlichen Geist Nachtheilige nicht verhindern und ebensowenig das Förderliche herbeiführen kann?

Diese eben besagte drohende Gefahr ist inzwischen durch den Fall des Gesetzes für den Moment beseitiget. Hat dies in leichtbegreiflicher

Weise auf Seiten des Lehrerstandes insoferne eine tiefe Verstimmung verursacht, als dadurch für den Augenblick seine Hoffnungen auf Besserung seiner materiellen Lage wie auf Normirung seiner rechtlichen Stellung vereitelt wurden, ein Umstand, dem „der gutgemeinte Antrag der Kammer der Reichsräthe" *) vorbeugen wollte, der aber doch durch die Ablehnung derselben seitens der Kammer der Abgeordneten gefallen war, **) so dürfte wenigstens Eines mit der Zeit und bei ruhigerem Nachdenken klar werden, daß nämlich der Fall des fraglichen Gesetzes lediglich nur verursacht war durch das ihm inne wohnende Prinzip der angebahnten Trennung der Schule von der Kirche.

Und das will auch der bayerische Lehrerstand nicht. Mit verschwindender Ausnahme bekennt er sich persönlich zu den Grundsätzen und Lehren des positiven Kirchen- und Christenthums und weit entfernt irgendwie gegen dasselbe in subjektiver Gegnerschaft sich zu befinden, hat er bei so manchem ernsten Anlasse seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß allein auf den Grundsätzen desselben sich ein gedeihlicher Unterricht aufbauen, daß Erziehung im wahren Sinne des Wortes sich nur auf diesem Fundamente durchführen und erreichen lasse, daß die Volksschule eine konfessionelle sein und bleiben müsse. Und sicherlich hat Niemand ein Recht, in die Aufrichtigkeit dieser öffentlich abgegebenen Versicherungen irgend einen Zweifel zu setzen, zumal zugestanden werden muß, daß der bayerische Lehrerstand sich inzwischen sichtlich gehoben hat. Seine festere Organisation, das Bewußtsein der Solidarität der Interessen, die moralische Stärke, die aus beiden Momenten ihm erfloß, blieben für ihn selber sowohl nach Innen als Außen nicht ohne wohlthätigen Rückschlag, indem er in ersterer Hinsicht zu erhöhter sittlicher Haltung und geistigen Fortbildung sich gedrängt fühlt und in letzterer Beziehung im bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben einer höheren ihm wohl zu gönnenden Anerkennung begegnet, was beides als wesentlicher Fortschritt zum Bessern schlüßlich der Schule selbst und der anvertrauten Jugend nur zu Gute kommen kann.

Darum wird auch je länger desto mehr (möglicherweise erst nach mancherlei durchgemachten Verirrungen) sich die Ueberzeugung Bahn brechen einmal, daß man in Reform des bayerischen Volksschulwesens der Kirche müsse gerecht werden, welche ja nichts Anderes will und

*) Referat S. 306. — **) A. a. O.

verlangt, als daß die Schule nicht zu ihr in Gegensatz trete und ihr Mitanrecht an selbe wie eine Mitaufsicht über den ganzen religiös-sittlichen Geist der Erziehung wie des Unterrichts gleichviel in welcher Form, aber unter sicherer und nicht jeden Augenblick bestreitbarer Gewährschaft verbürgt wird und bleibe. Sodann daß die bayerische Volksschule nicht dem Unheile und Verderben jener „modernen Pädagogik" anheimfallen dürfe, deren erziehliches Prinzip wie oben nachgewiesen nur fälschlich den Namen eines „christlichen" führt, ja vielmehr tief unter demselben steht.*)

Zwar scheint das Organ des bayerischen Lehrerstandes „die Bayerische Lehrerzeitung" mehr zu dieser modernen Schule hinzuneigen; aber sowie man Unrecht thun würde, den Leserkreis eines bestimmten politischen Blattes oder Journals für alle Mißgriffe ihres gewählten Organs verantwortlich zu machen oder seinen Leserkreis mit der Redaktion zu identifiziren oder zu glauben, diese spräche stetsfort nur im Sinne und Geiste ihrer sämmtlichen Abonnenten, so würde man nach meiner innersten Ueberzeugung auch dem bayerischen Lehrerstand Unrecht thun, wenn man ihn sammt und sonders für die mitunter „eigenthümlichen" Anschauungen seines Organs wollte haftbar machen oder daraus den Schluß ziehen, daß alle Lehrer ohne Weiters und prinzipiell mit denselben einverstanden wären.

Daß der bayerische Lehrerstand sich überhaupt ein Organ schuf, in dem er seine Interessen verficht, kann man sicherlich bei nur einigem leidenschaftslosem Urtheile ebenso natürlich als anerkennungswerth finden; daß dasselbe in der Hitze des Streites mitunter nicht gar glimpflich verfährt wie auch sich öfters zu Behauptungen hinreißen läßt, die an sich und in ihrer Tragweite bedenklich erscheinen, kann man mißbilligen; aber immerhin ist soviel gewiß: das Organ ist im Ganzen gut redigirt und wenn es mitunter excentrischen Expektorationen seine Spalten öffnet,

*) Nach meiner innersten Ueberzeugung wird man auch von einem anderen Irrthum abkommen müssen. Man unterscheidet nicht zwischen „Stadt- und Landschulen", was denn doch von entscheidendem Gewicht ist; denn die Bedürfnisse der letzteren sind nicht die der ersteren und so umgekehrt. — Ich bin mir wohl bewußt, hiemit in den Augen Mancher eine „pädagogische Ketzerei" auszusprechen; allein ich habe lang genug in Stadt und Land gewohnt und gewirkt, um mir trotz allen Theorien meinen gesunden Sinn zu bewahren, der mich mit vollster Ueberzeugung aussprechen heißt: „ein anderes Maß für die Stadt- und anderes für die Landschule."

so steht zu hoffen, daß „hat einmal der neue Wein ausgegohren“ die Objektivität und Allseitigkeit des Urtheils mehr zu ihrem Rechte kommen werden.

Zwar hat man diesem Organe den Vorwurf der „Konfessionslosigkeit“ gemacht und namentlich hervorgehoben, daß es für die konfessionslose Schule plaidire.

Der Vorwurf ist nicht ungegründet, wie das auch einige in diesen Blättern ausgezogene Stellen darthun. Allein konnte nicht die Ueberzeugung oder wenn das nicht, so doch der Glaube, hiemit das Richtige zu treffen, diese Richtung hervorgerufen haben? Konnte nicht vielleicht sogar die Tragweite derselben für den Moment sich dem Geiste entziehen? Wie nahe lag nicht vielleicht dieser Umstand, wenn man bedenkt, (und hiemit will ich nicht entfernt dem bayerischen Lehrerstand irgendwie zu nahe treten) wie wohl gar manche Lehrer sind oder sein werden, welchen die rationalistische Färbung und Tendenz der modernen Pädagogik unbekannt ist oder bis jetzt verborgen blieb; wie manch Andere sind, die voll guten Glaubens namentlich in Diesterweg wirklich den „Dies der Weg“ bis heute ansehen und verehren, ohne vielleicht jemals über den Mann und den Geist, der ihn beseelte, klar geworden zu sein. Erwägt man sodann, wie Jene, denen diese Ziele der modernen Pädagogik und deren innerste Tendenz klar sind, meistens in einem Schwalle künstlich aufgebauter Phrasen und mit der Waffe der Sophistik sich ergehen, welche den Unbefangenen und nicht tiefer Eingeweihten so leicht bestechen, ohne daß er sich bestechen lassen will: so wird der obige Vorwurf doch wohl nur diese sich ihres Zieles und Strebens *klar Bewußten* treffen; aber daraus die Schlußfolgerung auf gleiche Gesinnung beim *gesammten* bayerischen Lehrerstande zu ziehen, erschiene mir ebenso ungerecht als albern.

Wohl hört man auch nicht selten und nicht bloß von Klerikern herbe Klagen über den „eigenthümlichen Ton“, mit dem so manche Glieder dieses Standes seit „Streitanfang“ sich geberden. Allein mir scheint die also und nicht so ganz mit Unrecht Beurtheilten haben von allen Lehren und Unterweisungen Diesterwegs diejenige eben am besten — verstanden und behalten, die er in den folgenden bedeutsamen Worten gibt: „Ich empfehle den Lehrern den Streit — um die Wahrheit; Streit unter vier oder sechs Augen, Streit in den Vereinen, Streit mit der Feder in Aufsätzen und Broschüren. In Broschüren! Das sind

die rechten Waffen. Ganze Bücher sind dazu zu dick. . . . . Es ist auch sehr wenig daran gelegen, wenn man im Eifer für die Sache sich der ängstlichen Berücksichtigung der Person entschlägt; man kann es nicht und ich kenne keinen rüstigen Streiter, der es thäte. . . . Der Streit muß lebendig mit einer gewissen Leidenschaft geführt werden; ohne sie wird der Streit philisterhaft, trivial und ermüdend."

Diese Stelle macht eine weitere Erörterung überflüssig; nur erhebt sich die Frage, ob solche Grundsätze nur überhaupt „pädagogisch" seien?

XII.

Die Aufgabe des katholischen Klerus.

„Man hat es dem Liberalismus in mehr als Einem katholischen Lande wie z. B. in Oesterreich und Bayern bei seinem Schulfeldzuge nur zu leicht gemacht; man ist hie und da in der Pädagogik zurückgeblieben, hat den Klerus zu wenig, da und dort gar nicht auf diesem Felde ausgebildet, ihm nur die Stellung darüber ertheilt, aber wenige Pflichten zu dem Aufsichtsrechte auferlegt. Und selbst das Wenige, das ihm oblag, hat er in vielen seiner Glieder träg oder vornehm vernachlässiget. Das trug schon lange bittere Früchte; es erbitterte die Lehrer, mißfiel dem Volke, entfremdete junge und alte Herzen der Kirche, in der man bald nur eine Schulherrscherin und keine Mutter mehr sehen wollte."*)

*) Die erste Liebe und der letzte Versuch. Von Dr. Karl Haas. Augsburg. Lampart und Comp. 1866. —

Wie oft erscholl seitdem und schon früher dieser Vorwurf! — Das griff Manchem tief in's Herz und so mancher „Heißsporn" glaubte nichts Besseres anrathen zu können, als eben dieser Schule einfach — den Rücken zu kehren. Auch erhoben sich vereinzelte Stimmen, welche es als die gewiesene Aufgabe der Kirche ansahen, nunmehr auf Trennung des Meßnerdienstes vom Schuldienste energisch hinzuarbeiten. — Allein abgesehen von der Gehässigkeit einer solchen Maßnahme,

Diese Worte sind zwar scharf, aber — die Hand auf's Herz! wer wird deren Wahrheit ganz wegzuleugnen den Muth haben? Ich maße mir nun aber nicht entferntest ein Verdammungsurtheil gegen irgend Jemand an, indem ich diese Stelle zitire. — Aber, was frommte es, wollte der katholische Klerus diese Worte eines treuen und wohlmeinenden Sohnes der Kirche von sich weisen, wenn er ins Auge faßt, wie und in welcher Weise und von wem er anderwärts behandelt worden ist, seit der Schulstreit entbrannte und allem Anscheine nach noch fürderhin wird behandelt werden? —

Gerade nämlich das wichtigste aller mit der Schulreformfrage so eng verknüpften Momente, die Frage nach der Schulleitung, legt es nahe, sich möglichst klar zu werden und selbst zur Zerstörung von Illusionen Hand ans Werk zu legen, deren etwaige Fortdauer

---

so dürfte mit größerem Rechte die Frage am Platze sein: Warum hat man es sich gefallen lassen, als der „Staat" bei Organisation des Volksschulwesens zu Anfang dieses Jahrhunderts, den von ihm bestellten Lehrer zum „Meßner in die Kost schickte?" — Was damals versäumt wurde, kann jetzt nimmer nachgeholt werden. — War sodann nicht angezeigt, aus den Aktivüberschüssen der Kultusstiftungen Gratifikationen an besonders hervorragende Leistungen des Lehrerstandes, der ja auch für die Kirche thätig war, auszuwerfen und solchergestalt die drohende Erweiterung der „Kluft" abzuschwächen oder zu beseitigen? Diese und ähnliche Fragen bleiben nicht minder wahr, wenn man sich auch dieselben nicht gerne vorlegt. — Dafür legen Andere sie dem Klerus vor und in der verletzendsten Weise; ob das dann besser ist, dürfte unschwer zu beantworten sein. Wahrheit über Alles und wenn sie auch wehe thut. Mit Verkleistern und Beschönigen flickt man das Loch im Rocke nicht. Das haben unsere Bischöfe auf ihrer Versammlung zu Würzburg im Jahre 1848 ausgesprochen, wo folgende Aeußerungen fielen: Bischof Lüpke von Osnabrück sagte: Vor allem sei nichts wichtiger, als daß der gesammte Klerus auf jede Art angetrieben werde, sich der Schule mit ausgezeichnetem Eifer anzunehmen. Das Heil der Kirche sei jetzt mehr als je in den Händen der Seelsorger, die sich mit allen Kräften des Schulwesens annehmen müßten.

Bischof Sedlag von Kulm sprach sich so aus: Der Klerus ist nicht ohne Schuld, daß er sich die Schule aus der Hand nehmen ließ. Ich habe oft und viel Gelegenheit gehabt, beim Klerus einen Mangel an Liebe zur Schule zu bemerken. Diese Liebe muß beim Klerus angeregt werden, damit er Lust bekomme, auch Schulen zu gründen, wozu das Recht gegeben werden wird. Die dazu erforderliche Prüfung muß in die Prüfung für die Ordination eingeschlossen sein, damit der Geistliche später nicht etwa vor Juden und Heiden eine Prüfung zu bestehen habe.

Bischof Dittrich von Dresden: Die sächsische Regierung werde die Frankfurter

nach meiner innersten Ueberzeugung den tiefsten und höchsten Interessen der Kirche, weil diese mit der Volksschule so eng zusammenhängen, die bedenklichsten Wunden verursachen müßte.

Man vergegenwärtige sich was der Seminarrektor Dr. Th. Eisenlohr in seiner Broschüre „Die Leitung der Volksschule" (Stuttgart 1864) hierüber sagt, der unter Anderm der Ueberzeugung ist „daß dem Geistlichen als bloßen Geistlichen nach seinem ganzen Entwickelungsgange positiv Manches fehlt, was gegeben sein müßte, um ihn selbstverständlich zum Manne der Schulleitung zu machen." Er begründet dies des Weiteren wie folgt: „Einen solchen Ausspruch werden freilich alle diejenigen nicht begreifen, welche bis jetzt mit einem gewissen innern Rechte den Geistlichen nicht sowohl als Mann der Kirche, sondern als Mann der Bildung für die zur Leitung der Schule

---

Beschlüsse nicht zur Ausführung bringen. Bischof Sedlag habe sehr Recht, daß der Klerus seinen Pflichten gegen die Schulen nicht genügt. Die Geistlichen verstehen vielfach nicht zu lehren. Er würde vorschlagen, daß in den bischöflichen Seminarien nicht blos ein besonderer Lehrkurs über Pädagogik, sondern auch Gelegenheit zum Lehren gegeben werde. Auch das genüge noch nicht: die Kapläne sollten fortwährend in der Seelsorge noch katechisiren und mit den Lehrern Konferenzen halten um sich mehr und mehr in den Schulsachen auszubilden.

Domcapitular Heyde von Breslau: In Schlesien forderte man von Licentiaten der Theologie die Ablegung eines Schulexamens. Es müsse so eingerichtet werden, daß von jedem Theologen vor Empfang der Weihen ein solches Examen abgelegt werde. Jeder Ordinandus müsse vor der Weihe dem Bischof das Zeugniß vorlegen, daß er als Elementarschullehrer geprüft sei. Es sei in jedem Fall gut, daß die Geistlichen geprüfte Pädagogen seien.

Erzbischof v. Geißel von Cöln: Welcherlei Maßregeln zu diesem Zwecke zu ergreifen seien, das sei Sache der einzelnen Bischöfe. Er schicke z. B. halbjährlich vier junge Geistliche in das Schullehrerseminar nach Brühl.

Bischof Müller von Münster: Domcapitular Heyde's Vorschlag sei gut. Der ganze Episcopat sollte sich darüber einigen, daß die Theologie Studirenden pädagogische Studien machten.

Bischof Blum von Limburg verlangt ebenfalls Prüfung der Geistlichen für den Schulunterricht.

Die einstimmige Resolution dieser Bischofsversammlung in Würzburg über die Schulfrage ging dahin: „Die deutschen Bischöfe werden schon jetzt dahin streben, ihren jungen Klerus so zu bilden, daß er im Stande und geneigt ist, selbst Schule zu halten und mit Erfolg die Schule zu beaufsichtigen." — Dem Schul**meister** wird die Schule zufallen. —

besonders befähigte Persönlichkeit anzusehen gewöhnt sind. Und wer vermöchte diesen Standpunkt nicht zu begreifen? Es hieße — der geistliche Stand darf ohne Selbstüberhebung diese Betrachtung in die Wagschale legen — zum schweren Schaden der Dinge seine Augen vor klaren Thatsachen verschließen, wenn man nicht willig anerkennen würde, daß im geistlichen Stande durch den Gang seiner Studien und Thätigkeiten Kräfte sich entwickeln, welche dem Schulwesen zu wahrem Segen zu werden vermögen. Die Geschichte des Volksschulwesens ist dafür die beste Zeugin. Seine vieljährigen, gründlichen, wissenschaftlichen Studien, seine daran sich knüpfende sprachliche und literarische Bildung, seine seelsorgerlich-erziehende Thätigkeit, die — wenn er nicht in der Enge aufgezogen worden ist — bei ihm sich entwickelnde Weite des Gesichtskreises u. A., sind ebenso viele Momente, welche die Gestaltung des pädagogischen Elements in ihm und eine Tüchtigkeit, für die Schule zu wirken, zu fördern geeignet sind. — Aber bei alle dem fehlt immer noch Eines — wie mich dünkt — eine Hauptsache. Er steht mit seiner Arbeit nicht mitten in der Sache der Volksschule selbst. Es mangelt daher dem Geistlichen als Geistlichen noch die blos auf dem Boden der eigenen lebendigen Erfahrung und persönlichen allseitigen Lehrtüchtigkeit zu gewinnende praktische Kenntniß dieses Unterrichtsgebietes, die doch wesentlich Bedingung aller sachgemäßen und sachverständigen Leitung ist und durch keine noch so gründliche wissenschaftliche Bildung ersetzt wird. Dieß um so weniger, als es sich bei dem Kern der leitenden Aufsicht keineswegs blos, nach den gewöhnlichen niedrigen Vorstellungen davon, von einer überwachenden, kontrolirenden, Zeugniß abgebenden Thätigkeit sondern von einer Belebung des ganzen Organismus durch Anregung, vorbildliches Beispiel und eingreifendes Wirken handelt. — Man hat auch neuerer Zeit diese Mängel wohl erkannt und darum alle möglichen Veranstaltungen zu treffen gesucht, um den Geistlichen als Geistlichen der Schule näher zu bringen, insbesondere auf die Einführung einer durchgängigen pädagogischen und Schulprüfung für den Geistlichen gedrungen — freilich in einer Weise, welche die Wirkung der Prüfung zum Voraus aufhebt, indem dieselbe nur als Anhängsel des theologischen Examens erscheinen würde und Jedem zum Voraus die Garantie eines Erfolgs gewährt wäre. Was wird aber selbst, wenn es — woran sehr zu zweifeln — gelänge, solche künst-

liche Anordnungen mit wirklichem Ernst durchzuführen, dadurch gewonnen sein? Höchstens die Förderung einer allgemeinen, bloß theoretischen Belehrung, welche auf die wesentliche Detailkenntniß und die praktische Bildung sich nicht erstrecken wird. Unter allen Umständen aber kann auf diesem forcirten Wege das nicht erzielt und errungen werden, was endlich für unsere Aufgabe das Fundamentale und Entscheidende ist, das lebendige innere Interesse an der Sache. Das ist etwas, was sich um so weniger künstlich erzeugen läßt, als die Schule für den, welcher auf einem andern Boden sich bewegt, insbesondere in der Ideenwelt lebt oder mit vollen Händen aus der Welt des Geistes zu schöpfen und mitzutheilen gewohnt ist, so manches Abschreckende, Langweilende ja oft Anwidernde darbietet."

Kann ich nun auch dieser letzteren Anschauung nicht gänzlich beipflichten, indem mir dieselbe einerseits viel zu gesucht erscheint und ich andererseits nicht begreifen kann, wie ein Geistlicher, ein Priester, um seiner höheren Ideenwelt willen nicht das lebendige innere Interesse an der Sache in sich haben und tragen sollte, so entbehrt die übrige Anschauung des genannten Autors gewiß nicht so sehr aller Begründung, daß sie nicht zum eifrigsten Nachdenken und zur ernstesten Erwägung Anlaß böte. Es erscheint darum als Aufgabe des katholischen Klerus, sich heut zu Tage nicht mehr mit der bloßen Frequenz eines Collegs über „Pädagogik" zufrieden zu geben oder zu denken, hiemit das Nothwendigste erreicht zu haben, was erreicht werden sollte, um sich in der Richtung auf die Schulleitung für hinreichend ausgerüstet zu halten. —

Ich will übrigens hiemit nicht meistern; ich will nichts Weiteres, als ehrlich und offen meine Ueberzeugung aussprechen. Irre ich, nun wohl, dann mag mir Jeder bei sich im Herzen vergeben und denken: Er versteht es nicht besser.

XIII.

Eine drohende Gefahr.

Trügen nicht alle Zeichen, so kömmt die bayrische Schulreformfrage zu einem vorläufigen Abschlusse und zwar in Form von „Abstimmungen in den Sitzen der Intelligenz für Einführung der konfessionslosen Communalschule." —

Der moderne Liberalismus in Bayern in Form der „bayrischen Fortschrittspartei" hielt dieserhalb nach dem Berichte der Augsburger A. Ztg. Nro. 209 vom 28. Juli zu München Versammlung und wurden dortselbst die Statuten für einen ständigen Wahlverein der bayrischen Fortschrittspartei berathen und angenommen, wobei in das Programm „Erstrebung der Einführung von Communalschulen, für welchen Gegenstand übrigens die Partei noch besonders thätig sein will" aufgenommen wurde.*)

Hiemit ist der wahre Stand der Dinge genugsam gekennzeichnet. Die Schulreformfrage ist nun eingestandener Maßen die politische Handhabe der Partei. Schreiber dies konnte mit seinen in diesen Blättern niedergelegten deßfallsigen Anschauungen nicht glänzender gerechtfertigt werden, wie er auch hiedurch der Gefahr entgeht, für einen böswilligen Calumnianten erklärt zu werden.

Geberdete sich die Partei noch bis vor Kurzem als den „Freund des Lehrerstandes", so ist dieser Ruhm nun für immer dahin. Denn was ist die konfessionslose Communalschule für den Lehrerstand?

Man erwäge einfach das Votum des Dr. Keferstein, den gewiß Niemand ultramontaner Tendenzen beschuldigen wird. In seiner Beurtheilung des Entwurfes eines Reglements für die unter dem kaiserlich-russischen Ministerium der Volksaufklärung stehenden allgemeinen Bildungsanstalten spricht er sich folgendermaßen aus:

*) Die A. A. Ztg. vom 3. August d. Js. glaubt zu diesem Programm die Bemerkung machen zu müssen „wie die Ausschließung der Geistlichen von der Schulinspektion etwas weiter gehe, als sich mit der Forderung der Gleichberechtigung aller, im Sinne des wahren, nicht lokalen Impulsen oder Parteizwecken dienenden Liberalismus vertragen dürfte." —

„Wenn wir es auf der einen Seite für ganz vortrefflich erklären müssen, daß die Geistlichen zu einer regelmäßigen Thätigkeit in der Volsschule herangezogen werden — indem wir hiermit deren gesammtem Wirkungskreis ein neues, schönes, reiches Feld eröffnet sehen, — können wir auf der andern Seite uns nur beklagen, wenn den „Lehrern" der Religionsunterricht prinzipiell entzogen bleiben soll. Man bedenke doch, daß der Volksschulunterricht ohnehin einen sehr kleinen Umfang von Lehrgegenständen aufweist; man erwäge, daß der übrige Unterricht: im Schreiben, Rechnen, Lesen, wie er mit kleinen Kindern von sieben Jahren betrieben sein will, dem Lehrer sehr viel rein mechanisches Werk aufbürdet und er also ein doppeltes Bedürfniß nach einem Unterricht fühlen wird, der zum Betreten eines geistigeren, idealeren Gebietes Gelegenheit bietet; und man vergesse nicht, daß gerade die Ertheilung des Religionsunterrichtes und die Vorbereitung auf denselben dem Volksschullehrer eine fortdauernde, wohlthätig fördernde geistige wie gemüthliche Anregung gewähren wird, welche entbehrend, er doppelt leicht in eine rein mechanische, geistlose Führung seines Berufs verfallen kann. Ueberdies wird die Autorität des Lehrers der Schulgemeinde gegenüber keineswegs gehoben werden, wenn ein so wichtiger Unterrichtsgegenstand demselben in der Hauptsache verschlossen bleibt. Darum erscheint uns die Ausschließung des Lehrers vom Religionsunterrichte als etwas, namentlich mit Rücksicht auf das so wünschenswerthe, tiefere Bildungsbedürfniß des Lehrers, sehr Bedenkliches." *)

Und was ist die Communalschule anderes als die faktische und zugleich prinzipielle Ausschließung des Lehrerstandes von einem wichtigen nicht blos, sondern dem wichtigsten Bildungsmittel? Was kann der Lehrer in der Communalschule mit dem Grundprinzip der Erziehung — der **Religion** — noch anfangen? Ein großer Mann spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Kann er die Schrift, kann er die biblische Geschichte mit seinen Kindern, deren jede Hälfte eine andere Uebersetzung hat, lesen, kann er den Katechismus, kann er das Spruch- und das

*) Pädagogische Wanderungen. Von Dr. H. Keferstein. Cöthen 1865.

Gesangbuch mit ihnen vornehmen? Kann er sie die Kirchenlieder lehren? Kann er mit ihnen zur Kirche gehen? Kann er mit ihnen beten? Ist er der Mann ihres nähern Vertrauens, hat er jenen pädagogischen Einfluß, den die kirchliche Gemeinschaft gewährt? Wirkt er mit dem Geistlichen in gleicher Ueberzeugung und Richtung zusammen? — Gewiß ist das Alles unmöglich. Ich will nicht behaupten, daß der Schullehrer, welcher überall das Konfessionelle nicht berühren darf, darum von Religion und Moral überhaupt nichts vorbringen dürfe, solle und werde, aber doch liegt es nahe, daß der Lehrer der Communalschule sich um die Religion entweder nichts bekümmere, oder daß er, wo er es thut, der Versuchung, polemische Seitenblicke auf die andere Konfession zu werfen, nicht widerstehe. Ist das Erste kläglich, so ist es das Andere noch mehr." *)

Und in der That! Es läßt sich gar kein katholischer oder protestantischer Lehrer denken, der sein Bekenntniß liebt, der es nicht in den Herzen der Kinder niedergelegt wünschte und nicht freudig die Gelegenheit ergriffe, es niederlegen zu können. — Oder wie wäre es denkbar, daß ein *glaubenstreuer* Lehrer noch Schule halten d. h. „Unterrichter *und* Erzieher" sein könnte, wenn ihm (und darin besteht ja das Wesen der Communalschule) prinzipiell wie faktisch geboten ist, gerade das *religiöse* Moment nicht blos in den Hintergrund stellen, sondern es völlig unberührt lassen zu müssen?

Die Communalschule ist der Untergang eines tüchtigen Lehrerstandes wie der Untergang einer tüchtigen Volksschule selber. Der jetzige Versuch ihrer Einführung durch die bayrische Fortschrittspartei ist nur die Antwort derselben auf den Protest, den das Organ des bayrischen Lehrerstandes wiederholt gegen die bekannte Behauptung der Wochenschrift der genannten Partei „daß die Schule *nicht* Erziehungs- sondern *nur* Unterrichtsanstalt sei" erhoben hat. Die Todten reiten wahrhaft zum Entsetzen schnell.

Indessen greift dieser Versuch auch auf's Tiefste ein in die *Rechte* der Gemeinde, der Familie, der Kinder.

„Die Gemeinde ist die Summe der Familien, welche ihre

---

*) Rede des Dr. Johann Baptist von Hirscher in der ersten Kammer der badischen Ständeversammlung. Gehalten in der Sitzung vom 26. März 1849.

Kinder in die Schule schicken. Eine jede Familie ist aber berechtigt zu verlangen, daß ihre Kinder in ihrer Konfession in der Schule unterrichtet werden. Nun will man aber sonderbarer Weise im Namen der Freiheit katholische und protestantische Eltern zwingen, ihre Kinder in denjenigen Jahren, in welchen das religiöse Element vorherrschend gepflegt werden muß, in Schulen zu schicken, welche ihnen keine Garantie darin bieten, daß nicht wieder zu Grunde geht, was sie im Herzen der Kinder säeten und pflanzten. Dieser Zwang ist um so verwerflicher, als die Staatsschulen aus den Mitteln der Gemeinden und Familien unterhalten werden. Ein solches System richtet sich selbst, indem es den Staat in Zerwürfnisse mit seinen Unterthanen bringt. Dem Lehrerstande schadet es aber insofern, als ein solcher Zwang in das Gegentheil umschlägt und zur Errichtung von Privatschulen hindrängt. Das Staatsmonopol geht voraus und die Unterrichtsfreiheit folgt nach. Aber nicht nur die Familie hat Rechte, sondern auch das Kind hat ein Recht und dieses Recht tritt überall da ein, wo die Eltern ihre Kinder außerhalb oder nicht unter dem Einflusse der Kirche erziehen wollten, welcher das Kind angehört. Und dieses Recht empfängt das Kind durch die heilige Taufe. Dieselbe legt dem Kinde Verpflichtungen auf, beschenkt es aber ebenso mit Rechten. Durch die Taufe wird das Kind seiner Konfession nicht blos beigesellt, um die Zahl der Individuen vermehren zu helfen, sondern die Kirche gewinnt dasselbe zum Gliede ihres organischen Leibes. Das Kind, welches für sich selbst nicht sorgen kann, darf verlangen, daß es des Einflusses der Kirche auf seine Erziehung nicht beraubt werde." *)

Das ist aber die Absicht. Man sage dem bayrischen Kernvolke was die Communalschule sei und wohin sie führe; man halte ehrliche Umfrage im Lande nicht in der Weise der Pfalz mit „Communalbrezeln und Communalwein" und neunzig Prozente der Bevölkerung werden schon das bloße Projekt mit Indignation von sich weisen. Das gläubige katholische wie protestantische Volk will seinen Kindern den erzieh-

*) Real-Encyclopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens nach katholischen Prinzipien. Von Rolfus und Pfister. I Bd. Mainz 1867.

lichen Einfluß der Kirche nicht nehmen lassen, geschweige selber dazu die Hand bieten.

Wohl wird man ihm sagen: daß durch die Communalschule für die Bevölkerung wie für den Staat das Wichtigste und Nothwendigste erreicht werde: die so erwünschliche und größere Annäherung der Konfessionen; man wird sagen: weil sie sich in diesen Schulen schon als Kinder zusammenfinden und bei Unterricht und Spiel vereint sind, werden sie ihre konfessionelle Getrenntheit vergessen. Allein nicht umsonst bemerkte der geistreiche von Hirscher (am oben angegebenen Orte): „Wie aber, wenn der Religionslehrer (oder auch ein intoleranter Schullehrer) die konfessionelle Verschiedenheit in seinen Unterrichtsstunden scharf hervorhebt, ja wenn er überdies über die gegnerische Konfession hart aburtheilt, werden sich dann unter den Schülern nicht sogleich Parteien, werden sich nicht Partei- und Schimpfnamen bilden, und so die letzten Dinge ärger sein als die ersten? Ja, wird diese Spaltung nicht sogleich aus der Schule in die Familien übergehen? — Erwachsene wenn sie auch konfessionell auseinander gehen, haben Verstand und Charakter genug, das auf ihre bürgerlichen Verhältnisse und ihre Umgänglichkeit nicht störend einwirken zu lassen; anders, ganz anders ist das bei Kindern. Der Weg, durch Communalschulen zum konfessionellen Frieden zu gelangen, ist gewiß ein ganz verfehlter. Und könnte er irgend etwa zum Ziele führen, so geschähe es durch Herstellung eines allgemeinen konfessionellen Indifferentismus, also durch Ertödtung aller religiösen Lebensfrische. Diese Erlahmung dessen in uns, was uns Wahrheit, Muth, Ausdauer, Gerechtigkeit, Liebe und Trost gibt, wäre aber ganz gewiß ein größerer Verlust. Weit besser eine durch die christliche Liebe geordnete konfessionelle Entschiedenheit; ja, diese indifferentische Lahmheit fehlte uns noch zu unsern übrigen trostlosen Zuständen."

Das sprach 1848 von Hirscher gegenüber dem Gesetzentwurf der u. A. beantragte „daß Communalschulen sollen errichtet werden dürfen, wenn die Mehrheit der stimmberechtigten Gemeindebürger und staatsbürgerlichen Einwohner eines jeden Bekenntnißtheiles solche beschließt." Der bekannte badische Abgeordnete und protestantische Pfarrer Zittel hatte Alles daran gesetzt, um die Einführung der genannten Schule gelingen zu machen und — 1861 am 8. Oktober war er bei der be-

kannten Durlacher Lehrerversammlung ehrlich genug sich darüber folgendermaßen auszusprechen:

„Es gab eine Zeit, in welcher ich mir von einer Verschmelzung noch etwas mehr als den Vortheil für den Unterricht und die Gemeindekassen versprach, nämlich daß eine solche Vereinigung der Kinder in der Schule den Geist der religiösen Duldsamkeit fördern werde. Leider! habe ich diese Hoffnung nicht mehr. Es ist jetzt anders geworden, so daß es für die gegenseitige Verträglichkeit zuträglicher scheint, wenn die Schulen nicht in allzunahe Berührung kommen. Ich beklage es, daß es so ist; aber ich muß die Verhältnisse, die ich nicht machen kann, nehmen wie sie sind. Wenn es Thatsache ist, daß überall die neugebildeten evangelischen Gemeinden oft mit großen Opfern vor Allem eine evangelische Schule anstreben, so scheint es mir viel billiger, daß man ihre Beweggründe zu erkennen und zu würdigen suche, als daß man sie nur kurzweg der Befangenheit in Vorurtheilen beschuldigt. Eine Neigung in den Gemeinden für eine Verschmelzung der konfessionell getrennten Schulen habe ich überhaupt nicht wahrnehmen können; ja selbst, wo sie früher vorhanden war, scheint sie verschwunden zu sein. Auch die große Mehrzahl der Lehrer scheint eine solche Verschmelzung nicht zu wünschen. Sie wollen sich nicht ausschließen lassen von der Theilnahme an der religiösen Erziehung und darum auch an dem Religionsunterrichte der Kinder. Wahrscheinlich können sie sich es aber so wenig denken als ich, wie sie den Kindern einen solchen allgemeinen Religionsunterricht ertheilen und besonders an eine Religionsübung sie gewöhnen können, wenn sie dabei von jeder konfessionellen Form und von jedem besondern Typus der einen und der andern Religionsgesellschaft absehen sollen. Protestantismus und Katholizismus sind nicht blos verschiedene Religionsformen, sondern sie sind einander entgegenstehende Lebensprinzipien, die sich auf dem politischen und sozialen Gebiete nicht weniger gegenüberstehen als auf dem religiösen . . . . . Man will die Schule den Händen der Kirche entreißen und sie vor jedem hierarchischen Einflusse schützen, dabei bin ich auch; aber ist das der Weg dazu? Es liegt in dem Wesen einer jeden Religionsgemeinschaft, daß sie ihre Angehörigen *erzieht*

und darum kann sie die Schule nicht aus dem Auge lassen. Wenn man sie darum von der Theilnahme an den öffentlichen Gemeindeschulen ausschließt, so wird sie, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will, darauf ausgehen, konfessionelle Privatschulen zu gründen und ich glaube, daß es besonders der katholischen Kirche an Mitteln nicht fehlen wird. Es würden bald überall zum größten Nachtheile der Communalschulen, kirchliche Schulen entstehen und die Schule würde auf diese Weise, wie in Belgien, dem Staate zum großen Theile ganz entzogen werden."

Zittel sprach von seinem protestantischen Standpunkte aus ebenso ehrlich als zutreffend. Die Katholiken können von ihrem ebenso berechtigten Standpunkte aus in dieser Angelegenheit keine andere Sprache führen.

Die tiefschmerzliche Wunde der konfessionellen Trennung und Spaltung wird durch die Communalschule nicht geheilt, nur klaffender erweitert daß sie, nachdem sie Dank der gegenseitigen ehrlichen Bemühungen leidlich sich geschlossen hat, vielmehr nur wieder von neuem und schmerzlicher zu bluten anfängt. Und wie etwa die Katholiken in der Minderheit sind, müßten diese in dem Versuche, ihnen die Communalschule mit Beseitigung ihrer bisherigen konfessionellen Schule aufzudringen, selbstverständlich nur offene Unterdrückung sehen und das verletzte religiöse Gefühl würde je länger desto mehr dagegen sich aufbäumen und die tiefste Störung des konfessionellen Friedens wäre das einzige erzielte Resultat, das sicherlich nicht auf Rechnung der Bedrückten gesetzt werden könnte.

Schonung der Wunde ist die wahrhaft staatsmännische Aufgabe und diese ist einzig nur möglich durchführ- und erhaltbar durch allseitige Rechtsachtung und durch Pflege aufrichtiger Gottesfurcht, welche die im Glauben getrennten Gemüther enger zusammenführt und tieferes beiderseitiges Verständniß ermöglicht, als jene erbärmliche religiöse Verflachung der Geister, wie sie aus dem Wesen der Communalschule mit der Nothwendigkeit eines innern Gesetzes erzeugt und geboren wird.

Darum sind diese Schulen — und es mag diese Behauptung noch so übel vermerkt werden — naturnothwendig auch der Untergang des Charakters. Was aus ihnen hervorgeht das ist Schwächlichkeit, Feilheit, Bestechlichkeit und Käuflichkeit, wie auch an diesen Schulen keine

charakterfeste energische Persönlichkeit wirksam und thätig sein kann; sondern nur Leute, die mit dem Rocke auch das Herz wechseln, stets mit den „Parteien" gehen und vor Jedem schweifwedeln, der ihnen irgend einen Vortheil bieten oder möglicherweise nachtheilig sein kann. Ist denn nicht gerade das die größte Klage aller Einsichtigen, daß die heutige Zeit so schrecklich arm sei an entschiedenen, festen und konsequenten Charakteren? Hofft man durch die Communalschule diesem Uebel vielleicht zu steuern? Oder ist es die Absicht, solcherweise gefügige Individuen, weil man deren so nothwendig hätte, am sichersten zu bekommen? —

Aus diesem Grunde kann die Communalschule nur zum Nachtheile des Staates selbst ausschlagen. Dem Staate muß ja daran liegen, in seinen Schulen Charaktere zu erziehen. Charaktere aber werden nur auf der Basis von Grundsätzen und nur wieder von Charakteren erzogen. Das kann aber der Lehrer an einer Communalschule in der Regel nicht sein. (Sehr ehrenvolle Ausnahmen gibt es allezeit.) Denn ein Mann, der von seinen Grundsätzen durchdrungen ist, nimmt keine Stellung an, in der er nicht für seine Grundsätze wirken kann. Und wie könnte er das in der Communalschule?*)

Wenn darum Alles in Allem betrachtet gelegentlich des neuesten Kampfes für oder gegen Communalschulen im Kanton St. Gallen den Radikalen vorgeworfen wurde, „daß sie mit Errichtung von Communalschulen nur politische aber keine pädagogischen Zwecke verfolgen", so verhält es sich auch mit den deßfallsigen neuesten Bestrebungen des bayrischen modernen Liberalismus in Form der bayrischen Fortschrittspartei nicht minder so. Wären es wirklich pädagogische Motive, so könnte und müßte es vernünftiger und logischer Weise einzig das Streben sein, durch diese Schule den Unterricht zu verbessern.

Aber auch das ist eitle Täuschung. Die wesentliche Vorbedingung zu einem gedeihlichen Unterrichte ist die Gesittung der Kinder. Ohne Disciplin kein Unterricht; darüber sind alle Schulmänner einig.**)

Unwiderleglich ist, was darüber ein erfahrener Lehrer sagt: „Ohne Religion besteht keine wahre Disziplin unter den Kindern, ohne Dis-

---

*) Rolfus a. a. O.

**) Curtmann II S. 261.

ziplin kein gedeihlicher Unterricht. Nur da, wo ein religiöser Geist Alle durchdringt, herrscht Ordnung, Sittlichkeit, Fleiß und Aufmerksamkeit, sind mit einem Worte alle Bedingungen eines erfolgreichen Lernens vorhanden. Wie soll aber in einer Communalschule der religiöse Geist zur Herrschaft gelangen? Die Kinder empfangen ihn nicht, die Lehrer besitzen ihn nicht. Ihre wahre Würde als Erzieher haben sie in dem Augenblicke eingebüßt, als sie keine Religionslehrer mehr sind und damit auch all' ihr Ansehen bei Eltern und Kindern. Sie sind zu bloßen Stundengebern herabgesunken; ihr Beruf wird zu einem jämmerlichen Handwerk, das nur noch darin besteht, mit dem Stock in der Hand die Anfangsgründe des allergewöhnlichsten Wissens armen schwachen Kindern beizubringen. Geistlos wird alles Lehren, geistlos wird alles Lernen getrieben; in falschem Lichte beschaut der Lehrer die Lehrgegenstände und in falschem Lichte nimmt sie der Schüler in sich auf. Man gehe einmal in eine Schule, in welcher ein von seiner Religion begeisterter Lehrer wirkt. Mit Lust und Liebe hängen, wenn er auch sonst das rechte Lehrgeschick hat, Eltern und Kinder an ihm. Darum ist sein Unterricht von Segen, das Lernen der Schüler von besonderem Erfolge. Nur der vermag ein solches Wirken recht zu beurtheilen und zu schätzen, der es selbst empfunden selbst erlebt hat." *)

So bleibt nur das politische Motiv der Partei als Erklärungsgrund ihres plötzlichen Vorgehens zu Gunsten der Communalschule.

Oder wie! Sollte die Partei in deren Mitte doch Männer von anerkannten Talenten und Kenntnissen und wie ich auch überzeugt bin von bestgemeinten Absichten sich befinden, darüber im Unklaren sein, daß vom speziell pädagogischen Gesichtspunkte aus betrachtet die Communalschule nicht blos an sich verwerflich ist, sondern auch aus demselben Grunde schließlich fast immer wieder abgeworfen wurde, wo man sie einführte? Katholiken wie Protestanten, Laien und Geistliche, Staatsmänner und Politiker wie die Männer der Schule selbst, kurz Alle, welchen das Wohl der Kinder und damit der Familie und des Staates über Alles geht, sind darüber gleichmäßig Einen Sinnes, daß die Communalschule nur ein Experiment ist, das nicht einmal das Verdienst aufweisen kann, dort wo die genügenden Mittel zu kon-

*) Die Schulfrage im Großherzogthum Hessen. S. 47.

fessionellen Schulen fehlen, sich als ein pädagogischer Fortschritt erwiesen zu haben.

Welch' anderer Schluß bleibt also noch übrig als daß der Versuch auf Einführung der Communalschule nur von politischen Sonderzwecken eingegeben ist?

Was anders wird sie aber dadurch als eine Zwangsanstalt, als der verkörperte Ausdruck einer Gewissenstyrannei, die den Eltern wie den Kindern angethan wird? Und so ist sie nur ein anderer Ausdruck jenes Absolutismus, der im Namen und unter dem Nimbus der „Freiheit" auftritt, während er nach seiner tiefinnersten Natur nur elende Knechtschaft ist.

Mit Recht haben daher jüngsthin Berliner Lehrer in ihrem Protest gegen die versuchte Einführung konfessionsloser Schulen für Preußen u. A. sich dahin ausgesprochen:

„Die Pädagogen aller Richtungen stimmen darin überein, daß Unterricht und Erziehung die Individualität des Schülers zu berücksichtigen haben. Eine Vernachläßigung dieser Forderung hat zur Folge, daß die durch den Unterricht erworbene Bildung nur äußerlich bleibt, mit der Individualität des Schülers in Zwiespalt geräth und seine Kraft und Leistungsfähigkeit für immer schwächt. Die Faktoren der Individualität sind außer der Naturanlage die Vorstellungen, welche der Zögling in seiner ersten Kindheit örtlichen Einflüssen und dem Umgange mit anderen Menschen verdankt. Nur diese vermag der Lehrer direkt zu erforschen; sie sind auch die Pforte, durch welche allein sich ihm das Geheimniß der Naturanlage erschließt. Wird aber die konfessionslose Schule zur Wahrheit, dann darf der Lehrer die bedeutsamste Partie dieser ihm zugänglichsten, am klarsten vor ihm liegenden Seite der Individualität seines Schülers gar nicht berücksichtigen; denn die Anfänge sittlicher Bildung, welche Vater und Mutter, und zwar unwillkührlich auf Grund ihres religiösen und konfessionellen Standpunktes in dasselbe legten, darf er nicht pflegen, ja nicht einmal berühren und so geräth er in Widerspruch mit der allgemein anerkannten Forderung, die Individualität des Zöglings möglichst zu berücksichtigen. In der konfessionslosen Schule wird die Leistungsfähigkeit des Lehrers noch in anderer Weise beeinträchtigt. Derselbe soll nicht blos durch seine Lehrkunst, sondern auch durch

seine Persönlichkeit auf die Kinder einwirken. Es wird ihm nicht möglich sein, aus dieser seinen Glauben, der doch in irgend einer Form Ausdruck haben muß, auszuscheiden; und doch stellt die konfessionslose Schule an ihn die Forderung, in seinem Verkehr mit den Kindern seinen Glauben zu verleugnen, mithin das Beste, was er als Erzieher seinen Schülern zu bieten vermag, ihnen vorzuenthalten. In der konfessionslosen Schule muß der Unterrichtsstoff der Religion und Geschichte, welcher neben dem Sprachstoff vorzugsweise sittliche Bildung bewirken soll, um seine edelsten Triebe gekürzt werden. Die Nationalität ist für das Volk, was die Individualität für den Einzelnen ist und hat die gleichen Faktoren: einerseits eine Naturanlage, welche allen Gliedern der Nation gemeinsam ist, andererseits einen Kreis von Vorstellungen aus seiner Geschichte, Sitte, seinem Familien- und Volksleben, seiner Sprache, seinem Liederschatz u. s. w. Daß diese bei unserer Nation einen vorwiegend christlichen Charakter haben, verdanken wir dem Umstande, daß das Christenthum unser Volk noch in seiner Jugendlichkeit antraf, im deutschen Volksthum viele Anknüpfungspunkte fand, und die Nationalität sich erst am Christenthum und durch dasselbe herausbildete. Da die konfessionslose Schule einen christlichen Unterricht und eine christliche Volkserziehung unmöglich macht, verhindert sie darum auch die von jener untrennbare nationale Erziehung. Die Völker-Psychologie hat die Thesis aufgestellt, daß mit dem Untergange der Nationalität auch der Untergang des Volkes wenigstens als Kulturvolk gegeben sei. Da nun mit dem Christenthum das deutsche Volksthum zugleich vernichtet werden würde, so würde durch die konfessionslose Schule die Vernichtung des deutschen Volkes als Nation angebahnt werden. Bedarf diese Thesis auch noch, bevor sie als wissenschaftlich festgestellte Thatsache anerkannt werden kann, einer weiteren Begründung, so sind doch die Belege, welche für sie aus der Geschichte der Kulturvölker gegeben werden, so gewichtig, daß sie bei einer Frage, bei welcher es sich um den Versuch handelt, die mehr als tausendjährige Verbindung von Christenthum und deutschem Volksthum zu lösen, nicht unbeachtet bleiben darf."

Wie wahr sind nicht diese Worte! Wie wird aber auch angesichts derselben klar, wohin die konfessionslose Communalschule, dieses Lieblings-

und Schooßkind der modernen Pädagogik und darum in Wahrheit „der Bundesgenosse" führen würde und müßte, falls dieselbe wirklich im Widerspruch mit der Willensmeinung des katholischen wie protestantischen Volkes gewaltsam eingeführt werden würde.

Hier wird man lebhaft an Ozanan's Worte erinnert: „Es gibt im Innern der Menschennatur ein unzerstörbares Heidenthum, das in allen Jahrhunderten neu aufwacht, das immer gern zu den heidnischen Philosophen zurückgreift, zu den heidnischen Gesetzen, zur heidnischen Kunst, weil es dort seine Träume verwirklicht und seine Gelüste befriedigt findet."

Und das ist auch der Abhang, über den unsere Zeit täglich tiefer und tiefer hinabrollt.

XIV.

Schlußwort.

Ist es nicht eine eigene Erscheinung: noch vor wenigen Jahren sprach man allen Ernstes von einer Reform des bayerischen Schulwesens, die den volksthümlichen Anschauungen und historischen Traditionen Rechnung tragen solle, und plötzlich ist man an der ernsthaftesten Befürwortung der Communalschule angekommen!

Die Forderung nach derselben hat zu Allem hin nicht einmal das Verdienst eines „höheren Schwindels" (um mit diesem bekannten Wort zu sprechen), es wird ihr dasselbe entzogen, weil das zu Grunde liegende politische Motiv zu deutlich zu erkennen ist. Und so sehen wir denselben modernen Liberalismus, der fort und fort den Mund von religiöser Duldung, Toleranz, Humanität so voll nimmt, die Brandfackel religiöser Reibungen und konfessioneller Zwistigkeiten mitten in das Volk schleudern.

Mag er in Einführung der Communalschule die Lösung der Schulfrage sehen und an diesem Wahne sein Ergötzen finden, für jeden Denkenden ist das Eine gewiß, daß sie natürlich ohne das zu wollen,

nothwendig zur Brücke wird für die Unterrichts- und Lernfreiheit, wie für die Konkurrenz. Und insoferne kann man dieselbe mit gutem Grund als den Vorboten der wahren Lösung der Schulfrage betrachten; denn die Millionen und Millionen christlicher Eltern, die vermöge des Gesetzes der natürlichen Liebe wie von Gewissenswegen in ihrer eigenen religiösen Ueberzeugung auch ihre Kinder erzogen und unterrichtet sehen wollen, werden binnen Kurzem die Communalschule nur mehr als die verhaßte Zwangsanstalt für die Zwecke des Proselytismus ebenso sehr, wie für jede gesunde Pädagogik und als das Produkt der Rücksichtslosigkeit einer verschwindenden Minorität ansehen, die sich anmaßte, diese Anstalt sozusagen als Gesetz für die unendliche Mehrheit, die sie nicht will, zu statuiren, blos weil sie die Schule als geeignetes Mittel zur Erziehung ihrer politischen Zwecke betrachtete. Und mit dieser Erkenntniß ist auch das Urtheil endgiltig über die Communalschule gesprochen. Der Urtheilsvollstrecker wird dieselbe Demokratie sein, die sich rücksichtlich ihrer Politik längst vom modernen Liberalismus losgesagt hat und die ihm in's Angesicht dafür lacht, daß er noch nicht einsehen will, wie er am Zenith seiner Herrschaft angekommen ist und sein innerstes Wesen als der reinste Gegensatz von aller wahren Freiheit und echten Freisinnigkeit täglich mehr erkannt und damit verabscheut wird. Mag darum die Einführung der Communalschule für den Augenblick gelingen, das rollende Rad der Zeit wird über sie zermalmend wegschreiten und die wahre Lösung der Schulfrage bringen.

Diese wird und kann keine andere sein, als die, welche allen Faktoren der Volksschule gleichmäßig gerecht wird.

Lachemair, Anton von

Die Schulfrage und ihre bisherige Lösung Versuch einer Studie

Augsburg 1869